

Chronik
der
Gemeinde
Aldegund

Chronik der Gemeinde St. Aldegund

Mit Schreiben vom 7. November 1930 gab der Bürgermeister der damaligen Amtsverwaltung Zell-Land den Gemeinden den Auftrag zur Führung einer Ortschronik einschließlich der Ortsgeschichte.

Die Gemeinde Aldegund beauftragte hiermit den Lehrer Wilhelm Klein, den Schulleiter. Wilhelm Klein stammte aus Münstermaifeld und war seit 1902 Lehrer in Aldegund bis zu seiner Pensionierung 1935. Wilhelm Klein hatte schon seit Jahren sich mit der Dorf- und Schulgeschichte Aldegund's ausführlich befasst und war so in der Lage, innerhalb drei Jahren bis zu seiner Ablösung als Chronist 1934 die nachfolgende sehr umfangreiche Chronik zu erstellen.

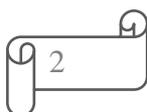
In der Chronik wird stets von „Aldegund“ gesprochen – aber auch über die Entwicklung des Ortsnamens während vieler Jahrhunderte. Erst 1951 wurde durch einen Erlass der Landesregierung in Mainz unser Dorf auf den schon in den ältesten Urkunden genannten Namen „Sankt Aldegund“ umbenannt.

Wilhelm Klein hat die Chronik handschriftlich in Sütterlin in ein großes Kontorbuch geschrieben. Da die jüngeren Generationen Sütterlin nicht oder nur mit Schwierigkeiten lesen können und um die Geschichte des Dorfes den Bewohnern heute und in Zukunft nahe zu bringen, habe ich 2007/2008 180 eng beschriebene handschriftliche Seiten abgeschrieben.

Wilhelm Klein war Chronist bis Ende 1933. Dann wurde ihm die Führung der Chronik entzogen „wegen fehlender Würdigung der großen Umwälzung in unserem Deutschland“.

Die eine oder andere Jahreszahl oder manche Ausführung von Wilhelm Klein mag durch neuere Forschungen überholt sein. Solche neueren Erkenntnisse – soweit sie überhaupt existieren – wurden nicht berücksichtigt.

St. Aldegund, im Juli 2008
Gerhard Schommers
Im Bungert 3
56858 St. Aldegund
Telefon: 06542-22285
info@schommers-wein.de



Chronik der Gemeinde Aldegund

Abschrift der von Lehrer Wilhelm Klein am 1. Dezember 1933 vollendeten Chronik
Die von Wilhelm Klein handgeschriebene erste Seite dieser Chronik folgt als
nächstes Blatt zur Veranschaulichung
Die im Text der Chronik genannten Seitenzahlen entsprechen der handschriftlichen
Chronik.

Im Jahre 1930 hat mich der Gemeindevorsteher von Aldegund gebeten, eine Chronik
der Gemeinde anzulegen.

Ich habe mich sofort ans Werk gegeben und zunächst für die vergangene Zeit die
Stoffe gesammelt, die für eine Ortschronik in Frage kommen. Leider waren mir nur
wenige Quellen zugänglich. Benutzen konnte ich:

1. die noch vorhandenen Protokollbücher des hiesigen Gemeinderates.
2. Die Schulchronik der hiesigen Volksschule.
3. einige Gemeinderechnungen und Schriftstücke aus der Zeit der letzten Trierischen
Kurfürsten, die ich zur Zeit der Besatzung den amerikanischen Soldaten unter den
Füssen wegnahm.
4. Dr. J. Marx, Die Geschichte des Erzstiftes Trier. Verlag der Fr. Lintz'schen
Buchhandlung Trier, 1862.
5. einzelne Zeitungsausschnitte und alte Akten.

Nachdem ich die betreffenden Stoffe gesammelt und geordnet hatte, begann ich mit
der Eintragung in das vorliegende Buch.

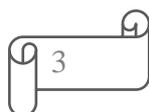
Die Aufzeichnungen der vergangenen Ereignisse umfassen die Zeit bis zum Ende
des Jahres 1931 als ersten Teil dieser Gemeindechronik, Seiten 5 bis 173.

Mit dem Beginn des Jahres 1932 setzt der zweite Teil des Buches auf der Seite 175
ein, der fortlaufend die Ereignisse seit dem oben genannten Zeitpunkt enthält.

Möchten diese Ereignisse nur zufrieden stellend und glücklich sein für die Gemeinde
Aldegund und unser deutsches Volk.

Aldegund, den 1. Dezember 1933

Wilhelm Klein, Lehrer



Von den ältesten Zeiten bis Ende 1933

Es ist wohl kaum als auffallend zu bezeichnen, dass der Ort Aldegund genau so liegt wie alle anderen Moselorte, da nämlich, wo ein Bach in die Mosel mündet. An all diesen Stellen lässt sich ein Zurücktreten der Berge wahrnehmen, es bot sich Raum zum Ansiedeln und eine günstige Gelegenheit, die hinter gelegenen Höhen zu erreichen.

Hier ist oft die Frage aufgeworfen worden, ob sich die ersten Bewohner nicht besser ungefähr 1 km weiter moselaufwärts angesiedelt hätten, wo der Fleitersbach in die Mosel einmündet. Sicher wäre an der Stelle auch eine recht günstige Gelegenheit zur Anlage eines Dorfes gewesen.

Was wir aus den ältesten Zeiten, aus der Urgeschichte unseres Heimatortes wissen, sind zusammenhanglose Nachrichten, Bruchstücke, die hier mit Angabe ihrer Quelle folgen mögen.

1. Auszug aus der Eifflia illustrata oder der geografischen und historischen Beschreibung der Eifel von Johann Friedrich Schannat, aus dem lateinischen Manuskript übersetzt von Georg Barsch:

Aldegund, auch Sankt Aldegund, von der dieser Heiligen gewidmeten Kirche so genannt, liegt am linken Ufer der Mosel unterhalb Alf, wovon es eine halbe Stunde entfernt ist.

Im Jahre 1208 besaß Heinrich von Ulmen ein Gut bei St. Aldegund und schenkte dem Kloster Stuben eine jährliche Weinrente von einem halben Fuder aus diesem Gute. Ritter Sibert von Ulmen und seine Gattin Elisabeth schenkten dem Kloster Stuben eine halbe Ohm Weinzins in villa dicta Sancta Aldegundis.

Der Ritter Kuno von Ulmen mit seiner Gemahlin Sara verkauften im Jahre 1337 ihre Güter zu St. Aldegund an den Erzbischof Balduin, welcher mit diesen Gütern 1338 Herrn Gerlach zu Isenburg belehnte. Die Hälfte dieser Güter erhielt Diederich von Ulmen als Afterlehen und wies solche im Jahre 1360 mit Genehmigung Gerlachs von Isenburg seiner Gattin Elsa zum Wittum an.

Die Gebrüder Johann und Friedrich, Herren von Pymont und Ehrenburg verkauften im Jahr 1476 die Rechte, welche sie zu St. Aldegund besaßen, an den Erzbischof Johann II (von Baden).

Die Hausten von Ulmen hatten einen Hof zu St. Aldegund, welcher nach dem Aussterben dieser Familie an das Erzstift fiel. Der Hofmann von diesem Hofe wurde der Haustenvogt genannt und hatte im Gericht von St. Aldegund die zweite Stelle.

Bei der Kirche befand sich im zwölften Jahrhundert eine Klause. Die Kirche war eine Filiale der Kirche von Alf und wurde mit dieser im Jahre 1473 dem Kollegialstift zu Pfalzel einverleibt. Damals waren in der Kirche zu St. Aldegund zwei Altäre, von welchen der eine dem hl. Jakobus und der andere dem hl. Christophorus gewidmet war.

Ein dem Erzstifte gehörig gewesener Garten wurde am 19. April 1804 zu 180 frcs = 48 Thaler versteigert. Am 3. Juli 1812 2.269 Weinstöcke, Wiesen und Gärten, welche dem Karmeliterkloster zu Beilstein gehört hatten, zu 1.300 frcs = 346 Thaler versteigert. Am 19. April 1804 waren auch noch ein Kelterhaus des Klosters Stuben

zu 285 frcs = 76 Thaler und das Kelterhaus, welches dem Stifte Springiersbach gehörte hatte zu 430 frcs. = 114 Thaler sowie das dem Stifte zu Pfalzel gehörig gewesene Kelterhaus zu 1250 frcs. = 333 Thaler versteigert worden. Auch das Kloster Niederwerth hatte 3.063 Weinstöcke und eine Wiese zu Aldegund besessen. Diese Stücke wurden am 9. August 1810 zu 1.125 frcs. = 300 Thaler versteigert.

Im Jahre 1808 gehörte Aldegund zwar zur Mairie Eller im Kanton Cochem, war aber dennoch wie Alf dem Friedensgericht zu Lutzerath überwiesen. Die Gemarkung umfasste 21 ha Ackerland, 16 ha Wiesen, 24 ha Weinberge und 102 ha Waldungen.

Ein Irrtum ist es, wenn in der topographisch-statistischen Übersicht des Regierungsbezirks Coblenz Seite 102 angegeben ist, dass Aldegund vor 1802 reichsritterlich gewesen sei und dem Beißel von Gimmich gehört habe. St. Aldegund gehörte vor 1802 stets zum kurtrierischen Amt Zell.

Dr. Ludwig Mathar, Köln, veröffentlichte nach dem Weltkrieg in der „Trierischen Landeszeitung“ einen Artikel, der viele geschichtliche Bemerkungen über Aldegund enthält:

„An dem Aldegunder Kirchlein muss man zuerst rasten. Man hat da von dem stillen, hoch überm Dorf und der Kirchgasse gelegenen Kirchhof einen prächtigen Blick. Droben begrenzen der düstere Prinzenkopf, Marienburg und Waldfrieden das heitere Moseltal. Drunten guckt überm Palmberg eben noch das Eulenköpfchen hervor. Tief spaltet sich just unter der Kirchhofsmauer, zu der ehemals eine steile Treppe hinaufführte, der Korrat, die abschüssige Schlucht. Am Palmberg gedeiht bis zur Spitze edler Wein und hoch oben der Bux, der einst von Rittern aus Frankreich eingeführt, vor dem Krieg für Palmarum als „Palmen“ bis an die Saar geliefert worden ist. Malerisch ragt jenseits der Schlucht das Haus Rink über der Rebenhalde empor.

Friede webt um die basaltenen barocken Gräbermale. Hier schläft Nikolaus Gosden aus Dalgond (1765) der Auferstehung entgegen. Dort hat ein Ehepaar sich ein buntes Grabkreuz gesetzt mit beiderseitiger Hausmarke bezeichnet.

Und das alte Bergkirchlein selber, 1144 zuerst erwähnt, 1914 durch Vogts, soweit es anging, hergestellt, ein echtes, eigenartiges schönes Moselkirchlein ist es, wie sie so selten geworden sind. Wieder solch ein schlichter, weißgetünchter durch die Biforien des Fächerdaches spärlich aber künstlerisch gegliederter Turm des 12. Jahrhunderts, ein schweres, gotisches Schiff und viereckiges Chor von 1352. An der äußersten Spitze des Chordächleins, das durch das Dach der Sakristei schier bis zum Boden gleitet, ein feines, köstlich durchbrochenes und behelmtes Türlchen mit prächtigem schmiedeeisernem Kreuz. Hier sind romanische Wucht, barocker Schwung, Schieferblau und Tüncheweiß, wirkungsvolle Gegensätze.

Der Hochaltar des Innern – drehbares Tabernakel, oben die thronende Himmelskönigin, blaurot gewandet, edel geformt, zur Seite die Patrone St. Bartholomäus und St. Aldegundis – beweist welcher Wirkung dieser grelle, frische bäuerliche Barock fähig ist. Die derbe und bäuerliche Wandmalerei der Rokokozeit, dieser eigenartige farbenfrohe Schmuck, von Vogts wieder freigelegt, erhöht das Malerische des Innern. In das gotische Schiff brach der Umbau des 18. Jahrhunderts seine Rundfenster, spannte sein Tonnen- sein Brettergewölbe, fügte das in seinen Ringfeldern blau, rot und gelb bemalte, schön gemusterte Mannhaus ein und schuf so einen weiten, hellen Kirchenraum, dessen Fundamente sichtbarlich unmittelbar auf dem Schieferfelsen stehen.

Nackt trauern heute die Steinmensen der Seitenaltäre. In die Kapelle der Emmaburg

(bei Aachen) gelangten Renaissance-Epitaph und Kanzel. Dieses Wandmal aus weichem Sandstein zeigt den ehrenhaften und vornehmen Niclas Roltz von Kirchbrich, Vhogt zu St. Aldegund (gestorben 1601) mit Frauen und Kindern frommgläubig am Fuße des Kalvarienberges, den die Dreifaltigkeit bekrönt, den Maria mit Kind und hl. Katharina links, der hl. Sebastianus rechts flankieren. Die kleine Kanzel, kunstvolles Schmiedwerk des 17. Jahrhunderts, Ein Stuhl mit fünf Seiten des Achtecks, ward mit dem genannten Epitaph in die Emmaburg verschlagen.

Einst führte draußen ein Aufgang malerisch zum Mannhaus hinauf. Das Ecce homo von 1522, der Schmerzensmann neben der Geißelsäule, französischer Ton, lud unter seinem Schieferdächlein an der Außenwand bedrückte Herzen zum Beten ein.

Heute sind Transformatoren der elektrischen Leitung in den romanischen Turm eingebaut. Chor und Langhaus sind verwaist. Der Schmerzensmann hat an der neuen Kirche Unterstand gefunden.

Man hat nämlich geglaubt, das alte Kirchlein, dieses Kleinod dörflicher Kunst, 1872 durch eine landfremde, falsch gestellte ihrer alten Kunstwerke beraubte, wenn auch noch so stattliche frühgotische Kirche ersetzen zu müssen anstatt die alte zu erhalten und zu erweitern. Nur die alten Glocken „Maria“, die „alle böß Wetter vertreibt (von 1472), „barteilmeis, der „in eir sant dalgan“ läutet, senden noch immer ihr schönes Geläute ins Moseltal.

Sonst ist St. Aldegund, so nennen es die Urkunden des Mittelalters (Urkunde Kaiser Konrads III 1144: apud sanctam Aldegundam, Lehensurkunde Gerlachs von Isenburg: 1338: sente Aldegund usw. Dalligend heißt es im Volksmund, eines der am besten in seiner baulichen und völkischen Eigenart erhaltenen uralten Moseldörfchen.

Wie Alf, zu dem es als Vikarie bis in die Neuzeit eingepfarrt ist, Lehen von Arras, seit 1473 dem Kollegiatstift zu Pfalzel inkorporiert, ist es schon im 12. Jahrhundert Allod (Besitz) der Ritter von Ulmen, die es 1337 an den mächtigen Erzbischof Balduin von Trier verkaufen, der es seinerseits wieder dem Gerlach von Isenburg als Lehen überläßt. Wie in Eller sind die Pyrmonter hier begütert, das Erzstift erwirbt auch ihren Besitz.

In solch einem alten Weindorf haben neben den Rittern die Kundigen des Weinbaus, die Klöster, ihre Höfe, Wingerte und Kelterhäuser vor allem Springiersbach (schon 1144) , Stuben durch Heinrichs von Ulmen Gunst, die reichen Zehntherren, denen nach den noch vorhandenen Lieferlisten Most, Trauben, Korn, Butter usw. zu entrichten waren. St. Thomas an der Kyll (1212), das Trierer St. Simeonstift (1097), das Karmelitenkloster zu Beilstein waren geringer berechtigt und begütert.

Solch ein Mosel- und Winzerdorf ist Aldegund geblieben bis auf den heutigen Tag. Alte, eigenartige Fachwerkbauten färben das Dorfbild, das von der Moselinsel „St.Aldegund“, der Laach, senkrecht enge, steile Gässchen, die Kerzen-, Groß-, Brunnen-, Hinter- und Schulgasse zur parallelen Obergasse hinaufzieht, ein Straßengerippe, das nur die Feiden- und Zehnthausgasse durchquert, noch fast echt und unberührt erhalten. In die Moselfront, die so freundlich mit weißen Wänden, grünen Fensterlädchen, klassizistischen Giebelchen, steilen Treppen und schattigen Läubchen an dem toten grünen Wasser der „Laach“ zu Fluß und Bahn herübergrüßt hat sich jedoch hie und da ein wesensfremdes, großstädtisches Backsteinhaus mit falschem Balkon und grellem Ziegel eingezwängt.

Wenn man aber so der Kreuz und Quer, vom Berg oder Ufer steigend, durch diese schnurgeraden Gassen und Gässchen schlendert, dann genießt man immer schönere Anblicke auf einfach oder doppelt vorgekragte Giebel, lichtgrüne Vorderwände, hohe, spitze Schieferdächer in den mannigfaltigsten Formen. Fuchsie und Geranie leuchtet brennend rot von den Fensterchen, und tritt man näher, so muß man die Rokokopracht der Schnitztüren bewundern. Ja, diese Türen von Aldegund!

An der Turmtüre des Kirchleins fing sie an, die reiche, eigentümliche Kunst, die um das Sechs-, Acht-, Zwölfeck der Unter- und Obertür, Sonnenblumen oder Rankenmuster, ihre tief gekerbten Strahlen sendet, die den schön und wechselnd gestalteten Klopfer an prächtig geformtem Blatt über das Vieleck des Mittelpunktes hängt, an kränzegeschmückten Empire-, schlicht geteilten Biedermeiertüren, hat sie ein immerhin geschmackvolles Ende gefunden. Armselig wirken die Türen der Neuzeit dagegen.

Schon die Kirchgasse ist vielartige Eigentümlichkeit. Da klebt die Vikarie bescheiden am Felsen, da drückt sich gegenüber die Alte Schule, das spätere Hirtenhäuschen, wo der Lehrer in winziger Stube Sonntags- und Werktagkinder unterrichtete, aß und schlief, demütig in die Ecke, da ist der Fachwerkgiebel verunstaltet, ehemals das gemütliche Heim eines Lehrers, der jedes Jahr neu ernannt wurde, da hebt sich stattlich, im schattigen Höfchen, weiß und grün ein Winzerhaus.

Und nun erst die Obergasse. Die Durchblicke durch die gekragten Giebel, die hellen Tünche- und Schieferwände sind hier einzig reich und schön. Breit mit doppelt vorgebautem Erker prunkt da das Christophorushaus von 1710 in die enge Straßenzeile. Neben der Haustür prangt stolz das große Küferwappen unter der Krone, am Eck trägt unterm Baldachin ein knorriger, bärtiger Riese gar demütiglich, prächtig geschnitzt, das götig lächelnde Jesuskind. Drinnen schwingt sich neben dem mächtigen Kamin eine alte Treppe zu den Kammern, der Erkersaal weist noch stolz seine verstickte Balkendecke.

Wo die Borngasse in die Obergasse mündet, da schwang sich einstmals zu dem Schieferhäuschen von 1618, dessen Türmuster so schön, dessen Klopfer so eigenartig, dessen Giebel so hell und dessen Fuchsien und Geranien so feurig leuchten, solch ein „Lindchen“, ein Torbogen malerisch hinüber.

In der Feidengasse zeigt das alte Pfarrhaus eine Eingangstür, in die 1815 die „Befreier“, die Kosaken, Einlass heischend, ihre Kerben gehauen.

Am „Zehnes“, im Straßeneck der Zehnthaus- und Hintergasse, da hatten Springiersbach und Stuben gemeinsam ihre drei spätbarocken Zehnthäuser, wo die Herren und Damen fröhliche Einkehr zu halten pflegten..

Durch die winklig geschachtelte Schulgasse geht's dann wiederum aus dunkler Enge zum freien, hellen Moselufer hinab, wo die neue Kirche, das schwere Bruchsteingefüge, sich baukastenähnlich, landschafts- und ortsfremd, erhebt, durch den Rundbau des Kriegerdenkmals und grünen Schlingbewuchs verdeckt und verschönt.

Alte Häuser, alte Sitten, noch immer gilt das in Aldegund. Am 30. Januar hat St. Aldegundis ihre Kirmes, in Kirche und Topf. Die Wallfahrt zum hl. Bartholomäus, die eigentliche Kirmes, führt noch immer die Hunsrücker aus dem Blankenrather Kirchspiel, Die Moselaner von Senheim bis Burg, die freigebigen Opferer, die einst in die Kornkiste ihr Korn opferten, zu lieben Bekannten und andächtiger Kommunion.

Noch immer leistet der „nutzungsberechtigte Bürger“ der Gemeinde bei Wegebauten freiwillige Fron und erhält dafür seine Felder auf dem Berg, sein Lohrott, wo er die ersten zwei von dreizehn Jahren seine Kartoffeln und sein Korn pflanzen kann. Pfarrer und Küster wurden bis in die letzte Zeit mit größeren und kleineren Maßen frischen Mostes beehrt. Nicht mehr wandert allerdings der Tageswächterspieß von Nachbar zu Nachbar, nicht mehr tutet das Horn des gleichfalls spießbewaffneten Nachtwächters, nicht mehr betet man die sieben Fußfälle die Weingärten des Rosenberges hinauf. Nicht mehr ist am Wege nach Alf das Steinkreuz des ertrunkenen Schiffermannes von 1811 gefürchtet, der einstige Verladeplatz für Holz und Kohle, das „Kollehäuschen“ wo ehemals wahrhaftig der Bock den weinföhlichen Wanderer in den Straßengraben stieß. Den „Wee-Wäch“ (Weinweg) hinauf ziehen mit Vorspann nicht mehr die langen Karren der Eifelfuhrleute mit dichtgeladenem Ohm, verschwunden ist vor Beuren der alte Wirtshof, wo die geplagten Fuhrleute dann einkehrten oder auch aus Felsengeleisen zu Tode stürzten. Nicht mehr kreist das langgestreckte Spinnrad, die „Geiß“, nicht mehr ist die Hausmarke, die über Tür, auf Wetterfahne und Grabkreuz steht, rechtskräftige Unterschrift.

Wenn man dann, nach solch genussreichem Schlendern durch Dorf und Gasse, im schattigen Wirtsläubchen sitzt, seinen Palm-, seinen Rosenberg vor sich im Glase hat, zur Fähre, zur Neefer Burg und auf die stille klare Mosel hernieder sieht, dann ist man für Stunden des Suchens wirklich reich belohnt“.

Professor Johann August Klein zu Koblenz bringt 1831 in seinem Werk „Moselthal zwischen Koblenz und Konz“, historisch, topographisch, malerisch, erste Abteilung, Seite 249 und besonders Seite 266 meist schon oben angezogene Daten. Er schreibt:

Am Gestade nimmt Aldegund einen großen Raum ein. Vor allem fällt die hohe, stattliche Kirche mit ihrem stolzen Turm ins Auge. Uralt, wie jene zu Neef, ist auch sie deshalb von außen und innen der Beachtung wert. Reinliche Straßen durchschneiden die wohlhabende Ortschaft. Ein neues, ansehnliches Gasthaus „Zum Weinberge“, dessen Schild weit in den Fluss glänzt, vier malerische Bäumchen vor dem Eingange, ladet zum Besuche ein. Andere schöne Privathäuser folgen aufwärts. Die Ritter von Ulmen hatten schon im 12. Jahrhundert beträchtliche Güter daselbst. Aus ihrem Ertrag wies Heinrich dem Kloster Stuben, als er demselben das Sanktuar schenkte, ein halbes Kornfass Wein an. Dieser sollte jährlich bei seinem, seiner Gattin und Eltern Sterbegeächtnisse den Schwestern zur Erholung gereicht werden „sororibus annuatim ad refectionem in anniversarium et administretur“ so lange sie nämlich daselbst feiern würden, sonst aber nicht.

Zu Ende des 12. Jahrhunderts wird eines „claustrum apud sanctam Aldegondem supra Bremptam“ erwähnt, ohne dass deutlich hervorgehe, ob von einer Frauenklausen oder einem Einsiedleraufenthalt die Rede sei. Gerlach, Herr auf Isenburg, erkennt 1338 die hiesigen Lehngüter seiner Vasallen, der Ritter von Ulmen und Arras, mit ihren Besitzungen zu Eller und Ediger als Eigentum der Trierer Kirche an. Papst Sixtus IV verleibte 1473 mit der St. Remigius-Pfarrei zu Alf die hiesige Filiale nebst ihrem St. Jakobs- und Christophorusaltare dem Kollegialstifte zu Pfalzel ein: „parochialem St. Remigii in Alfie et illius filialem sine cura St. Aldegundis ecclesiae ac altare St. Jacobi et Christofori situm in eadem“ Der damalige Gesamtertrag der Pfarrei an barem Gelde und Naturalerzeugnissen ist in der Bulle auf fünfzig und fünf Mark Silber jährlich angeschlagen. Hinsichtlich der Pymont-Ehrenburger Rechte und Gefälle mehrere Notizen bei Ediger. Bedeutendes Unglück traf den Ort 1594. Überziehendes Hagelgewölk zerstörte Anfang Juli Ernte und

Herbst in wenigen Stunden. Die ganze Umgegend, obgleich dem nämlichen Windstriche ausgesetzt, blieb verschont.

Klein erzählt in seinem Werke auch von der berühmten Bullayer Kirmes, wo im Jahre 1360 Friedrich von Hattstein das weingefüllte Ohmfass emporhob und aus dem Spunde trank. Aber flugs traten ihm, begeistert für die Ehre ihrer Gemeinden, die beiden Heimbürger von Neef und Aldegund entgegen, jeder sein Beispiel nachahmend, ein ähnliches zwischen den nervigen Armen. So standen, zum Erstaunen von Rittern und Knappen, diese drei Athleten und ließen den römischen Kaiser, den Kurfürsten von Trier und die Frau Äbtissin von der Marienburg leben.

Emil Schäfer hat diese Begebenheit in einem Gedichte verewigt, das der Interessen halber hier folgen möge:

Trinkprobe

S'ist Kirchweih im Dorfe, Herr Feldhauptmann,
Heut' gibt's einen heißen Strauß.
Was schert den Ritter da Fehde und Bann,
beim Becher und Kirmesgeschmaus.

Selbänder zogen nach Bullay zu Tal,
Herr Zant von Merl - sein Kumpan,
der Hattstein von Limburg, des Arm sind Stahl
des Rittertums Zier an der Lahn.

Die Herrn von der Mosel freuten sich baß,
das war ein seltner Besuch.
Sie wollten heben vom Keller manch Fass,
kredenzten dem Ritter den Krug.

Herr Friedrich von Hattstein, der Feldhauptmann,
tat allen kräftig Bescheid.
Doch der Wein im Krug ihm zu spärlich rann,
so macht ihm das Trinken nicht Freud.

Er ergreift das Ohmfass, hebt an den Spund.
„Grüß Gott dich, du schöne Welt
Ich fordere euch alle auf in der Rund.
Ein Schelm der Parole nicht hält.

Dir, Kloster Marienburg, Jungfrauenhaus,
und deiner Abtissin hold
Euch weih' ich dieses Fass, ich trinke es aus,
oh, labendes, köstliches Gold“.

Betroffen blickten die Ritter sich an,
das sollte nimmer gescheh'n,
dass beschämt vor dem fremden Rittersmann,
wir trinkfesten Moseler steh'n.

Da faßte der Heimburg von Aldegund,
ein Fässlein mit einem Ruck,
„Bekomm's“ er führte das Spundloch zum Mund,
der Wein stürzt hinunter, gluck, gluck.

„Es lebe der Kurfürst, sein glückliches Land“
sprach's und verbeugte sich fein –
Der Neefer Heimburg mit kräftiger Hand,
schwang hoch drauf das beste Ohm Wein.

„Dies ist für den Kaiser, das deutsche Land“
und Beifall tönt in der Rund,
Gar wacker hielten die Ritter ihm Stand,
erhoben die Fässlein zum Mund.

Und heut' noch gilt für Kaiser und Reich
bei perlendem Moselwein.
da trinken sie herzhaft, den Rittern gleich,
und sei auch das Maß noch so klein.

Weitere geschichtliche Daten enthält unsere Schulchronik auf den Seiten 3-7, von denen hier ein Auszug folgt:

Das Augustinerkloster Springiersbach besaß laut Aufzählung des Besitzes dieses Klosters vom Jahre 1144 bereits „apud sanctam Aldegundam“ ein Haus mit Äckern und Wiesen. Dasselbe Kloster kaufte in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts noch mehrere Weinberge daselbst.

Der Propst Poppo vom St. Simeonstift in Trier übergab bereits am 11. Juli 1097 seiner Kirche Weinberge in Aldegund. Dass auch das Zisterzienserkloster St. Thomas an der Kyll dort begütert war sehen wir aus dem Verzeichnis des Erzbischofs Johann I (1190 – 1212) über die Besitzungen dieses Klosters.

Auch die Herren von Pymont und Ehrenburg besaßen hier Rechte, welche die Brüder Johann und Friedrich an den Erzbischof Johann II, Markgrafen von Baden, verkauften.

Im Jahre 1318 (nach de Lorenzi am 1. Februar 1352) verglich sich das Kollegiatstift zu Pfalzel, welches von jeher in Aldegund den Zehnten zog, mit der Gemeinde Aldegund wegen des Baues einer Kapelle. Chor und ein Teil des Schiffes der alten Kapelle waren eingestürzt. Die Gemeinde erbot sich, dieselbe wieder herzustellen und zog dafür aus dem Zehnten des Stiftes jährlich ein Ohm Wein. Das Stift versprach, alle kirchlichen Bedürfnisse sonder Arglist und Trug zu befriedigen.

Wenn in vorstehenden Ausführungen manche Tatsachen und Angaben wiederholt vorkommen, so mag das darin seinen Grund haben, dass dieselben Quellen mehrfach benutzt worden sind.

Es liegt auf der Hand, dass unser Heimatort seinen Namen von der hl. Aldegundis hat. Ob diese Heilige je einmal hier einen Teil ihres Lebens zugebracht hat, ist höchst unwahrscheinlich. Nach dem Volksmund hat hier in alten Zeiten im heutigen Distrikt „Kammer“ ein Kloster gestanden. Man will heute noch Mauer- und Gewölbereste dort finden, und manche alte Sagen beschäftigen sich noch heute mit jenem Gebäude. Aber es wäre mehr als kühn, eine Verbindung zwischen dem Kloster und der hl. Aldegundis herstellen zu wollen. Eines aber ist sicher: Im

Mittelalter hieß der Ort Sankt Aldegund, und die dem dort vorgelagerte Insel führt heute noch im Kataster diesen Namen.

Erst in den letzten Jahrhunderten führte der Ort die einfache Bezeichnung „Aldegund“, während er sonst immer „Sankt Aldegund“ genannt worden war. Die Mundart hat zäh an der alten Ausdrucksweise festgehalten, und im Dialekt der Moselorte ist als Rest der alten Bezeichnung bis heute der Name „Dalgend“ geblieben. Wie verschieden die Schreibweise und Aussprache des Ortsnamens war, zeigt folgende Zusammenstellung:

11. Juli 1097: Bestätigung von Gütern, Schenkung von St. Simeon in Trier: Apud Sanctam Aldegundam.

1. August 1144: Bestätigung der Springiersbacher Güter durch Kaiser Konrad III: apud sanctam Aldegundem

28. April 1193: Ähnliche Urkunde Kaiser Heinrichs VI apud Sanctam Aldegundem.

9. August 1208: Schenkung Heinrichs von Ulmen an das Kloster Stuben: apud Sanctam Aldegundem

1212: Erzbischöfliche Bestätigung von Gütern des Klosters St. Thomas: apud s. Aldegundam.

1295: Schenkung des Sibert von Ulmen an das Kloster Stuben: in villa dicta sanctae Aldegundis.

1337: Kuno von Ulmen verkauft seine Güter zu St. Aldegund

1338: Lehen-Verzeichnis Gerlachs von Isenburg über alle Trierer Lehen: sente Aldegunt

1360: sente Aldegunt

1367: sent Aldegund

1476: sant Aldegunde

1501: Beglaubigt ein Notar Paulus Maech von St. Aldegundt

1531: Schenkung des Bürgers Craepen Hans zu St. ,Deilgundt.

1521: Inschrift auf einer der alten Gocken: „in eir sant dalgan luden ich“

Zu Anfang des 20. Jahrhunderts machte Pfarrer Christian Müller den Versuch, dem Ort den alten Namen Sankt Aldegund wieder zu gewinnen. Die Königliche Regierung zu Coblenz lehnte aber ein dahinzielendes Gesuch ab.

Anmerkung von Gerhard Schommers:

Auf einer Landkarte des „Kröver Reichs“ von 1692, veröffentlicht in der Chronik von Hontheim, ist St. Aldegund als „S. Aldiunt“ bezeichnet.

Auf dem alten Friedhof St. Aldegund steht ein Grabkreuz von 1765 mit der Inschrift: Nicolas Gosden von Dalgond“

2. Gemeinde und Kirche

Von jeher gehörte die Kirche mit der Gemeinde Aldegund als Filiale zur Pfarrkirche Alf, mit dieser dem Kollegiatstift Pfalzel einverleibt.

Zwischen dem Pfarrer von Alf und der Gemeinde Aldegund brachen wegen Verrichtung des Kirchendienstes häufig Differenzen aus, und schon 1490 (eine andere Quelle spricht von 1445) entschied in einem Falle der Erbischof Johann II (andere Quelle: Jakob von Sierck) dahin, dass der Pfarrer von Alf oder dessen

Kaplan alle Sakramente in Aldegund spenden, dort die Frühmesse halten und am Sonntag der Fronleichnamsoktav die sakramentalische Prozession abhalten solle.

Nach dem Visitationsprotokoll von 1593 war der Herr von Metzenhausen von der Burg Arras der Vergeber des Benefiziums der Aldegunder Kirche, Patronin der Kirche die allerseligste Jungfrau, 1620 war die hl. Aldegundis erste Patronin, der hl. Apostel Bartholomäus zweiter Patron. 1656 dagegen war der hl. Bartholomäus erster, die hl. Aldegundis zweiter Patron wie auch heute noch.

Das Kirchweihfest war auf Bitten der Gemeinde bereits 1478 durch die Erlaubnis des Weihbischofs Hubertus vom 14. März auf den Bartholomäustag verlegt worden. An diesem Tage kamen stets zahlreiche Wallfahrer aus der Nachbarschaft und vom Hunsrück zur Kapelle. Papst Clemens XIII stiftete und Pius IX erneuerte 1763 bzw. 1836 einen Ablass für alle Besucher der Kapelle an den Tagen des hl. Bartholomäus und der hl. Aldegundis.

Eine Sebastianusbruderschaft wurde 1523 gestiftet und mit 1.000 Trierer Talern dotiert. 1856 wurde sie wieder erneuert. 1923 begingen wir das vierhundertjährige Stiftungsfest der Bruderschaft mit feierlichem Gottesdienst und Generalkommunion am 30. Januar. Die gleichfalls mit 1.000 Talern dotierte von Martin Ludwig gestiftete Christenlehrebruderschaft ging Ende des 18. Jahrhunderts ein.

1599 wurde eine Votivkapelle mit der schmerzhaften Muttergottes auf einem steinernen Altar erbaut. Am Bartholomäustage zog eine sakramentale Prozession hierhin.

Das Verhältnis, in dem Filialkirche und Gemeinde Aldegund zu ihrer Pfarrkirche Alf und ihrem Pfarrer standen, war zeitweise das denkbar schlechteste. Es wird am besten klar durch eine Eingabe, die die Gemeinde Aldegund – wahrscheinlich im Jahre 1781 – an ihren Bischof und Kurfürsten machte, weswegen dieselbe hier wörtlich folgen möge:

Untertänigste Vorstellung mit kniefälliger Bitte der Gemeinde St. Aldegund, Oberamt Zell, um die gnädigste Aufhebung des erlassenen Befehls, dass die Kinder von daselbst nach der Alf zur Christenlehre kommen sollen.

Hochwürdigster Erzbischof,
durchlauchtigster Kurfürst,
Gnädigster Herr !

Untertänigste Gemeinde St. Aldegund ist zwar von je her eine Fialistin der Mutterkirche zur Alf gewesen, doch genoße dieselbe immer einige Vorrechte, die sonstigen Fialisten nicht gegönnt sind, denn sie sind nicht gehalten, auf Sonn- und Feiertagen in der Mutterkirche dem heiligen Messopfer beizuwohnen, sondern der Alfer Seelsorger ist verbunden, durch sich oder einen anderen einen völligen Gottesdienst, nämlich eine singende Meß samt Predigt oder Kristen Lehre und dieses abwechslungs Weise in der Aldegunder Filial-Kirche zu halten. Die Ausrufungen zur hl. Ehe geschehen daselbst und dieselbe werden wirklich in dieser Kirche verrichtet. Sie haben ihren bei Pfarrkirchen gewöhnlichen Umgang von Ostern bis auf des Herrn Himmelfahrtstag und wurden alle Feyerlichkeiten daselbst vollzogen, die sonst nur in Mutter Kirchen in Übung sind, ja man würde keine einzige charakterische Nota von einer Filial-Kirche daselbst erkennen, außer das dieselbe auf den gewöhnlichten Hauptfesten die Mutter – Kirche zur Alf heimsuchen und dem dortigen Gottesdienst beywohnen müssen.

Diese besonderen Vorzüge der Fialisten zu St. Aldegund waren von alten Zeiten her ein Anstoß der zeitlichen Seelsorgeren zur Alf, durch allerhand Mittel und Wege suchten sie sich dieser den Filialisten besonders zu leistenden Dienste zu entledigen, und immer trachteten sie dahin, die Filial zu St. Aldegund auf jene Verbindlichkeiten, die sonst denselben obzuliegen pflegen, rückzuführen. Allein so eifrig dieses Bestreben der Seelsorgeren waren, so stark war auch jenes der Gemeinde Aldegund gegen die angemaßten Kränkungen in ihren Gerechtsamen und Freyheiten Hilfe zu suchen, und waren auch so glücklich bey denselben gehandhabt zu werden, wie dieses unter anderen der sub Nro. 1 untertänigst angebotene Auszüge des Trierischen Vicariats-Protokolls vom 7ten 7bris (September) 1759 bezeugt, und wo die dieserthalben zwischen den dem Seelsorger und den erwähnten Fialisten herrschende Miselen nicht ersticket, und es keimten sogar neue hervor, denn der damalige Pastor wollte auch die Kinder beyderley Geschlechtes anstrengen in der Alfer Kirche zur Beichte und heiligen Kommunion zu gehen, aber auch dieser Versuch hergebrachte Gerechtsame und Freiheiten aufzuheben gelang nicht, denn durch anliegendes Trierisches Vicariats-Dekret, welches nach vielen kostspieligen Verhandlungen erfolgt ist, waren die Fialisten zu St. Aldegund in der hergebrachten Freyheit ihre Kinder in ihrer Kirche zur Beichte und heiligen Kommunion gehen zu lassen, und dieses zwar bey der erstmaligen Begehung dieser heiligen Sacramenten gehandhabt. Diese Vorgänge werden dennoch auch mehr als hinreichend seyn, Eure Kurfürstliche Durchlaucht zu überzeugen, aus welcher Absicht der Seelsorger bey höchstdenselben den gnädigsten Befehl nachgesucht, dass wir unseren Kindern alle Samstag nach Alf in die Kristen Lehre schicken sollen, welches uns durch anliegende Amtliche Weisung bekannt gemacht worden ist. Wir hoffen aber mit kraftvoller Zuversicht, dass Eure Kurfürstliche Durchlaucht den auf einseitiges Vorstellen des Seelsorgers gnädigst erlassenen Befehl anwiederum aufzuheben geruhen werden, wenn Höchst dieselbe in huldreichste Erwägung nehmen, dass der zeitliche Seelsorger in Alf dem uralten Herkommen und der Trierischen Vicariats Ordnung, und ins besondere jener vom Jahr 1759 gemäß verbunden ist, unsern Kindern in unserer Filial Kirche in der Kristlichen Lehre zu unterrichten, dass er zu diesem noch viele Nutznießungen besitzt, und wir ihm zur Unterhaltung eines Kaplans merkliche Beiträge leisten, dass er diesen ihm obliegenden Pflichten nicht allein Sonn- und Feyertagen nachkommen, sondern auch bey den gewöhnlichen Wochen Messen den Fortgange dieser Kinder im kristlichen Unterricht nachspüren kann, dass wir einen vom Trierischen Vicariat examinirten und approbierten Schulmeistern haben, der seine Schul-Kinder nach Anleitung des Felbiegerischen Catechismus in den Grundsätzen der Religion täglich eine halbe Stunde unterrichtet, dass eben diese wenigen Anzahl Kindern mit mehrerem Fortgange einen für sie besonders bestimmt unterrichtet beywohnen können, als wenn sie unter dem Haufen der vielen Alfer Pfarrkinder sich befinden, und dass es endlich zumal bey winters und schwüler Sommerszeit ein äußerst beschwerliches und mit offenbarer Gefahr der Gesundheit verbundene Sache sein würde, wenn man diese Kinder eine Stunde Weges durch öfters häufigen Schnee, Eiß und Koth nach der Alf zum Unterricht führen wollte, und dass endlich viele Kinder, welche jetzt in der zärtlichen Jugend schon mit den ersten Kristlichen Grundsätzen bekannt gemacht werden, diesen Unterricht wegen allzu weiter Entlegenheit entbehren müssten, und ein durch langes gehen ermüdetes Kind seinen für den nachher erfolgenden Unterricht nicht geeigenschaftet ist, wenn Eure Kurfürstliche Durchlaucht alle diese Beweggründe zu dem landesväterlichen Herzen führen würden, so werden wir auch Euer huldreichsten Willfahung unserer Bitten den

gnädigst erlassenen Befehl wieder aufzuhaben nicht fruchtlos entgegen sehen, die wir in tiefstschuldigster Erniedrigung zeitlebens verharren.

Eurer Kurfürstlichen Durchlaucht unterthänigster

Gez. Unterschrift.

So weit die Bittschrift. Der erlassene Befehl wird auf dieselbe hin tatsächlich aufgehoben wie folgendes Schreiben zeigt:

Auf besonderen gnädigsten Churfürstlichen Befehl wird die Jugend zu Aldegund von der Vorschrift, dass dieselbe samstags in die Alfer Pfarrkirche zur Christenlehre kommen sollte, hierdurch ausgenommen, und davon freygesprochen: wo indessen aber doch die verordnungsmäßige Prüfung der Jugend zu Aldegund über den wöchentlichen Fortgang in der Lehre von dem Pfarrer respec. seinem Stellvertreter ansonsten in filiale selbst vorzunehmen ist.

Trier, den 17ten Julius 1781

Ex Mota: gez. Kohl.

Der um das Jahr 1780 zu Alf amtierende Pfarrer Wilwersch hatte das Bestreben, die Filiale Aldegund auch um andere Vorrechte zu bringen. Zunächst beabsichtigte er, am Tage vor Gründonnerstag nicht mehr in Aldegund die Osterbeichte zu hören und am Gründonnerstag selbst nicht die Osterkommunion auszuteilen. Auch gegen dieses Bemühen erhob Aldegund mit Erfolg Einspruch.

Dann suchte der Pfarrer die Kinder, die zur ersten heiligen Kommunion gingen, zu zwingen, diese in Alf zu empfangen. Auf eine Beschwerde der Gemeinde erließ der Erzbischof den Befehl, dass nach wie vor Jugend und ältere Leute in Aldegund die Osterkommunion empfangen könnten. Darüber folgende Urkunde:

„Nach eingesehenen verschiedenen Vorstellungen sowohl von Seiten des Herrn Pastors zur Alf, als deren Filialisten zu Aldegund, wie auch in derselben Gefolg von uns angeordneter Commission, und abgehörter Zeugen: der daher erfahren und eingesehen haben, dass der Gottesdienst und Messen zur Osterzeit auf grünen Donnerstag aufs Nachtmahl des Herrn und auf andern Osterfeyertag in der filial Kapelle zu Aldegund bisher gereicht und gehalten worden nicht minder, als das österliche Nachtmahl alda denen filialisten ausgetheilt werden. Verordnen und befehlen wir um fernere Strittigkeiten zu verhüthen zwischem dem Pastor und dem filialisten, hiermit: denen übrigen der Mutter Kirch und derselben Vorsteher zukommenden Rechten nichts benehmend, daß die filiale österliche Communion auch denen zum ersten darzu kommenden Filial Kindern in vorgesagter Kapelle gereicht werden solle.

Trier, am consistorio den 7ten Mertz 1781

auf Befehl: gez. C. Kohl, secret.“

Bei diesen Streitigkeiten fanden die Aldegunder eine kräftige Hilfe bei dem päpstlichen Notarius Joh. Bapt. Caesar zu Ediger. Auch boten sie eine Reihe von Zeugen auf, meist sogar geistlichen Standes, die bekundeten, dass die umstrittenen Vorrechte der Filiale schon lange bestanden.

Alte Gemeinderechnungen aus jener Zeit weisen unter „Ausgabgelt“ nach, welche Kosten die Gemeinde infolge dieser Streitigkeiten zu tragen hatte:

Item den 31. Mertz 1781 hat Herr Laferat oder Lathschöteler das Decret von Trier gebracht, damal Vorsteher und er verzeht und übernacht hier geblieben 1 Rthlr., 2 alb, 4 Pfg.

Item wie Herr Laferath unserem Herrn Pastoren die Insinnation der österlichen communion der Kinder getan vor Reis und seine Mühewaltung in allem zusammen laut Quittung 4 Rthlr, 35 alb.

Item hat Herr Vogt von Herrn Oberschultheiß Linius von Trier laut Quittung gezahlt 3 Rthlr, 35 alb.

Item am 30. April hat der Bürgermeister wegen Streitigkeiten unseres Herrn Pastoren dass er die Jugend auf die Alf zur Christlich Lehr anhalten will selbimal dem Herrn Vogt von Ediger an Lohn geben: 1 Rthlr, 45 alb

Auch der Herr Vogt von Bremm als Zeuge und der Gerichtsschöffe Loewen erhielten an Lohn 20 bzw. 18 alb.

Der „Postträger“ bringt im Juli das Urteil von Trier „der Jugend Christlichen Lehr“ bei der Verlesung des Dekrets wegen der „christlich Lehr“, dass die Kinder nicht mehr auf die Alf gehen sollten, bekam die Bürgerschaft damals 2 Maß prantenwein und ahn weck vor 1 Rthlr, 13 alb, 4 Pfg.

Gegen Schluss des Jahres kamen noch mehr Ausgaben. Der Amtsverwalter erhält für ein Schreiben im Sinne der Gemeinde 1 Rthlr, 42 alb, der Notar Bügler in Coblenz „wegen der christlich Lehr“ 1 Rthlr, 15 alb. Der Schöffe Dillafa „wegen einer Supplik der christlich Lehr, dass die Kinder nicht mehr auf die Alf gehen sollten“, 1 Rthlr, 18 alb. Die „Supplik in copia zu setze“ kostet 32 alb, 4 Pfg. Der Herr Vogt war vier Tage deswegen in Coblenz, kostet 3 Rthlr, 30 alb. Dann war er in Trier wegen „der process“ welche der Herr Pastor und die Gemeinde hätte wegen der österl. Communion der Jugend wieder 4 Däg, macht 3 Rthlr, 30 alb. Der Advokat Blasius machte eine Schrift für 26 alb. Der Vogt von Ediger macht einen Bericht für 15 alb und 2 Maß Wein. Der Amtsverwalter wird um Rat gefragt, ebenso der Pastor von Bremm. Der Vogt von Ediger und der von Bremm werden zum Pastor nach Alf geschickt, ihm zu sagen, dass die Gemeinde ihre Kinder vorbehaltlich ihrer Rechte schicken wolle.

Der Herr Vogt von Aldegund hat wegen dieser Streitigkeit sogar „sein Andachtfest“ zu Bremm gehalten, der Herr Pastor hat ihm durch den Amtsverwalter eine „Execution“ (zwangsweise Anhaltung zur Pflichterfüllung) geschickt und die dadurch entstandenen Kosten für Amtsverwalter, Botenlohn und den Gang nach Bremm beliefen sich auf 2 Rthlr, 6 alb.

Ausgaben der Gemeinde für die Kirche

Bis in die neuere Zeit hinein bestritt die Civilgemeinde fast ausschließlich die finanziellen Bedürfnisse der Kirche. Es wohnte in Aldegund nicht ein Andersgläubiger und die notwendigen Gelder flossen also im Grunde genommen, ob Civil- oder Kultusgemeinde der Aufbringer war, aus ein und derselben Tasche. Dazu besaß die bürgerliche Gemeinde in ihren Wäldern und Lohhecken ein reiches, einträgliches Vermögen.

Die meisten Ausgaben der Gemeinde für ihre Kirche, die ich anzugeben vermag, stammen aus der Zeit des letzten Trierischen Kurfürsten und sind alten Gemeinderechnungen entnommen. Zum besseren Verständnis schicke ich voraus:

1 Taler /Rthlr) = 54 Albus (alb) oder Weißpfennig
1 alb = 8 Pfennig (Pfg) oder Heller
1 Gulden oder Florin (fl) = 39 alb
1 Rthlr = 1 fl, 15 alb.

Von 1768 – 1802 war Clemens Wenzeslaus, Prinz von Polen, Erzbischof und Kurfürst von Trier.

1781 war die Kirchenglocke in Aldegund schadhaft. Der Bürgermeister übergab die Instandsetzung der Uhr dem Uhrenmeister Antonius Schmitz von Ediger im Akkord für 6 Rthlr. unter zweijähriger Garantie für gute Auslieferung. Bei Vergebung der Arbeit und Lieferung der Uhr wurden 44 alb an Wein verzehrt.

Dem Fröhmesser zahlte die Gemeinde für 6 Messen 1 Rthlr, 18 alb.
Der Bürgermeister zahlte der Gemeinde Pünderich wegen der Firmung 5 Rthlr, 5 alb.
Der Bürgermeister zahlte häufig einen Betrag an den Pastor für Messwein.
Und nun zitiere ich wörtlich die Gemeinderechnung von 1782:

Item, lateinisch, heißt ferner, desgleichen
simpl, lateinisch, heißt einfach.

Item selbigen Tag (7. Mai) unser Prozession in der Kreuzwoche zu Kaimt gewesen, wegen schlechtem Wetter herunter zu fahren dem Herrn Einnehmer und dem Ferger gebe 27 alb, 4 Pfg.

Item in der Kreuzwoche den Chorjungfern geben 9 alb

Item dem Kreuzträger in der Kreuzwoche geben 6 alb

Item hat Herr Bürgermeister zu corpus Christi 12 Pfund Pulver bei Herrn Vogt genommen, das Pfund 28 alb, das zusammen 4 Rthlr, 24 alb.

Item vor die Stück loszulassen gebe vor ihre Mühewaltung 15 alb

Item an 18. August ist das Fest allhier des hl. Bartholomäus gehalten worden, so hat Herr Bürgermeister bei Herrn Enk zu Zell an Pulver kauft 10 Pfd, jedes Pfd. 19 alb, dass in summa 3 Rthlr, 28 alb.

Item denjenigen vor Mühewaltung geben bei Loslassung der Stück 14 alb

Item als auf Bartholomäus Tag hat unser Herr Pastor ein hohes Amt gehalten wegen unseres Kirchenpatrons, ihm davon geben 18 alb.

Item sein die Prozession auf Klausen ist geführt worden hat Herr Bürgermeister zur Kerz beigelegt 42 alb.

Selbigmal dem Herrn Pastoren geben an Jura 27 alb,
den Chorsängern geben 27 alb
den Chorjungfern geben 18 alb
dem Fahnenträger geben 6 alb.

Item hat die Gemein ein Fuhrmann akkordiert vor das Proviant auf Klausen zu fahren, so hat Herr Bürgermeister beigelegt aller Kosten 1 Rthlr. 32 alb.

Ahn die kleine Klok ein neu seill kauffe, kost 16 alb.

Dem Joh. Eckstein von Bremm geben von einem Weihwasser Kessel zu flicken
5 alb

Item hat Herr Bürgermeister unser Anteil auf der Alf zahlt weg eines Talars und Daufbuch laut Quittung 5 Rthlr, 9 alb

Item hat Herr Bürgermeister dem Herrn Magister ½ Pfd. Schmalz und ½ Schoppen Baumöhl gebe vor die Uhr und die Glocken zu schmieren 9 alb.

dem Herrn Pastoren an Meßwein zahlt 3 Rthlr.

Auch noch weitere Ausgaben, die die Gemeinde für Kirche, Kirchendienste und religiöse Betätigung der Bürger machten, finden sich in Gemeinde-Rechnungen jener Zeit.

Den Kapuzinerpatres von Cochem schenkte der Bürgermeister 1782 nach Bewilligung durch die Gemeinde 3 Rthlr.

Dem Pfarrer gab er, wie bereits angeführt, für ein Hochamt am Bartholomäustag 18 alb.

Im Jahre 1789 sang der Herr Magister die Messe dazu für 6 alb.

Die Gemeinde wendet sich wegen Paramenten nach Pfalzel, das betr. Schreiben verfasste der Vogt von Ediger.

Für das Dreifaltigkeitskreuz stiftete die Gemeinde 12 alb.

1789 stellte die Gemeinde Aldegund einen Baum zum Glockenstuhl in Alf. Dabei zahlte sie ein Drittel zu den Glocken in Alf mit 28 Rthlr, 9 alb. Sogar die Alfer Kirchenuhr musste die Gemeinde Aldegund mit bezahlen helfen. Auf den Rat des Amtsverwalters machte die Gemeinde Aldegund den Stadtschultheiß in Zell wegen der Uhr eine „Supplik“, die noch 47 alb extra kostete. Ein Prozeß wegen der Uhr kostete die Gemeinde 1 Rthlr, 36 alb.

1791 lieferte die Gemeinde für das Frühmesserhaus 1250 „doppelte Daufstein“ (Tuffsteine) zu 1 Rthlr, 36 alb je 100 Stück. Das Anbringen einer Dachrinne an dem Hause kostete 2 Rthlr 20 alb. Der Anstrich desselben und der der Fensterläden 7 Rthlr. 18 alb.

Interessant ist folgende Anzeige im „Zeller Intelligenz-Blatt“, Montag, den 30. d.Mnts Nachmittags 2 Uhr werden auf hiesigem Gemeindehause die Instandsetzungsarbeiten hiesiger Kirche, nämlich das Ausweißen derselben, Verputz und Bewehrung der Decke, Anstreichen und Vergolden der Altäre, Verplattung und Verdielung des Fußbodens, Reparatur der Kirchenstühle etc. im Ganzen veranschlagt zu 400 Thlr. sowie verschiedene Reparatur-Arbeiten im Pfarr- und Schulhause veranschlagt zu 25 Thlr, öffentlich durch den Unterzeichneten verdungen werden.

Aldegund, den 23. Juli 1855, Pauly, Vorsteher.

Pfarrer-Besoldung

Schon in früheren Jahrhunderten residierte in Aldegund ein Frühmesser oder Vikar. Seine Wohnung, das bereits erwähnte Frühmesserhaus, lag direkt unter der Kirche und wird heute von einer Familie Johann Brohl bewohnt (1932 ist die Haus-Nr. 86)

Als Vikare lassen sich nachweisen: 1593 Bernhard von St. Vith, Pfarrer in Hontheim, 1770 – 90 Hubert Gräven und Franz Jakob Pauly, 1805-1813 Pfarrer Wengemann, 1821-26 Frank, 1823 Joh. Kirchrath, 1840 Matth. Frank und von 1847 ab Nik. Fisch.

Die Besoldung dieser Herren und der drei späteren Pfarrer wurde jeweilig durch Beschlüsse der Gemeinde geregelt. Am interessantesten ist wohl ein notarieller Akt, der im Jahr 1828 getätigt wurde, und der sich mit der Besoldung des etwaigen zukünftigen Pfarrers befasste. Hier folgt Abschrift:

Engagements-Protokoll

Heute, den 6. Juli 1828 vor uns, Matthias Sarburg, Notar, wohnhaft in Zell, Landgerichtsbezirk Coblenz, im Großherzogtum Niederrhein, und in Gegenwart der zwei nach genannten unterschriebenen Zeugen erschienen.

Es folgen die Namen von 102 Bürgern aus Aldegund, welche andurch erklärten, unter Vorbehalt der Genehmigung der Oberbehörden, dem künftigen Pfarrer in Aldegund folgendes jährliches Einkommen zu bewilligen und sich daher für sich und ihre Nachkommen zur richtigen Ablieferung derselben hiermit zu verpflichten, nämlich

A an Naturalien:

1. Die Wohnung im Frühmesserei-Haus nebst Genuss der daran stoßenden Gärtchen, angeschlagen zu 20 Thlr.
- 1a. Sechs Klafter Brennholz frei aus dem Walde an die Tür geliefert zu 12 Thlr.
2. Der Genuss der Wiese längst dem Ort, termt oben die Borngasse, unten der Rosenbrunnen, haltend 54 Ruten, 254 Schuh zu 10 Thlr.
3. Der Genuß der Wiese, die Kühgasse genannt, haltend 125 Ruten nebst Obstbäumen zu 15 Thlr.
4. Den Genuß der Baumplätze unterm Dorf, der Baumgarten genannt, und des Gärtchens daran zu 1 Thlr.
5. den Genuß des mit Mauer eingeschlossenen Gartens, der Pfarrgarten genannt, zu 8 Thlr. (Anmerkung: heute das Kirchengrundstück)
6. Von den Bürgern ein und ein halb Fuder Wein, welche nach der Bürgerzahl beigebracht und erhoben werden sollen zu 60 Thlr.
7. Ein freies Bürgerteil zu 9 Thlr. (Anmerkung GS: Bürgerteil sind Ackerflächen aus dem Besitz der Gemeinde auf dem Berg)
8. Zwanzig Zentner Stroh, wie der Wein zu erheben, 5 Thlr.

B. an bar:

1. Aus der Gemeindekasse bar 190 Thlr.
2. Von den noch vorrätigen zum Ankauf von Ländereien bestimmten einhundert Thlr = 3 Thlr.
3. die Einalimente der Stiftungen und der Frühmesserei mit 140 Thlr, 20 Sgr, 10 Pfg.

Total mit 474 Thlr, 20 Sgr, 10 Pfg.

Jedoch überlassen die Comparenten der höheren Behörde, im Falle diese Besoldung zu bedeutend gefunden werden sollte, nach höherem Ermessen den Zuschuss aus der Gemeindekasse in der Art zu kürzen, dass jeden Falles ein standesmäßiges Einkommen, jedoch immer bis zu 300 Thlr wenigstens dem zu bestellenden Pfarrer verbleiben möge. Hierüber Akt gefertigt zu Aldegund aufm Gemeindehaus in Gegenwart von Albert Brady, Maurer, wohnhaft in Metternich bei Coblenz, sich jetzt in Aldegund aufhaltend, und Konrad Schinnen, Winzer, wohnhaft in Eller, hierzu ersuchten Zeugen, die nach geschehener Vorlesung mit sämtlichen Comparenten, jedoch mit Ausnahme von Simon Patzen; A. Kath. Hammes, A.M. Weyand, A.M. Niesen, A. Geert Zender, Barb. Pauly. Aldeg. Clemens, Kath. Arens und M.A. Mayer, welche erklärten, nicht unterschreiben zu können, weil sie es nicht

gelernt haben und ihre Handzeichen machten und mit uns Notar unterschrieben haben (unterzeichnet auf dem Original, dem ein kassierter Stempelbogen von 15 Sgr. beigelegt ist).

Folgen 93 Unterschriften. gez Sarburg.

Am 17. Oktober 1847 beschloß der Gemeinderat, dem neuen Vikar Nik. Fisch ab 15.10.1847 pro Jahr zu geben:

pro Jahr 247 Thlr,
Neun Ohm Most, Wert 60 Thlr.
Sechs Klafter Brennholz, gehauen, 24 Thlr.
Heuwachs, Wert 26 Thlr.
Ein Bürgerlos zu 14 Thlr.
Gartenfelder 12 Thlr.

Wahrscheinlich im Jahr 1855 bestimmte der Gemeinderat an Besoldung für den Pfarrverwalter per Jahr 250 Francs oder 65 Thlr, 18 Sgr. aus dem Pfarr-Revenüen ohne die Stol- und Stiftungsgebühren und ohne dass der Pfarrverwalter zur Bination verpflichtet ist.

Dann bewilligt er aus dem Gemeindevermögen:

a) bar aus der Gemeindekasse jährlich	227 Thlr.
b) neun Ohm Most jährlich von den Bürgern geliefert, taxiert zu	60 Thlr
c) sechs Klafter Holz ans Haus geliefert und klein gehauen, taxiert zu	24 Thlr.
d) jährlicher Ertrag der Wiesen	26 Thlr.
d) ein freies Bürgerteil	13 Thlr.
f) Ertrag aus Gärten	12 Thlr.
g) Ertrag der Stiftungen der hiesigen Kirche	70 Thlr.
h) Ertrag der Opfer und der Stolgebühren	22 Thlr
Însgesamt	454 Thlr.

Hierzu noch seit 1829 bis jetzt 5 bis 6 neue Stiftungen.

Am 1. November 1887 fasst der Gemeinderat folgenden Beschluß: Dem Feld- und Waldhüter Justen sollen für die Beaufsichtigung der Lieferung von Most an den Pfarrer zwölf Raummeter Reiser aus dem diesjährigen Schlag angewiesen werden.

Am 7. Mai 1926 beschließt der Gemeinderat einstimmig, die dem jeweiligen Pfarrer der Gemeinde Aldegund herkömmlich zustehende Naturallieferungen durch die Zivilgemeinde abzulösen und zwar in der Weise, dass anstelle des bisher gelieferten Mostes durch die Mitglieder der Kirchengemeinde durch die Zivilgemeinde Aldegund ein noch festzusetzender Geldwert alljährlich zur Verfügung gestellt wird. Der Gemeinderat wird hierüber mit dem Kirchenvorstand entsprechend verhandeln.

Beschluss vom 20.1.1927: Der Gemeinderat belastet die säumigen Mostlieferer mit je 6.50 RM und verlangt, dass die Mostlieferung endlich durch einen Geldbetrag abgelöst wird.

Anmerkung: Noch bis etwa 1958 erfolgte die jährliche Mostlieferung an den Pastor, zuletzt beaufsichtigt und kontrolliert durch Joh. Walter Schauf. Mit der Übernahme der Pfarrei durch Pastor Franz-Xaver Friedrich 1958 wurde die Mostlieferung auf

dessen Wunsch hin eingestellt, ohne dass hierfür eine anderweitige Vergütung erfolgte. Zum Umzugsgut von Pastor Friedrich gehörten zwei Fuder Wein aus dem Pfarrweingut Waldrach, seiner bisherigen Pfarrei.

Errichtung der Pfarrei Aldegund 1851

Selten ist ein Kampf zäher und einmütiger durchgeführt worden als der der Gemeinde Aldegund um die Lostrennung von der Mutterkirche Alf und Erhebung des Ortes zu einer selbständigen Pfarrei. Zwei Gesichtspunkte leiteten die Aldegunder: Einmal fühlten sie sich ständig durch den jeweiligen Pfarrer in ihren Rechten bedroht und zu nicht vorgesehenen religiösen Leistungen veranlasst. Dann drückte sie der Umstand, dass sie, obwohl sie allein ihre eigene Kirche unterhalten mussten, auch noch zu sämtlichen in Alf entstehenden Kultuskosten mit einem Drittel herangezogen wurden. Ja, aus Anlass eines bestimmten Falles – Reparatur der Kirche in Alf - entschied sogar die Kgl. Regierung in Coblenz am 19. Februar 1838 dahin, dass sämtliche entstehenden Kosten zwischen den beiden Gemeinden nach dem Verhältnis der Grund- und Klassensteuer geteilt werden müssten.

Schon im Jahre 1841 hatte sich der Gemeindevorsteher Kreutzen von Aldegund wegen Errichtung einer selbständigen Pfarrei an die Kgl. Regierung gewandt. Diese verwies ihn durch Schreiben vom 12. März 1841 an den Bistumsverweser in Trier. Von 1836 – 1842 war der bischöfliche Stuhl in Trier nicht besetzt. Am 29. März 1846 versammelte sich die ganze Gemeinde zur Beantwortung folgender zwei Fragen: 1. Ob es der feste Wille der Gemeinde sei, von Alf getrennt und zu einer selbständigen und eigenen Pfarrei erhoben zu werden. 2. Ob man willens sei, für den Fall der Trennung eine Entschädigungssumme an Alf zu zahlen. Die Fragen wurden mit „Ja“ beantwortet, und etwa 105 Bürger gaben darauf ihre Unterschrift.

Bereits im Jahre 1803 – also unter französischer Herrschaft - wurde seitens des Aachener Bistums, wozu Aldegund damals gehörte, und des französischen Staates Aldegund zu einer eigenen Pfarrei erhoben und ein Herr Wangemann als erster Pastor von dem damaligen Cantons-Pfarrer in Lutzerath hier in Aldegund feierlich installiert der bis zu seinem Tode im Jahre 1814 ununterbrochen Pfarrer hier war. Nach Wangemanns Tod wurde die Pfarrei wieder „supprimirt“, behielt aber ihre Rechte einer Kapellen-Gemeinde und zahlte dem Pfarrer in Alf für persönliche Abhaltung der sonn- und festtäglichen Gottesdienste in Aldegund jährlich 100 Thaler. Als im Jahre 1825 der erste Vicarius resident in ‚Aldegund‘ angestellt wurde, sprach das Ministerium in Berlin Aldegund von der Zahlung dieser 100 Thaler frei. Von 1825 – 1840 und von 1841 – 1846 hatte Aldegund einen Vicarius resident.

Eine „ganz untertänigste Bitte“ der Gemeinde Aldegund ging im August 1842 an die Kgl. Regierung in Gemeinschaft mit der bischöflichen Behörde bald möglichst die Trennung von Alf, resp. die Erhebung von Aldegund zu einer selbständigen Pfarrei zu erwirken.

Nach einem Schreiben des bischöflichen Vikariats zu Trier vom 11. Mai 1849 ist der Bischof zur Trennung von Alf und Erhebung von Aldegund bereit, falls die Gemeinde Aldegund die früher versprochene Entschädigung an Alf – eintausend Thaler – sichergestellt und sich vergewissert, dass sie nach erfolgter Trennung von Seiten der Zivilbehörde nicht mehr zur Zahlung von Kultuskosten nach Alf angehalten werden wird. Zudem soll sie die Genehmigung beibringen, mit der Gemeinde Alf, falls eine Einigung trotzdem nicht erzielt wird, prozessieren zu dürfen.

Der Landrat von Zell teilt darauf mit, dass nach erfolgter Erhebung von Aldegund zur Pfarrei dies nach der Verfassungs-Urkunde vom 5. Dezember 1848 allein dem Bischof zustehe, die Gemeinde zur Zahlung von Kulturkosten nach Alf nicht mehr angehalten wurde.

Nachdem nun seitens des Bischofs und der Regierung Schwierigkeiten nicht mehr zu befürchten sind, leiht die Gemeinde Aldegund von dem Kaufmann und Rentner Alexander Bender in Vallendar 1.000 Thaler zur Entschädigung der Gemeinde Alf und verpfändet dem Gläubiger dafür, lt. notariellem Akt vom 14 September 1850 eine Holzung „im Burgberg“ von 322 Morgen und daran stoßend einen Kahlschlag „auf Nägels“ von 405 Morgen.

Trotzdem die Quittung über die deponierten 1.000 Thaler der bischöflichen Behörde wochenlang vorliegt, kommt es immer noch nicht zur Trennung. Auf die Bitte der Gemeinde hin wendet sich der Landrat von Zell mit folgendem Schreiben nach Trier.

Zell, den 4ten Novbr. 1850

Betr.: Dismembration (Ausgliederung) der Filiale Aldegund von der Pfarrei Alf.

Dem hochwürdigsten General-Vikariat beehre ich mich ergebenst das angebotene Schreiben des Gemeinderats von Aldegund vom 28. Oktober d.J. befürwortend vorzulegen.

Der aufrichtige Wunsch, dass durch endliche definitive Entscheidung der jahrelange Streit zwischen den Gemeinden Alf und Aldegund geschlichtet werde, veranlasst mich zu der ergebenen Bitte, das Hochwürdigste General-Vikariat möge Hochgeneigtest die Aussprechung der beantragten Dismembration veranlassen.

Nach ausgesprochener Dismembration dürfte von Seiten der Verwaltungs-Behörde auf Grund der verfassungsmäßigen Selbstverwaltung der katholischen Kirche die Gemeinde Aldegund wohl nicht mehr zu der Beitragspflicht der Kulturkosten angehalten werden, sondern der etwa darüber entstandene Streit lediglich den Zivilgerichten überwiesen werden.

Da der kirchliche Streit leider auch nun fortwährende Reibung der beiden Nachbargemeinden in weltlichen Dingen zur Folge hat, so glaube ich auch als weltliche Behörde mir, abgesehen von dem Interesse für den kirchlichen Frieden schließlich die Aussprechung des Wunsches erlauben zu dürfen, dass diese Angelegenheit von dem Hochwürdigsten General-Vikariat so viel wie möglich beschleunigt werden möge.

Der Landrat – Amtsverwalter

gez. Kaufmann.

Bald nach Abgang vorstehenden Schreibens scheint die Gemeinde Aldegund einen Bittsteller persönlich nach Trier gesandt zu haben. Der hochwürdigste Herr Bischof Wilhelm Arnoldi schreibt nämlich am 12. Februar 1851

An Herrn Vicarius Fisch, Wohlehrwürden zu St. Aldegund.

Der Abgeordnete der Gemeinde Aldegund glaubte die Ermächtigung der Regierung zur eventuellen Prozessführung in Angelegenheiten der Pfarrtrennung von Alf für schon hier eingegangen. Da aber dieses Regierungs-Rescript noch nicht angekommen, so konnte bis zu dessen Eintreffen nur die Versicherung erneuert

werden, dass darauf für die Trennung von Aldegund resp. Erhebung dieser Gemeinde zu einer selbständigen Pfarrei erfolgen wird.

Trier, den 12ten Febr. 1851

gez. + Guilelmes, Ep.

Aber noch einmal werden von Trier aus Schwierigkeiten gemacht. Man verlangt zunächst Neuaufstellung einer Kompetenz, um auch das Einkommen späterer Pfarrer sicher zu stellen. Der Gemeinderat kommt diesem Wunsche am 27.2.1851 nach. Dann wünscht man Unterschrift auf einer vorgelegten Erklärung, worauf die Gemeinde Alf mit Empfangnahme der 1.000 Thaler Entschädigung zufrieden gestellt ist. Endlich fehlt die Genehmigung der Kgl. Regierung dazu, nicht etwa, dass Aldegund eine neue Pfarrei wird – dass aus der Pfarrei Alf zwei Pfarreien werden. Besonders die letzte Forderung löst in Aldegund geradezu Bestürzung aus,

Am 20. Juni 1851 teilt das Bischöfliche General-Vikariat mit, dass die Urkunde, die die Trennung von Alf und die Erhebung von Aldegund zur selbständigen Pfarrei veröffentlicht wird, sobald der Herr Bischof von einer Visitationsreise ins Dekanat Meisenheim zurückgekehrt ist.

Endlich ging auch die Genehmigung des Königs zur Trennung ein. Hier die Abschrift:

„Auf Ihren Bericht vom 1. d. Mts. will ich die Pfarrtrennung der katholischen Filialgemeinde Aldegund im Kreise Zell, Regierungsbezirk Coblenz von ihrer bisherigen Mutterkirche zu Alf, sowie die Erhebung der ersteren zu einer selbständigen Succursal -Pfarrei ohne Staatsgehalt hierdurch landesherrlich genehmigen. (Succursal = Hilfs- oder Ersatz-Pfarrei)

Auf der Eisenbahn von Frankfurt a.O. nach Berlin den 9ten September 1851

Gez. Friedrich Wilhelm
gez. v. Raumer.

An den Minister der geistlichen Angelegenheiten:

Nun endlich waren alle Hindernisse beseitigt, der Gemeinderat ließ ein herzliches Dankschreiben an den Hochwürdigsten Herrn Bischof abgehen und gab auf Kosten der Gemeinde am Sonntag, 9. November 1851 ein Festessen.

Auf Grund der Erhebung der Gemeinde Aldegund beging der Kirchenchor und MG.V. Cäcilia Aldegund am 13. Juni 1926 das Fest seines 75jährigen Bestehens als Pfarrkirchenchor verbunden mit der Weihe einer neuen kirchlichen Cäcilienfahne.

Pfarrer von Aldegund

Seit Errichtung der Pfarrei 1851 amtierten in Aldegund:

Pfarrer Nikolaus Fisch, der seit 1847 Vikar hier gewesen war. Am 18. Mai 1893 starb Herr Fisch.

Bis zum 21. April 1898 blieb die Pfarrstelle unbesetzt. Verwaltet wurde sie erst von Alf, dann von Bremm aus.

1898 zog Herr Christian Müller als Pfarrer hier ein.

Am 28. August 1919 feierte er hier sein goldenes Priesterjubiläum, und schon traf er Anstalten, das silberne Jubiläum als Pfarrer von Aldegund zu begehen, da starb er am 1. Februar 1923 nach nur eintägigem Kranksein infolge Altersschwäche.

Seit dem 1. Mai 1923 – in den drei Monaten hatte Herr Pfarrer Acker von Neef die Vertretung - amtierte hier Herr Pfarrer Anton Wagner aus Bliesen-Saar.

Die nachfolgende Liste der Pfarrer hat Reinhold Schommers in der Chronik nachgetragen:

Pastor Wagner verstarb am 7.12.1947 im Alter von 77 Jahren.

Nach einer Vakanz, die z.T. von Kaplan Hoberg aus Koblenz überbrückt wurde, war Pastor Johannes Schneider aus Faha von 1948 bis 1957 Pfarrer der Gemeinde, ehe er wegen eines schweren Halsleidens die Gemeinde verließ, in Pension nach Oberbreisig ging und dort im Alter von 78 Jahren im Jahre 1959 verstarb. Er liegt in Waldbreitbach begraben.

Am 1.4.1958 kam Pastor Franz-Xaver Friedrich aus Wehlen als neuer Pastor. Leider war es ihm nur 2 Jahre vergönnt, in seiner Moselheimat zu wirken. Er starb nach schwerem Leiden am 21. August 1961 und liegt in seinem Heimatort begraben. Er wurde 67 Jahre alt.

Vom 1.12.1960 bis 30.9.1966 war Pastor Peter Schunk aus Bierfeld hier tätig. In seiner Amtszeit fällt die Renovierung von Pfarrhaus und Pfarrkirche und die Vorarbeiten für die Renovierung der alten Kirche. Er verließ die Gemeinde wegen einer psychischen Krankheit im September 1966.

Am 3. Adventssonntag 1966 trat Pater Ernst Beckinger SVD aus Wahlen an seine Stelle. Er blieb daselbst bis Februar 1977 und ging nach Antweiler.

Mit dem 1. Februar 1977 wurden die Pfarreien St. Aldegund und Neef zu einer Pfarrstelle vereinigt. Pfarrer ist Elimar Weibler, bereits seit 1968 Pfarrer von Neef.

Bau der neuen Kirche

Wohl lag das alte Kirchlein stolz und romantisch seit Jahrhunderten droben an steiler Bergeshöhe, bewundert und bestaunt von Einheimischen und Fremden als Kunstwerk und würdiges Gotteshaus, aber es war doch, besonders für alte Leute und zur Winterzeit eine schwierige Sache, es zu erreichen. Dazu wurde es mehr und mehr schadhaft, und besonders an Sonn- und Feiertagen erwies es sich als zu klein. So drängte sich dem Dorfe der Wunsch nach einer neuen, größeren Pfarrkirche auf, und zur Ehre der Civilgemeinde muss es gesagt sein, dass sie allein und aus eigener Kraft die neue Kirche erstellte.

Schon am 2. Oktober 1864 gab der Gemeinderat seine Einwilligung zu einem Neubau, bat aber um eine Frist von 6-8 Jahren und beschloss, einen Barbestand von 1.600 Thalern zum Bau zu reservieren und jährlich 500 Thaler zu diesem Zweck in den Etat einzustellen. Gleichzeitig bat er, den Hochwald im Distrikt „Neeferbach“ in 3-4 Schlägen abtragen und in Rothecke umwandeln zu dürfen. Der Ertrag aus der Holzfällung sollte auch dem Kirchenbau dienen.

Unterm 5. Januar 1876 berichtet der Bürgermeister Gottschalk von Zell über den Kirchenbau folgendes:

Schon lange hatte sich das Bedürfnis geltend gemacht eine neue Kirche zu bauen, da die alte viel zu klein war. Zu dem Behufe wurde ein Sammelfond angelegt und der Walddistrikt „Neeferbach“ abgetrieben und danach zur Rothecke umgewandelt. Nachdem der Sammelfonds eine entsprechende Höhe erreicht hatte, wurde im Jahre 1870 zur Ausführung des schon im Jahre 1864 beschlossenen Neubaues geschritten.

Der Plan zu der „gotischen Kreuz-Kirche“ wurde von dem Architekten August Rinklake in Düsseldorf gefertigt, welcher allgemein gefiel. Der Bauplatz am südlichen Dorfeingang, neben der Bezirksstraße sehr schön gelegen, musste im Wege des „Expropriations-Verfahrens“ (Enteignungs-Verfahren) erworben werden, da die Eigentümer den Verkauf ihrer Parzellen verweigerten. Ein besserer Platz war nicht zu finden. Nachdem die nötigen Vorfragen erledigt waren konnte endlich die öffentliche Vergabe des Kirchenbaues auf Grund des von Rinklake gefertigten Planes und Kostenanschlages am 12. Februar 1870 in Aldegund vorgenommen werden. Als Unternehmer des Baues wurden die Gebrüder Baumotte aus Gütersloh angenommen, welche dann auch den zu 17,000 Thalern veranschlagten Rohbau ausführten zu einem Abgebot von vier Prozent.

Am 22. März 1870 legte der älteste Einwohner von Aldegund, der 90jährige Philipp Pauly den ersten Fundament-Stein. Am 11. Mai 1870 wurde offiziell der Grundstein zu der Kirche gelegt und dieser Tag von der Gemeinde festlich begangen.

Trotz des im Juli 1870 entstandenen deutsch-französischen Krieges wurde während desselben an dem Bau rüstig fort gearbeitet und derselbe im Herbst 1872 der Art vollendet – einschließlich des inneren Ausbaues – dass die neue Kirche am 8. Oktober 1872 eingesegnet und ihrer Bestimmung resp. dem Gebrauche übergeben werden konnte. Auch dieser Tag war ein Festtag für die Gemeinde, obgleich der Herr Bischof von Trier, der um Vornahme der feierlichen

Einweihung gebeten worden war, seine Verhinderung mitgeteilt hatte, so dass vorläufig nur eine Einsegnung durch den Herrn Dechanten Dr. Schmitz von Zell vorgenommen werden konnte. Die feierliche Konsekration der Kirche geschah erst am 10. September 1875 durch den Herrn Bischof Dr. Eberhard von Trier.

Nach dem von dem Architekten Rinklake aufgestellten Revisions-Kostenanschlag betragen die Kosten des Rohbaus 17.873 Thaler, 23 Silbergroschen, 4 Pfennige

oder nach Abzug von 4 %	714 Thaler, 28 Silbergroschen, 6 Pfennige
verbleiben	17.158 Thaler, 24 Silbergroschen, 6 Pfennige

Die Unternehmer waren mit dieser Kosten-Aufstellung nicht zufrieden, stellten eine erhebliche Forderung, und da die Gemeinde darauf nicht eingehen wollte, strengten dieselben gegen diese einen Prozess bei dem königlichen Landgericht in Coblenz an der heute noch schwebt (Er wurde erst 1890 durch einen Vergleich beendet.)

Die Kirche wird geschmückt u.a. durch

1. drei farbig gebrannte resp. gemalte Chorfenster in altertümlichem Stile
2. einem schönen Hochaltar (Entwurf Rinklake, Ausführung v. Scheven, Münster).
3. eine hübsche Orgel

Die Fenster sind geliefert von Friedrich Bandi in Cöln zum Betrage von 750 Thaler.

Der Hochaltar ist nach der Zeichnung von Rinklake von dem Bildhauer Scheven in Münster i.W. gefertigt und von dem Maler Kleinertz in Cöln polychromiert, er kostet incl der Figuren 1.440 Thaler.

Die Orgel ist von dem Orgelbauer Bertram in Engers erbaut und kostet 1.015 Thaler.

Die Statuen auf den Seitenaltären sind geliefert, jene der Madonna von Friedrich Prechel zu Stadtamhof bei Regensburg für 32 Thaler, jene des St. Sebastian von Bildhauer H. Fleige in Münster i.W. für 71 Thaler, 15 Silbergroschen.

Anmerkung: Die Madonna steht heute (2007) im Heiligenhäuschen an der Klosterkammerstrasse, der hl Sebastianus im Kehr-Heiligenhäuschen.

Die sämtlichen Kosten der Kirche, darunter auf jene des Umgusses einer Glocke, mit deren Patenschaft man bei der Einweihung derselben mich beehrte, betragen bis jetzt 28.745 Taler, 26 Silbergroschen und 11 Pfennig. Zur Deckung derselben musste bei der Rheinischen Provinzial-Hilfskasse in Cöln eine Anleihe von 8.200 Thaler gemacht werden, welche in 10 Jahren amortisiert wird.

Die Gemeinde Aldegund hat bei diesem Kirchenbau und der würdigen Ausstattung des Gotteshauses gerne jedes Opfer gebracht und ihre ganze Kraft angestrengt, was alle Anerkennung verdient. Den rastlosen Anstrengungen des Vorstehers und Beigeordneten Peter Philipp Pauly von Aldegund ist es hauptsächlich zu danken, dass ein so schönes Gotteshaus errichtet worden ist und hat er sich dabei in hohem Grade verdient gemacht.

Auch noch in späteren Jahren betreute die Civilgemeinde das neue Gotteshaus bezgl. seiner äußeren Bedürfnisse. Am 6. April 1887 beschließt der Gemeinderat, zur Instandsetzung der neuen Kirche und der Orgel einen Betrag von 3.800 Mark zu verausgaben. Zur Instandsetzung der Orgel wendet sich die Gemeinde an den Orgelbauer Stockhausen in Linz am Rhein. Dieser erhält noch 50 M über den Kostenanschlag für unvorhergesehene Arbeiten und den Auftrag, die Orgel während der nächsten zehn Jahre alljährlich für den jedesmaligen Betrag von 30 M zu stimmen. Letzteres wurde beschlossen am 24. Januar 1888.

Auch von anderer Seite sind Gelder für die Kirche bereitgestellt worden. Im Jahre 1911 wurde die neue Kirche außen verfugt. Private Wohltätigkeit, die Sebastianus-Bruderschaft und die Kirchenkasse brachten die Mittel auf, Ausführung übernahm Architekt Wirz aus Pünderich.

1912 wurde auf ähnliche Weise die Ausmalung der Kirche im Innern ermöglicht. Unternehmer war Math. Fassbender aus Bitburg

An der alten Kirche stand als Kunstwerk ein Ecce homo, Das Bildwerk wurde an der Westseite der neuen Kirche untergebracht. Im Jahre 1905 wurde in einer Nischeder Kirche eine stilgerechte Kapelle angebracht und die wertvolle Figur darin untergestellt.

Nachtrag (Reinhold Schommers)

1965/1966 erfolgte die völlige Neugestaltung des Kircheninneren nach den Bedürfnissen der Liturgiereform: Kosten ca. 320.000 ,DM, wovon mehr als die Hälfte durch Spenden aufbracht wurden. 1967/68 wurde der teils baufällige Turm erneuert, Kosten ca. 80.000 DM, davon 20.000 DM Eigenleistung

Nachtrag (Gerhard Schommers)

Das Ecce homo, eine Stiftung des aus Aldegund stammenden Abtes Nicolaus Maas, trägt auf der Geiselsäule die Jahreszahl 1522 und steht seit 1966 auf dem linken Seitenaltar der Alten Kirche. Der dort seit etwa 1765 stehende Barockaltar wurde um 1875 an den Kunsthandel verkauft und konnte nicht mehr aufgefunden werden.

Pfarrhaus-Neubau

Als die Gemeinde noch einen Frühmesser hatte, war diesem zur Wohnung das direkt unter der alten Kirche gelegene, jetzt der Familie Johann Brohl gehörende, Haus Nr. 86 zugewiesen.

Als Pfarrhaus diente später das an der Ecke Brunnenstrasse und Feidengasse gelegene, heute der Familie Pauly zugehörnde Haus Nr. 62 von dem ein Aldegunder Vikar Frank, Pfarrer in Allenz, am 4. September 1852 schreibt: „Dem Kirchen- und Gemeindevorsteher von St. Aldegund testiere ich hiermit auf Verlangen, dass das Pfarrhaus daselbst bestehend aus acht Zimmern, worunter ein großer, schöner Saal und eine geräumige Küche, in einem ganz guten und gesunden Zustand sich befindet.“

Am 14.4.1894 beschloss der Gemeinderat auf einen diesbezüglichen Antrag des Kirchenvorstandes zu einem geplanten Pfarrhaus-Neubau keinen Zuschuss zu bewilligen, da die Pfarrstelle unbesetzt, das alte Pfarrhaus noch gut, der vorgeschlagene Bauplatz unpassend und der geforderte Betrag von 6.000 M jedenfalls nicht hinreichend sei.

Von 1893 – 1898 hatte Aldegund keinen Pfarrer, angeblich weil der bischöflichen Behörde das Pfarrhaus zu schlecht war.

Durch Beschluss vom 24. Juni 1894 bildete die Gemeinde aber schon einen Baufonds zur Errichtung eines neuen Pfarrhauses.

Am 1. März 1895 wird folgender Beschluss gefasst:

Der Gemeinderat erklärt, dass er nach wie vor bereit sei, ein neues Pfarrhaus zu bauen, sobald die zum Bau erforderlichen Mittel vorhanden sind, spätestens jedoch soll im Frühjahr 1898 mit dem Bau begonnen werden.

Am 13. September 1895 verpflichtet sich die Gemeinde, 8.000 M zum Bau des Pfarrhauses dem Kirchenvorstand zur Verfügung zu stellen. Gleichzeitig wird der Wunsch geäußert, dass ein Komitee aus je drei Mitgliedern des Gemeinderates und des Kirchenvorstandes gebildet wird, das die Vorbereitung des Baus in die Hand nimmt.

Am 11.5.1896 bildete die Gemeinde einen Fonds für den Pfarrhaus-Neubau und sieht zu dem Zwecke 1.700 M vor, die verzinslich angelegt werden.

Am 11. Oktober 1897 teilte der Gemeindevorsteher dem Gemeinderat mit, dass seitens der Gemeindekasse 8.0000 M Bestand, welche sich beim letzten Final-Abschluss ergeben hätten, bei der Kreissparkasse in Zell verzinslich angelegt worden seien. Die Gemeinde sei somit in den Besitz des für den Pfarrhaus-Neubau in Aussicht genommenen Gemeindeguschusses gelangt. Schon jetzt lasse sich ersehen, dass der nächste Final-Abschluß trotz jener Kapitalanlage nochmals Bestand ergebe. Der Gemeinderat beschloss hierauf einstimmig, den Betrag von 8.000 M der Kirchengemeinde als Zuschuss zu den Baukosten unter der Bedingung zu bewilligen, dass der Gemeinderat in allen Angelegenheiten des Neubaus mitzuwirken und gleiches Stimmrecht wie der Kirchenvorstand habe – indem der Gemeinderat die Genehmigung des Herrn Regierungspräsidenten zu dieser Zuwendung erbittet, bemerkt er, dass sämtliche Einwohner von Aldegund katholisch sind und die Zivilgemeinde in den kommenden Jahren solch günstige Einnahmen u.a. durch Versteigerung von zu Weinbergsanlagen geeigneten Rottlandes hat, dass in absehbarer Zeit Umlagen nicht zu erwarten sind. Bürgermeister Jacobs und das Mitglied des Gemeinderates J.B. Andries sollen zwecks Genehmigung vorstehenden Beschlusses bei dem Herrn Regierungspräsidenten in Coblenz persönlich vorstellig werden.

Das Pfarrhaus wurde Beschluss gemäß gebaut.

Mit dem Jahre 1898 war die Pfarrstelle neu besetzt worden, Herr Pfarrer Müller war im April eingezogen und wohnte anfangs in der Wirtschaft Gaul mietsweise. Bei dem Bau des neuen Pfarrhauses konnte er also seine Wünsche zum Ausdruck bringen.

Leider war man schon in der Wahl der Baustelle wenig glücklich. Während dicht an der Kirche ein sehr geeigneter Platz zur Verfügung stand, hintertrieben kleinbürgerliche Interessen den Plan, das Pfarrhaus bei die Kirche zu stellen und wählten als Bauplatz einen Pfarrgarten, von wo aus die Kirche für einen Pfarrer , besonders wenn er ein alter Herr ist, nur sehr mühselig zu erreichen ist. Dann wurde der Bau viel zu groß angelegt. Jedem Pfarrer musste es schwer fallen, ein solch umfangreiches Haus zu möblieren. Endlich war die Bauausführung nicht einwandfrei und es zeigten sich bald bauliche Mängel genug.

Nachtrag Reinhold Schommers: Gründliche Renovierung 1963-1965 (Innen) und 1974/75 (außen).

Nachtrag Gerhard Schommers: Im Jahr 2001 wurde das Pfarrhaus an Michael Grzeski verkauft. Das Haus war stark sanierungsbedürftig. Die zu erwartende Miete hätte nicht ausgereicht, die Sanierungskosten zu finanzieren.

3. Aus der Zeit des letzten Kurfürsten von Trier

Zufällig fand ich zur Zeit der Besetzung durch die Amerikaner im Frühjahr 1919 hier im Rathause, wo die Besatzungstruppen eine Schreibstube eröffnet hatten, unter Stroh und Gemüll eine Anzahl alter Schriftstücke, die einen bescheidenen Einblick in die Zeit des letzten Kurfürsten von Trier gestatten.

Seit dem Jahre 1337 stand Aldegund unter der Hoheit des Kurfürsten von Trier, und so wird es sich lohnen, einen Überblick über einzelne Verhältnisse des Kurstaates und der Gemeinde Aldegund zu geben

Einteilung und Verwaltung des Kurfürstenstaates.

Wenn man von der Einteilung des Kurfürstentums Trier redet, muss man auseinander halten den eigentlichen Kurstaat, in dem der Herzog auch weltlicher Herr war, und das viel größere Erzbistum, zu dem auch Gebiete anderer Fürsten und Dynastien gehörten.

Kurfürst Balduin (1307 – 1354) teilte den Kurstaat in zwei Teile, das Ober- und das Niedererzstift. Die Grenze zwischen den beiden Teilen war nicht etwa die Regierungsbezirksgrenze Trier – Koblenz, dann das ganze Amt Cochem gehörte noch zum Obererzstift und zum Amt Zell gehörten noch die Orte Treis und Burgen an der Mosel. Auch die Eltz war nicht die Grenze, wie Marz, „Geschichte des Erzstiftes Trier“ angibt, denn Pommern war der unterste Moselort im Amt Cochem und im Obererzstift, während Karden mit dem Amt Münstermaifeld zum Niedererzstift gehörte.,

Jeder der beiden Landesteile hatte seine besondere Regierungs- und Gerichtsbehörde, sowohl für weltliche als für kirchliche Angelegenheiten. Für die weltlichen Belange waren seit dem 14. Jahrhundert die beiden genannten Landesteile in Ämter eingeteilt, die sich aus den einzelnen Gemeinden zusammensetzten. Das Obererzstift hatte außer der Stadt Trier 25 Ämter:

Baldenau, Bernkastel, Cochem, Daun, Grimburg, Hillesheim, Hunolstein, Kyllburg, , Manderscheid, St. Maximin, Merzig, St. Paulin, Pfalzel, Pronsfeld, Prüm, Saarburg, Schmidburg, Schönberg, Schönecken, Ulmen, Weiden, Welschbillig, St. Wendel, Wittlich und Zell . Das Untererzstift zählte außer Koblenz 14 Ämter: Alken, Bergpfleg, Boppard, Ehrenbreitstein, Hammerstein, Herschbach, Kempenich, Limburg, Mayen, Montabaur, Münstermaifeld, Oberwesel, Vallendar und Wellmich.

In kirchlicher Hinsicht war die Erzdiözese in fünf Archidiakonate eingeteilt, diese in Landkapitel, diese in Definitionen und diese in Pfarreien. – Vor der Reformation gehörten natürlich viel mehr Pfarreien zum Erzbistum, die sich eben von der geistlichen Herrschaft trennten, weil sie ihr in weltlicher Hinsicht nicht unterstanden.

Ich nenne die Grafschaften Wied, Sponheim, Veldenz, Teile der Markgrafschaft Baden, des Herzogtums Pfalz-Zweibrücken, das Fürstentums Birkenfeld und die Länder Hessen und Nassau.

Kehren wir zur weltlichen Verwaltung des Kurstaates zurück. Als Kurfürst Balduin die Einteilung des Staates in Ämter durchgeführt hatte, machte er zu Verwaltern oder Amtmännern seine Vasallen, die meist in dem Amtsbezirk wohnhaft waren. Manche Ämter erhielten im Laufe der Zeit neben dem Amtmann noch einen Amtsverwalter. Sehr bald bekam jedes Amt auch einen Empfänger, den Spezial-Einnehmer, der die Steuern von den Gemeinden empfing und sie an den General-Einnehmer in Trier bzw. Koblenz ablieferte. Auch ein sog. Kellner wohnte am Amtssitze, der die Kammergüter oder Domainen zu verwalten und die in Naturalien bestehenden Einkünfte zu sammeln hatte. Als weitere Beamte kamen hinzu ein Schultheiß und ein Amtsbote.

Jede Gemeinde hatte ihren Bürgermeister, der in den ältesten Zeiten Heimbürg genannt wurde(siehe S. 13, Trinkprobe). Die Gemeinde wählte ihn jedes Jahr neu, unbeeinflusst von der Kurfürstlichen Behörde. Nicht einmal bestätigt wurde er. Seine Hauptarbeit war die Aufstellung der Steuerliste. Aber nicht jeder Bürgermeister konnte schreiben. Die mir vorliegenden Rechnungen der Gemeinde Aldegund aus den Jahren 1781, 1782, 1789 und 1791 sind von einer Hand, sicher nicht von der des jeweiligen Bürgermeisters geschrieben. (Schreiber dieser Gemeinde-Rechnungen hieß nach meinen Feststellungen Johannes Gräwen)

Der Bürgermeister hatte die Gesetze und Verfügungen der Regierung, die ihm durch den Amtmann zukamen, bekannt zu machen und für ihre Ausführung zu sorgen. Die Interessen der Gemeinde hatte er zu vertreten und zu fördern, Die Handhabung der Polizei in der Gemeinde lag ihm ob. Jedes Jahr erstattete er dem Amtmann über seine Gemeinde Bericht, und der Amtmann machte aus den einzelnen Berichten seines Bezirks einen Generalbericht an die Regierung.

Neben dem Bürgermeister gab es noch sog. Vorsteher. In Aldegund waren es vier. Auch um ihr Wohl kümmerte sich die Regierung nicht. Sie hatten nicht das Recht, entscheidende Beschlüsse zu fassen. Das tat immer die ganze auf dem Rathaus versammelte Gemeinde.

In jeder Gemeinde gab es einen Vogt, einen Bürger, der meines Erachtens von Seiten der Regierung bestellt war, um anscheinend ihre Interessen der Gemeinde gegenüber zu vertreten.

Im allgemeinen war jede Gemeinde ein kleiner Freistaat für sich, möglichst wenig von der Regierung behelligt.

Wie überall im Deutschen Reich gab es auch im Kurstaat Trier drei Stände, Adel, Geistlichkeit und Bürger der Städte und Dörfer, also Wehr-, Lehr- und Nährstand. Mit dem Ende des Rittertums verlor der Adel seine Bedeutung als Wehrstand, trotzdem weigerte er sich Steuern zu zahlen, für das Wohl des Landes wirken und sich überhaupt den Regierungsmaßnahmen des Kurfürsten zu fügen. Dieserhalb wurden lange Kämpfe geführt und es gelang endlich dem Adel, nachdem das Reichskammergericht zu keiner Entscheidung kommen konnte, durch einen Vergleich seine reichsunmittelbare Stellung zu erlangen.

Die beiden anderen Stände hatten in jedem der beiden Teile des Erzbistums ihr Direktorium, d.h. einen ständigen Ausschuss zur Vertretung ihrer Interessen. Im Obererzstift waren es für die Bürger der Bürgermeister und der Stadtmagistrat von Trier, im Niedererzstift die von Coblenz. Die Geistlichkeit war entsprechend durch einzelne ihrer Mitglieder vertreten. Dazu wählten sich die Stände einen Syndikus, der das ständische Archiv führte und die Rechte der Stände wahrte. Er war gewöhnlich ein Rechtsgelehrter.

Die gesamte Vertretung der beiden Stände war der Landtag. Er wurde von dem Kurfürsten zeitweilig, zuletzt alle Jahre, einberufen. Er hatte zunächst die von der Regierung geforderten Steuern zu bewilligen. Dann wurden durch den Landtag sämtliche Maßnahmen der Regierung beraten. Die Stände bildeten die Vermittler zwischen dem Landesherrn und dem Volk.

Steuerwesen im Kurstaat Trier.

Schon im Mittelalter konnten die Regierungen ohne die Erhebung von Steuern nicht auskommen. Und so finden wir, dass das Reich, der Staat und die Gemeinde die verschiedensten Steuern einzogen.

Die Reichssteuer scheint eine nur gelegentlich wiederkehrende Erscheinung gewesen zu sein. Wenn das Reich in Not war, wurden die Untertanen mit Steuern beglückt, die „Reichsreform des Kaisers Maximilian I.“ aus dem Jahre 1495 sah eine allgemeine direkte Reichssteuer zur Besoldung der Richter und zur Aufstellung des Heeres vor, die „der gemeine Pfennig“ genannt wurde. In einem Reichstagsbescheid des Jahres 1542 heißt es: Jeder soll zur Türkenhilfe von allen beweglichen und unbeweglichen Gütern den 200. Teil des Wertes (d.h. – den Ertrag zu fünf Prozent gerechnet, den 10. Teil des Einkommens) geben.

Weitaus die meisten Steuern zog der Staat ein, bei uns also der Kurstaat Trier. Diese Steuern waren zweifacher Art: Personalsteuern und Realsteuern.

Einzigste Personalsteuer war der Ehe- oder Schirmgulden.

Jede Ehe hatte einen Gulden, jede Witwe $\frac{1}{2}$ Gulden zu zahlen. Kinder, die als Verheiratete bei ihren Eltern wohnten, blieben das erste Jahr ihrer Ehe von der Zahlung befreit. So finden wir in einem „Simpelstock“ der Gemeinde Aldegund vom Jahre 1793, dass an „Schirmgulden“ gezahlt wurden $65 \times 36 + 8 \times 18$ alb = 46 Rthlr.

Item beläuft sich der Ehegulden Vor dis Jahr 1782 wie berechnet in summa 44 Rthlr., der Schirmgulden wurde in vierteljährigen Raten von der Gemeinde in Zell abgezahlt.

Die einträglichste Realsteuer war die sog. Simpel- oder Grundsteuer. Schon im 13. Jahrhundert waren im Kurfürstentum Trier einzelne Grundstücke nach ihrem Wert abtaxiert und besteuert. Aus einer Verordnung aus dem Jahre 1569 geht hervor, dass um diese Zeit auf jedem Grundstück eine bestimmte kleine Steuereinheit festgelegt war, die beim Übergehen des Grundstückes in andere Hände mit

übergang. Viele Orte besteuerten nach Morgen. Größe und Ertragswert waren also die Grundlage für die Steuerbemessung.

Nach einem Bericht der Landstände von Kurtrier an das Hofgericht aus dem Jahre 1630 wurde der Wert der Güter unter Berücksichtigung des Ertrages festgestellt. Dann wurde auf je 100 Gulden Wert eine Steuer von 3 alb. . gerechnet. Diese 3 alb. auf 100 Gulden wurden ein „Simplum“ oder eine Steuereinheit genannt. Diese Einheit wurde nach Bedarf ein-, zwei-, drei- oder mehrfach, gegen Ende des Kurstaates zwanzig – dreißigfach gehoben. 1654 fand eine Steuereinschätzung statt, dazu wurde das Simplum auf 6 alb. bei 100 Gulden Vermögen erhöht.

In den Jahren 1719, 1720 und 1721 wurden in Kurtrier sämtliche Ländereien neu vermessen und in ein Buch, das sog. Lagerbuch, eingetragen. Aldegund hatte auch ein „Grund- und Extraktbuch über bewirtete Landmaß zu Aldegund, Amt Zell 1719“ In jeder Gemeinde wurde eine Landmaß-Kommission gebildet, der drei Grundbesitzer des Ortes angehörten. Feld-, Garten und Wildland wurde nach Trierer Morgen, Ruten und Schuh gemessen. Ein Morgen hatte 160 Ruten, eine Rute 16 Schuh. Weinbergsland wurde nach der Zahl der Stöcke gemessen, die Stöcke wurden gezählt, ein Busch wurde durchschritten und taxiert, und beim Wildland fand nur eine Grenzbegehung statt. Jede Parzelle erhielt eine fortlaufende Nummer, und mit den einzelnen Parzellen wurden Besitzer, Rechte, Lasten und Wertklasse in das „Landmaßbuch“ eingetragen. Die Gebäude blieben steuerfrei.

Behufs Verteilung der Grundsteuer wurde vorerst die Größe der Grundgüter ermittelt, sodann die Qualität bestimmt nach dem Ertrag derselben, und nach Maßgabe der Qualität des Ackerlandes und der Weinberge jede Gemeinde klassifiziert. Die Weingemeinden des Kurfürstentums waren in fünf Klassen eingeteilt, wobei in der ersten Klasse die wenigstens Stöcke zu einem Fuder Wein erfordert wurden und der Preis des Weines am höchsten stand. Weil es aber auch in jeder Gemeinde verschiedene Lagen gibt, so waren die Weinberge einer Gemeinde nach denselben Gesichtspunkten wieder in drei Klassen eingeteilt. Es rechneten in der

1. Kl, 4 – 6000 Stöcke auf ein Fuder zu 36 Rthlr reiner Preis
2. Kl. 5 – 7000 Stöcke auf ein Fuder zu 30 Rthr. reiner Preis
3. Kl. 6 – 8000 Stöcke auf ein Fuder zu 25 Rthlr reiner Preis
4. Kl. 7 – 9000 Stöcke auf ein Fuder zu 20 Rthlr reiner Preis
5. kl. 8-10.000 Stöcke auf ein Fuder zu 15 Rthlr reiner Preis

Aldegund war in der 6. Klasse. Später scheint die Zahl der Klassen erhöht worden zu sein, was aus folgender, mir im Original vorliegenden Benachrichtigung hervorgeht:

„Auf die Eingabe vom 15ten März d.J. erwidere ich Ihnen, dass des Herrn Finanz-Ministers Excellenz auf meinen Antrag genehmigt hat, dass die dortige Gemeinde mit ihren Weinländereien von der bevorstehenden Lese einschließlic ab , aus der fünften in die sechste Weinsteuerklasse versetzt werde.

Coeln, den 13ten Juli 1840

Der Geheime Finanz-Rat und Provinzial-Steuer-Direktor
an den Schöffen, Herrn Brohl zu Aldegund

Die nötigen Steuern zu bewilligen war das Recht der Landstände die zu dem sog. Landtag zusammentraten. Da der Adel es ablehnte und trotz aller Mahnungen und Anstrengungen seitens des Kurfürsten nicht zu bewegen war, Steuern zu zahlen, waren es nur die Vertreter der Geistlichkeit, der Bürger der Städte und der Landgemeinden, letztere vertreten durch die Amtsverwalter, die die Steuern

bewilligten, um die der Kurfürst sie angegangen hatte. Die Steuerfestsetzung geschah ursprünglich nach Bedarf, später alljährlich.

Waren die Steuern bewilligt, so galt es, ihre Aufbringung zwischen Klerus und weltlichen Ständen zu verteilen. Darüber entstanden immer Streitigkeiten. 1522 zahlte der Klerus $\frac{2}{3}$, 1544 noch $\frac{3}{5}$, 1557 nur mehr $\frac{2}{5}$ der Steuern. Von 1576 an zahlte der Klerus lange Jahre $\frac{1}{4}$ der Steuersumme, von 1603 ab wieder $\frac{2}{5}$, von 1630 an $\frac{2}{11}$. Von 1723 ab, da die Vermessung und Schätzung des Landes beendet war, konnten die Steuern nach dem zu errechnenden Reinertrag des Vermögens gerecht verteilt werden.

Auf die einzelnen Gemeinden wurden bis 1719 die Steuern nach Maßgabe der vorhandenen Feuerstellen verteilt.

Stadt und Land, Tal und Höhe, gute und geringe Gegend wurden gleich bewertet.

Vergrößerte sich ein Dorf um eine Haushaltung, so wuchsen die Steuern, umgekehrt nahmen sie ab. Auch hier schuf die um 1720 erfolgte „Landmaß“ größere Gerechtigkeit. Es wurde fortan das Einkommen jedes einzelnen Bürgers geschätzt und die Gesamtsumme ergab das Steuersoll der Gemeinde.

War durch den Landtag die Steuer bewilligt und die Zahl der zu erhebenden „Simpel“ festgesetzt, so war es Sache der Gemeinde, zunächst die nötigen Listen aufzustellen. Eine Kommission trat zusammen, die den sog. „Simpelstock“ aufstellte, ein Verzeichnis, in das jeder Bürger mit der ihm zugedachten Steuer eingetragen wurde. Vor mir liegt ein solches Exemplar der Gemeinde Aldegund.

„Aldegund, den 1. August 1812 haben die unterzeichneten Steuerzahler der Gemeinde Aldegund dieses Steyerprotokoll oder Simpel Stock erneuert und auß dem alten herauß genommen, wie auch aus allen hieb registern noch zu sehen ist“ In den Jahren 1781 bis 1792 sind in den Gemeinderechnungen immer Beträge als Lohn für Aufstellung des Simpelstockes ausgeworfen.

In alphabetischer Reihenfolge, wobei die Vornamen maßgebend sind, erscheinen die einzelnen Bürger, jeder auf einer besonderen Seite. Zunächst ist für jeden angegeben, wie hoch sich seine Steuer auf Grund der im Vorjahr in seinem Besitz sich befindlichen Güter beläuft, z.B. Alowisius Brohl an Siempel 3 alb., 2 $\frac{1}{4}$ Pfg. Dann kommen Zu- und Abgänge: Kombt demselben zu von seinem Schwager Vatter Franz Henrichs an ererbten Gütern an Simpel $\frac{3}{4}$ Pfg“. Tracht ihm ab Jakob Feiden wittib auf 1 wieße an Simpel $\frac{1}{34}$ Pfennig. Dann steht an Jahresabschluss „an Simpel 3 alb, 2 Pfg. Der Simpelstock ist für mehrere Jahre verwendbar und im vorliegenden Falle von 1812-1816 geführt. Am Schlusse des Buches stehen die Forensen. – Die letzten Seiten enthalten ein alphabetisches Verzeichnis der eingetragenen Bürger mit der entsprechenden Seite des Buches.

Es sei besonders bemerkt, dass vorerwähnter Simpelstock nur die einfache Grundsteuer, einen Simpel enthält.

Ein anderes Buch, das wohl als Hehebuch und Zahlungskontrolle diente, ist ein „Simpell Stock Eingericht auf 30 Simpell vom Jahr 1793 von Bürgermeister Peter Gitzen“. Es enthält nur die 81 Bürger in ähnlicher alphabetischer Reihenfolge mit der zu zahlenden Summe, die sich für die ganze Gemeinde auf 241 Rthlr, 42 alb, 2 Pfg. beläuft. Als Zahlungsvermerk sind die Namen mit einem Kreuz bezeichnet. In anderen Jahren wurden in Aldegund an Simpel-Steuer erhoben: „ 1781. Es sind vor dis Jahr 1781 ohn Lantschaftliche Simpeln ausgeschrieben worden 24, welche Herr

Bürgermeister ohn Herr Rengnery zu Keimbt vermog quittung zahlt hat die Summe ad 195 Rthlr, 36 alb.

1782 waren es bei 24 Simpel 195 Rthlr, 36 alb

1787 waren es bei 24 Simpel 202 Rthlr. 36 alb

1791 waren es bei 28 Simpel 230 Rthlr. 9 alb.

Allem Anschein nach wurden die der Gemeinde gehörenden Ländereien, die sich in der Nutznießung der Bürger befanden, besonders besteuert. Denn in den jährlichen Rechnungen der Gemeinde findet sich in dem 1. Teil derselben unter „Ein Nahmegelt „ nur der Betrag angesetzt, der für eigene Ländereien gezahlt wurde, manchmal mit dem Zusatz „ohne gemeines Nutzbarkeit“

In dem 2. Teil der Rechnungen erscheint unter „ausgab gelt“; dann der ganze Betrag. Jedenfalls legte also die Gemeinde den auf ihr Eigentum entfallenden Betrag im Interesse der Bürger aus eigener Tasche zu. An Gebühren verursachte die Ablieferung dieser Simpelsteuer, die an den zu Kaimt wohnenden kurfürstlichen Rechner gegen Quittung geschah, noch folgende Kosten: „Item hat Herr Bürgermeister dem Herrn Rengnery seinen botten geben wegen ahnkündigung der Simpelle botten (Boten?) Lohn 12 alb. Item hat Herr Bürgermeister wegen aus Lieferung der Simpeln vor seine gäng ihm zu Lohn 2 Rthlr.“

Wie aus den vorstehenden Ausführungen ersichtlich ist, wurde die Simpelsteuer auch noch unter der Herrschaft der Franzosen 1812, ja sogar noch unter preußischem Regiment erhoben. Eine Quittung aus dieser Zeit lautet: Heute, am 25. April 1828 verkauft Johann Mathias Krämer der Gemeinde Aldegund eine Wiese in der Kühgaß, oben die Gemeinde, unten Jacob Feiten Witwe für die Summe ad zwölf Thaler, welche beim Ankauf dem Verkäufer bar vom Ortsvorstand ausgezahlt wurde, auf genannter Wiese haft $\frac{1}{4}$ pfennig an Simpel und tritt von heute in Besitzstand. Geschlossen zu Aldegund am Jahr und Tag wie oben“. Unterschriften.

Die Simpelveranlagung war zu aller Zeit eine verdrießliche Sache, knifflisch und kleinlich und bei Besitzveränderungen eine Quelle von Streitigkeiten. Der Ausdruck „Simpelkram“ den wir heute noch bei verworrenen und kleinlichen Sachen gebrauchen, mag von der Simpelveranlagung der alten Zeit stammen.

Vorstehende Ausführungen, besonders soweit sie nicht die Gemeinde Aldegund betreffen, fußen auf Marz, Geschichte des Erzstiftes Trier und Reitz, das kurtrierische Steuerwesen.

Die Nahrungssteuer

Seit 1614 werden auch die Gewerbetreibenden, Tagelöhner, Hofleute, Handwerker und sonstige „Handtierer“, die keine liegenden Güter hatten, zur Steuer herangezogen, die man „Nahrungssteuer“ nannte. Diese betrug, auch noch 1654, nur 3 alb auf 100 Gulden Einkommen als Einheit. Die Feststellung dieser Steuer wurde von je 10 zu 10 Jahren erneuert und wie die Simpelsteuer entsprechend mehrfach umgelegt und erhoben.

Das Nahrungsgeld belief sich in Aldegund

1781 auf 5 Rthlr, 9 alb

1782 auf 4 Rthlr, 38 alb

1789 auf 5 Rthlr, 21 alb

1791 auf 6 Rthlr, 26 alb

1792 auf 7 Rthlr, 13 alb, 4 Pflennig

im letzten Falle mit dem Beisaßgeld (s. folg. Absatz), zusammen.

Im Simpelstock vom Jahre 1793 ist das Nahrungsgeld in folgender Weise festgesetzt:

Erstlich folgen die Bäcker – 3 Mann
also folgen die Bender - 9 Mann
Schuhmacher – 3 Mann
Schneider – 2 Mann
Leyendecker – 2 Mann
also folgen die Krämer und Leinenweber – 5 Mann
Metzger – 2 Mann
Maurer – 1 Mann

Die einzelnen Gewerbetreibenden sind in der Einheit mit kleinen Beträgen von $\frac{1}{2}$ bis 5 Pfennig veranlagt. Bei der hohen Zahl der Simpel – bis zu 30 – kamen aber jährlich die oben angeführten Beträge zusammen.

Das Beisaßgeld

In Aldegund wurde eine Steuer erhoben, deren Grund Ursprung und Umfang mir unbekannt geblieben ist (Anmerkung Reinhold Schommers: Beisassen waren keine Vollbürger, also fremde Kaufleute, Juden, besitzlose Tagelöhner), das in den Gemeinderechnungen aufgeführte Beisaßgeld. Es belief sich

1781 auf 1 Rthlr 45 alb

1782 auf 1 Rthlr 18 alb

1791 auf 1 Rthlr

1793 zahlten 3 Personen das Beisaßgeld mit 24, 18 und 12 alb = 1 Rthlr.

Für Aufschreiben des Nahrungs- und Beisaßgeldes erhielten Vorsteher und Schreiber 1 Rthlr.

Weinzins

Im Jahre 1562 legte der Kurfürst Johann VI von der Leyen auf jede Maß verzapften Weines eine Steuer von 2 Pfg, die bis zum Ende des Kurstaates gehoben wurde. Man nannte diese Verbrauchssteuer Weinzins oder Akzise. Sie ergab in Aldegund:

1781 – 2 Rthlr, 2 alb, 4 Pfg.

1782 – 2 Rthlr, 7 alb, 4 Pfg.

1789 – 2 Rthlr, 41 alb, 3 Pfg.

Die Erhebung der Weinsteuern wurde nach der Gemeinderechnung von 1782 an den Meistbietenden versteigert. Für 33 Sester wurde bezahlt, der Sester zu $3\frac{1}{2}$ alb = $33 \times 3\frac{1}{2} = 115$ alb „ 2 Rthlr, 3 alb, 4 Pfennig.

Und 1792: „Item ist die gemein Weinzins versteigert worden, 30 Sester, das Sester zu 11 alb“

Für die Ablieferung dieser Steuer finden sich in den Gemeinderechnungen folgende Vermerke:

1781: item vor dis Jahr accis gelt zahlt 8 Rthlr

1782: item haben die Vorsteher im Herbst 1782 in den Zehnthof die Weinzins geliefert für Mühewaltung und Verzehr 20 alb.

1791: bezahlt der Bürgermeister das Akzinsgeld an Christopf Melchers in Zell mit 9 Rthlr.

Das Hühnergeld

Eine Steuer, die mir recht kleinlich erscheint, die auch an das kurfürstliche Amt abgeführt wurde, war das Hühnergeld. Die noch vorhandenen Hebelisten tragen den Titel: Specification der Gemeinde St. Aldegund wegen der Hönerlist vom Jahr 1791 (92,93,94,97).

Letzere heißt „Hünerlist“.

Aufgeführt sind in diesen Listen je 40 – 50 Personen, anscheinend die Hühnerhalter des Ortes. Jeder ist mit einer Steuer von 6 alb bedacht, die „wittib“ kommt mit der Hälfte davon.

Die Vorsteher und Schreiber haben diese Listen aufgestellt und dabei 18 alb, 4 Pfg. verzehrt.

1781 bezahlte der Bürgermeister das Hühnergeld sowie „Krämer-, Kräber oder Kröfergeld und Bandweidengeld mit 6 Rthlr. 42 alb zu Zell.

1782 ist als Empfänger dieses Geldes ausdrücklich der Herr Hofrat (Amtsverwalter) genannt.

Gemeindesteuern

Während der Ertrag der bisher angeführten Steuern durchweg an die kurfürstliche Kasse abgeführt werden musste, hatte die Gemeinde aber auch Steuern und Einnahmen, die sie allein und in eigenem Interesse verwenden durfte. Im folgenden sollen demnach Einnahmequellen beleuchtet werden, die den eigentlichen Gemeindegeldbeutel auffüllten.

Einschrotgeld

Einen beachtenswerten Zuschuss für die Gemeindekasse bildete das „Einschrotgeld“ oder das „Einzuggelt wege dem Wein“, wie es in den Rechnungen der Gemeinde genannt wird. Aus besagten Rechnungen geht hervor, dass für jedes Fass Wein, das von einem anderen Ort in die Gemeinde „eingeführt“ wurde, eine Abgabe entrichtet werden musste. Es handelte sich also um eine Art Einfuhrsteuer oder um einen Einfuhrzoll. Beispielsweise wurden erhoben:

1781:

für 5 ½ Ohm Wein, vom Alf kommend	1 Rthlr, 45 alb
für 3 Fuder von Kinheim	6 Rthlr.
für 1 Fuder von Reil, ½ Fuder von Neef, 1 Fuder von Traben	5 Rthlr
für 1 Fuder von Pünderich	2 Rthlr
für 1 Fuder von Reil	2 Rthlr.

1782:

Für 11 Fuder und 2 ½ Ohm roten Wein	22 Rthlr, 45 alb
für 3 ½ Fuder von Merl	7 Rthlr.
Für 11 Fuder von ?	22 Rthlr
Für 1 Fuder von ?	2 Rthlr.

In den genannten Jahren betrug das Einfuhrgeld also 2 Rthlr auf das Fuder. Es scheint dann durch eine neue Polizeiverordnung der Satz ermäßigt worden zu sein, wenigstens für Weine, die aus besseren Lagen als die Aldegunder Weine stammten. Deswegen schrieb der Stadtschultheiß Eggener von Zell nach Prüfung der Gemeindegeldrechnung von 1782 an den Schluss der selben :“Wegen der Einschrotgelder

in der Einnahme hierin ist noch abzuwarten, ob auf die neue Aldegunder Polizeiverordnung diejenigen, welche bessere Weine als die Aldegunder Kreszenz ist, eingeführt haben, etwas davon abzugeben schuldig oder nicht.“

Tatsächlich sind die Einnahmen aus dem Einschrotgeld von da ab auf ein Zwölftel des früheren Satzes zurückgegangen und betragen beispielsweise

1789

für 2 ½ Fuder 28 alb, 4 Pfg.

für 7 Fuder 1 Rthlr, 9 alb

für 4 Fuder 36 alb

1792

für 26 Fuder 4 Rthlr, 18 alb, also noch 9 alb auf das Fuder.

Schon 1791 ist die Steuer im „Höckbuch“ mit anderen Einnahmen zusammen geworfen. Vielleicht lohnte sich eine besondere Buchung nicht mehr.

Backes und Äshtag

An Rhein und Mosel, auf dem Hunsrück und in der Eifel gibt es heute noch Gemeinden, die unter gewissen Bedingungen und unter Einhaltung einer Backordnung zur Verfügung stellen. In manchen Gemeinden, besonders auf dem Maifeld, ist das Backhaus Eigentum einer Genossenschaft.

Die Neuzeit hat mancher Orts mit dieser Einrichtung aufgeräumt, das Brot kauft man ganz selbstverständlich beim Bäcker oder man backt es im eigenen Ofen zu Hause. Die Zeiten des Gemeindebackes gehören der Vergangenheit an.

Auch die Gemeinde Aldegund besaß in früheren Jahren ein Backhaus, dessen Benutzung alljährlich am Paulinstag (31. August) meistbietend versteigert wurde. Bei der Gelegenheit wurde, wie das gewöhnlich bei der Vornahme von Amtshandlungen Sitte war, im Kreise der Vorsteher, Schöffen und sonstigen Beteiligten auf dem Rathaus auf Kosten der Gemeinde ein Trunk genommen für den beispielsweise im Jahre 1781 1 Rthlr, 18 alb, 4 Pfg. ausgegeben wurden.

Der Ansteigerer des Backhauses galt wohl als Unternehmer, der nicht nur selbst das Recht zur Benutzung des Backhauses hatte, sondern den anderen Bürgern das Backen – jedenfalls gegen eine entsprechende Vergütung – gestattete. Die Einnahmen der Gemeinde für die Benutzung des Backhauses betragen

1781 3 Rthlr, 3 alb

1782 2 Rthlr 37 alb

1789 14 Rthlr

1792 26 Gulden.

Dabei hatte die Gemeinde für die Instandhaltung der Anlage selbst zu sorgen. So gab sie 1781 dem Backofenmeister für Arbeit und Verzehr 61/2 alb, ferner für die Ausbesserung des „gemein Backhausliells“ (Legel) 18 alb.

Die angeführten Einnahmen erscheinen selbst für frühere Verhältnisse recht gering, doch die beim Heizen des Backofens erzielte Asche gehörte vertragsgemäß der Gemeinde und aus ihrem Verkauf erlöste sie einen ganz namhaften Betrag und zwar

1781 54 Rthlr

1782 56 Rthlr, 36 alb

1789 46 Rthlr, 27 alb

1791 55 Rthlr

1792 45 Rthlr, 27 alb

Diese Beträge sind auffallend hoch. Aber jedenfalls wurde die Asche als wertvolles Düngemittel für Wiesen und Weinberge geschätzt und darum gut bezahlt. Kunstdünger kannte man ja damals so gut wie nicht, und heute noch sind die Winzer auf gute Holzasche aus dem angeführten Grunde recht scharf.

Die Holzasche wurde auch zum Reinigen der Wäsche (Bauchen) benutzt. Sodann wurde aus ihr durch Auslaugen Pottasche gewonnen. (Asche von Buchen- und Eichenholz liefert 1 ½ % Pottasche, und diese wurde in früheren Zeiten zur Glas- und Farbenfabrikation verwertet). In Aldegund war eine Einrichtung zum Brennen der Pottasche in dem heutigen Gasthaus zum Moseltal (Josef Fausten).-

Gemessen wurde die Asche mit dem „Simmer“. Einmal lieh der Vogt das „Eschensimmer“ in Neef, bald darauf kaufte er ein neues für 48 alb, 2 Pfg.

Sogar außerhalb der Gemeinde hatte man Interesse an der Asche. Einmal schickte man, um auf die Versteigerung aufmerksam zu machen, einen Boten nach Pommern an der Mosel. Ein andermal schickte in derselben Angelegenheit „der Herr Vogt von Kobelenz“ einen Brief, dessen genauer Inhalt leider nicht bekannt ist, an den hiesigen Bürgermeister.

Der Tag der Aschenversteigerung war ein Festtag für die ganze Gemeinde. „Eschtag“ wurde Fastnacht gehalten. Dann versammelten sich auch die Frauen auf dem Rathaus und – tranken mit. So war z.B. 1782 bei dem „gemein Eschdag mit den Weibern Fastnachtrunk“. 1789 ist bei dem „Eschdagstrunk der Bürger und Weiber an Wein und Weck aufgegangen für 12 Thlr. Auch Licht und Salz wurde „mitverzehrt“. Der Ansteigerer der Asche musste für die Kosten aufkommen. Er selber musste 12 Rthlr „Weinkaufft“ geben und was noch darüber hinaus verzehrt wurde, legte der Bürgermeister aus der Gemeindekasse bei. Mit dieser Zulage war er aber gewöhnlich recht sparsam. Im Jahr 1782 betrug sie nur 3 alb.

Bei der Festsetzung des Versteigerungstermins hatte jeder der vier Vorsteher „wie von alters her“ 3 alb in bar zu beziehen.

Den Artikel „Backes und Äschtag“ habe ich im Jahr 1926 im 3. Heft der „Rheinischen Heimblätter Coblenz“ veröffentlicht.

Polizeistrafen im Kurstaat Trier

Nicht allzu selten begegnet man heutigen Tages Klagen über beengende Vorschriften der Behörden und über schikanöse Bestrafungen der kleinsten Vergehen, und die Ausdrücke „Preußentum und Polizeistaat“ sind zu gleichwertigen, gern gebrauchten Schlagwörtern geworden. Dabei erinnert man mit Vorliebe an „die gute alte Zeit“ in der „so etwas“ unmöglich war. vergisst aber dabei vollständig, dass behördliche Maßnahmen doch unentbehrlich sind, und dass gerade die alte Zeit ohne diese nicht auszukommen vermochte. Die vor mir liegende Jahresrechnungen der Gemeinde Aldegund aus der Zeit des letzten Trier Kurfürsten bestätigen das zu Genüge.

Im Amte Zell, zu dem die Gemeinde Aldegund gehörte, besaß der Kurfürst neben der Landeshoheit auch die gesamte höhere und niedere Gerichtsbarkeit, welche letztere bei kleinen Vergehen durch den Amtsverwalter ausgeübt wurde. Bei kleinsten Übertretungen scheint die Gemeinde selbst zuständig gewesen zu sein, denn am sog „Einigstag“ versammelten sich Vorsteher und „Ausschüß“ und setzten die Gemeindestrafen fest, wobei sie für 3 alb, 4 Pfg. „verzehrten“. „Item 1782 die

Vorsteher und Ausschüß die gemein strafen gesetzt, haben selbig wohl verzehrt 5 alb, 4 Pfg.“.

Die Strafen bestanden meist in Geldbußen, die die Gemeinde einzog und verrechnete. 1782 betragen die Gesamteinnahmen aus diesen Geldstrafen 5 Rthlr, 11 alb, 4 Pfg. Natürlich wurden auch Freiheitsstrafen verhängt, und häufig beherbergte die Gemeinde „Landmilizen“ oder „Lantshaubmannsleut“ mit „arestante“ die sich auf dem Transport zu irgend einer Strafanstalt befanden.

Dass die kurfürstliche Behörde sich um die verschiedensten und – so scheint uns heute kleinlichsten und gesuchtesten Verhältnisse kümmerte, erhellt aus folgendem: Der Amtsbote überbringt einen Befehl „wegen des Lumpenhandels“. Es kommt ein Befehl vom Herrn Amtsverwalter „wegen aushaltung (Fernhaltung) der betteler“.

Der Amtsbote bringt zwei Befehle: „Keiner bringe geringen Wachstums Wein ins Dorf. 2. alle Wiesen sollen gehütet werden „zum Krom“ (Grummet).

Der Herr Bürgermeister hatte sich in Zell wegen der Nachtschwärmer zu verantworten, obwohl ein Nachtwächter mit 17 Rthlr, 38 alb Jahresgehalt angestellt war.

Damit die Polizeiverordnungen auch ausgeführt wurden, haben die „botten“ (Ortsdiener) von Zeit zu Zeit die Straße „visitiert“ und Landmilizen sind auf der „streiferey“ gewesen.

Nichtsdestoweniger kommen Übertretungen vor, davon die besagten Gemeinderechnungen eine ganze Reihe buchen.

Es fällt auf, dass eine Anzahl von Bürgern bestraft wurde, weil sie es an der nötigen Achtung gegenüber dem Ortsvorstand fehlen ließen. Einer hat sich eines Schmähwortes auf dem Rathaus bei der Lohlieferung bedient. Strafe 24 alb. Ein anderer ist wegen „zweymaliger aufruhr“ auf dem Rathaus gestraft worden „vor 24 alb“. Ein Dritter hat sich „bey ablesung der listen gegen den Herrn Bürgermeister und Vorstehen fortgehalten. „im zur straf 24 alb“. Dann hat J.A. Sch. „wegen einem Tamult auf dem rathaus und auch auf der straße gegen Herrn Bürgermeister Scheltwort ausgesagt, zur straf 48 alb.“.

Verstöße gegen die öffentliche Ordnung wurden ebenfalls mit Geldstrafen geahndet. N.Sch. „ist bey zwang begräbnis nicht da gewesen, ist strafbar vor 6 alb“ – 1789 „komt der gemein ein welche Bürger das Jahr hindurch auf das Kloken läuten nicht Erschienen auch nicht Verantwort habe, 1 Rthlr, 21 alb“ –

Sehr häufig sind auch die Verstöße gegen die erlassene Wald- und Feldordnung, und die kurfürstliche Behörde scheint in diesem Punkte ziemlich empfindlich gewesen zu sein. Oft wurden Vogt und Bürgermeister zum Amt bestellt auf den „Freveltag“ wegen der Forstfrevel. Milizen streifen durch die Wälder und haben „die Holzschleifer als arestante genommen“.

Weil sie in verbotenem Rott Laub gehauen, wurden drei Dienstmädchen mit 1 Rthlr, 18 alb bestraft.

Ein Knecht hat „auf dem gemein wegdaß holtz gescheibt ist strafbar vor 18 alb“.

Ein Bürger hat seiner Schwiegermutter „in zwischen dem verboten Dage“ eine Last Rüben nach Hause getragen. Er wird mit 6 alb bestraft.

Aus dem geführten Strafregister geht ferner hervor, dass die Ein- und Ausfuhr von Holz und besonders von Fasssauben nicht ohne weiteres gestattet war. Entweder musste die Erlaubnis seitens der Gemeinde eingeholt oder eine bestimmte Zeit

abgewartet werden, da der Verkauf freigegeben war. Gegen die hemmenden Bestimmungen wurde vielfach verstoßen, und deshalb um so häufiger weil auch viele andere des täglichen Lebens denselben Einschränkungen unterlagen. So hat G.R.B. „im Herbst holtz ins Dorf gebracht, da es verboten war undt seine Hausfrau selbig mal rübenkraut mit einer hantseng Ins Dorf, ihnen zur Straf 1 Rthlr.“ – „ Ch.K. hat trey fuhren dauen aus dem Dorf verkauft, ist strafbar vor 1 Rthlr, 18 alb“. – dann hat J.P.K. „dauen auf brem (Bremm) gefahrt ehe es von der gemeint erlaubt war, im zur straf 12 alb“. – Ch. P. hat Dauen um halb mache lassen welche dauen des Nachts seint genohmen worden zur straf 24 alb“. – Endlich „kommt der gemein ein von P.M. und J.Sch. beite von der alf wegen der dauen, welche sie hier gewohnen haben, 18 alb“.

Die Faßdauben wurden anscheinend im Wald gerissen und diese Arbeit muss ein Privilegium für ortseingesessene Bürger gewesen sein, den ein Bürger H.Sch. wird mit 2 Rthlr bestraft, „das er den meister beils von brem als consort wegen dauen mache in unserem Wald eingefahrt“.

Wollte ein Bürger einen Neubau aufführen, Reparaturen an Gebäuden vornehmen, einen Kelter stellen u. dgl, so lieferte ihm die Gemeinde das dazu nötige Holz. Dieses Holz blieb ihr Eigentum, und sie versteigerte g.F. alter, wieder frei gewordenes Gehölz zu ihren Gunsten. J.E. hat um zwei Abschnitte von seiner Kelterschwelle zu seinem Nutzen verbrauchen wollen. Da hat die „Gemeine sechs gerissen Scheiter davon aufs Rathaus genommen. Das hat er verhindert und zu seinem Nutzen ahngewendet“, dafür wurde er mit 7 Rthlr. bestraft.

Eingriffe in fremdes Eigentum wurden auch mitunter, besonders wenn der Fall ein „kriminaler“ war, von einer höheren Instanz, oft sogar vom Oberamt selbst, geahndet. „Von H.E. wegen dem das Er bey der Nacht gefunden ist worden in dem Nachbarskeller wegen der Grundbirnen, wie bei ober-amt ist gehandelt worden Im zur straf 36 alb“. Es scheint also auch schon damals Langfinger gegeben zu haben.

Ja sogar mit Falschmünzerei hatte die Behörde zu kämpfen. Die Cochemer Amtsmilizen führten nämlich die „mäseriger Geldmacher“ (Meiserich bei Ulmen, Kreis Cochem) nach Trier und erhielten hier in Aldegund Weck und Wein für 27 alb.

(Diesen Artikel habe ich in „Trierische Heimat“, 1. Jahrgang, 5. Heft, 1925, veröffentlicht.

Das „Höckbuch“

Holzverkauf, Landverpachtung u. dgl.: wie noch heute, war auch in den letzten Jahren des Kurstaates der Holzverkauf eine gute, damals vielleicht die beste Einnahmequelle der Gemeinde.

Wenn das Holz nach Anweisung des Oberamtes- und der Amtsjäger geschlagen war – ein Arbeitslohn dafür findet sich in keiner Gemeinderechnung als Ausgabeposten – fand am „Eschtag“ die öffentliche Versteigerung statt. In kleinen Quantitäten wurde das Holz aufgeboten. Das Ergebnis der Versteigerung wurde in einem besonderen Buch, das man „Höckbuch“ (Anmerkung Reinhold Schommers: Pacht- und Versteigerungsbuch, abgeleitet von „verhökern“) nannte, aufnotiert. Es sind heute noch zwei dieser Versteigerungs-Protokolle vorhanden, die sich also betitelte:

„Höckbuch auf daß Jahr 1789 bei Peter Clemens, Bürgermeister und zu Martini zu Erhöben“.

„Höckbuch auf das Jahr 1792 zu martini zu Erhöbe bei Frantz Jacob Pauly Jünger, Herr Bürgermeister.“

Außer regelrechten Holzarten, Stämmen und Klaftern wurden noch veräußert: „ein stumb, ein Schehrbaum, gefellt prantholz, Stangen, eine Lärsch, Abgefell, pachtholz, dolle, wintfall, ein Nast, ein Abschnit, ein staam mit einer schnitz geliefert u dgl“.

Auffallend ist, dass die Gemeinde auch alte Hölzer versteigerte, die von Geräten oder Gebäuden der Bürger herrührten. so z.B. dem Hubert Brohl sein Sinholz, altes Gehölz von Johann gitzen seinem Haus, von Adam Andries einen alten Kelter das Gehölz, ein Mollenstück oder Mollenbaum (letzterer kommt oft vor). Ob die Gemeinde dieses Gehölz früher vielleicht kostenlos oder verbilligt geliefert und sich Anrecht darauf vorbehalten hatte ? Bürger, die die Versteigerung ihres alten Gehölzes betrügerischer Weise zu umgehen versuchten, wurden von der Gemeinde in Geldstrafen genommen. (Mollenstück = Keltermulde ?)

Im Jahre 1782 hatte die Gemeinde eine besondere Einnahme, indem ihr durch den Herrn Vogt für Klafterholz 311 Rthlr. gezahlt wurden, das er jedenfalls als Sonderhieb verkauft hatte.

1789 verkaufte die Gemeinde einen Sonderhieb auf dem „Schleifkaulenberg“ für 701 Rthlr und verteilte von dem Erlös mit „consenz“ der kurfürstlichen Behörde an die Bürger 232 Rthlr 45 alb und es blieb zugunsten der Gemeindekasse ein Rest von 468 Rthlr, 9 alb.

Anscheind wurde um diese Zeit auch Holz nach Holland verkauft, Nach einer Quittung vom Jahre 1778 zahlte der Bürgermeister von St. Aldegund den „zehnten Pfennig“, des versteigerten Holländer Holzes mit 177 ½ Rthlr an den Amtsverwalter zu Zell. Im Jahre 1781 brachte der Amtsbote dem Bürgermeister einen Befehl von dem „Holländer flötze Holz“. Leider sind diesbezüglich nähere Angaben nicht zu finden.

Es möge hier eingeschaltet werden, dass auch in späteren Zeiten die Gemeinde ganz bedeutende Einnahmen aus dem Holzverkauf hatte. Am 14. und 15. Februar 1855 versteigerte sie im Distrikt „Jungenwald“ 326 Eichenstämme mit 23.141 Kubikfuß Inhalt (ca. 771 Festmeter), ferner im Distrikt „Hermeswäldchen“ 116 Eichen- und Buchenstämme und 72 Klafter Buchenscheitholz. Nach der entsprechenden Anzeige im „Zeller Intelligenz-Blatt“ „waren die Stämme sehr schön und außergewöhnlich schwer“, und „dürfte wohl schwerlich ein ähnliches Holzquantum der ganzen Mosel mehr zur Versteigerung kommen“

Das Höckbuch führt außer dem Holz noch andere Dinge mit Ansteigerer und Preis an, die bei Gelegenheit der Holzversteigerung mit veräußert wurden: ein paar alte Fenster, Leye-Bickel (Anmerkung G.S.: eine schwere, einzahnige Hacke mit stumpfem Rückenteil zum Lösen bzw. Zerkleinern von Schiefer im Steinbruch oder Weinberg)), die Lischen auf dem Wertkopf. (Lischen oder Löschen = Schilffart zur Verwendung als Dichtungsmittel zwischen den Fassdauben, Wertkopf = die St. Aldegund vor gelagerte Insel, um 1850 durch einen Damm mit dem .Aldegunder Ufer verbunden. Vorher floss die Mosel beidseitig der Insel und ging bis nahean die erste Häuserreihe. Durch den Damm wurde Wiesenland durch Absenken des Wasserspiegels gewonnen. Das Land war teilweise mit Bindeweiden bepflanzt, teilweise mit Schilf, der größere Teil war Grasland. Es verblieb eine ca. 1 km lange Wasserfläche, Laach genannt, fischreich, vor allem nach Hochwasser).

Nach demselben Höckbuch verpachtete die Gemeinde jedes Jahr auch Ländereien. Es wurden aufgezählt: die Kohgass oder Kehgess (Wiese) ein

„schib Orth“, Lohrott und „Muhreland“ in einzelnen Teilen, sodann etwas „Holzäppel und die Biere auf dem Felt“.

Die Einnahmen bei der Landverpachtung betragen 1781 zusammen 4 Rthlr, 16 alb, 1782 ist eine Verpachtung von Wiesen- Hacker- und Schiffelland für etwa 53 Rthlr nachweisbar. (Anmerkung: Schiffelland = gerodeter Niederwald für Brennholz. Die gerodeten Flächen wurden als Ackerland genutzt solange der neue Aufwuchs dies zuließ).

Auch Körnerfrucht, Hafer und Roggen, versteigerte die Gemeinde. Keinesfalls hatte sie selbst das Getreide gezogen, anscheinend war es der vertragsgemäße Pachtzins für gepachtetes Land. Nachweisbar hatten 1791 Bürger von Beuren das Gemeindefeld gepachtet und als Pachtpreis das Korn geliefert. Von dieser Frucht kamen ein:

1781 von ½ Malter Korn 2 Rthlr, 4 alb

1782 2 Rthlr, 16 alb.

Im Jahr 1791 heißt dieses Korn „Gemeindefeldskorn“ „dass Gemein felts Korn ist versteigert worden nach Malter und Sünner zu 1 Rthlr. 8 alb „. Dann wurde versteigert „Hafer aus der Wiwwelskaul 19 Sünner zu je 21 alb.“

Nach dem Höckbuch wurde auch das Schroten der Weine, besser gesagt das Recht, den Wein schroten zu dürfen, seitens der Gemeinde versteigert. Die dafür zu zahlende Gebühr wurde alljährlich entrichtet, wenn die Schröter ihr Amt niederlegten. Auf Paulinstag (31. August) wurde die „verlasene Schröterei“ von neuen Unternehmern übernommen. Die diesbezüglichen Einnahmen waren 1781: „beläuft sich der Verlasene Schraterey auf 2 Rthlr 51 alb, 1782 3 Rthlr 5 alb. 1789 Item beläuft sich die Verlasene Schröterey vor dis Jahr zu 3 Rthlr, 50 alb,“ 1792 waren es 7 Rthlr, 11 alb.

Das beim Schroten des Weines nötige Werkzeug stellte damals die Gemeinde. 1781 ließ sie ein „schrathseill“ für 5 alb flicken. 1789 ließ der Bürgermeister den Meister Jakob Baumberger von Alf zwei Schröterschlitten machen, Lohn von 5 Maß Wein, 2 Rthlr, 3 alb, 4 Pfg.

Einer der letzten Schröter von Aldegund, Peter Friedrichs, erzählte mir, dass zu seines Vaters Zeiten, d.h. nach dem deutsch-französischen Krieg, die Schrotgebühr pro Jahr 25 Thlr = 75 Mark betragen habe. Später gab die Gemeinde die Schröterei frei. Die notwendigen Geräte gingen in das Eigentum der Schröter über. Bald brauchten diese überhaupt nicht mehr in Tätigkeit zu treten. Denn während man früher den Wein meist mit Faß verkaufte hörte diese Sitte nach dem Weltkrieg auf. Man verkaufte „ohne Fass“, und mit der aufkommenden Weinpumpe „stach“ man den Wein aus dem Keller mit Schläuchen auf den vor der Tür stehenden Wagen. Man sah keine Reifen-Fuder mehr an der Mosel liegen, die auf die Schiffer warteten, und die Teilnehmer der Schröterzunft verkauften im Jahre 1922 ihre Geräte an eine Weinhandlung. Es gibt keine Schröter mehr.

Es möge noch der Ertrag des ganzen „Höckbuches“ aus einzelnen Jahren folgen:

1781	138 Rthlr, 2 alb
1782	171 Rthlr, 16 alb
1789 (mit Backhaus)	174 Rthlr, 51 alb
1791 (mit Backhaus und Weinzins)	222 Rthlr, 6 alb
1792 desgleichen	169 Rthlr, 34 alb

Unkosten (Ausgabegelt)

entstanden durch Holztrieb und Holzverkauf.

Dass die Erzeugung und der Verkauf des Holzes und die Veräußerung der anderen genannten Gegenstände auch Kosten verursachten, ist eigentlich selbstverständlich. Auffallend dabei ist zweierlei: Einmal kamen gerade die Ortsvorstände, Vogt, Bürgermeister und Vorsteher nie zu kurz, sie taten keinen Schritt, der nicht besonders bezahlt wurde, und von einem idealen Interesse an den Geschicken der Gemeinde ist nirgendwo etwas zu finden. Allerdings standen ihnen darin die Herren vom Amte keineswegs nach und vom Herrn Hofrat fernab bis zum Amtsboten zeigte man immer eine offene Hand zum Einziehen. – Dann ist es erstaunlich, wie bei jeder Gelegenheit auf Kosten der Gemeinde gegessen und noch mehr getrunken wurde, und die Gemeinderechnungen strotzen von Aufzeichnungen über verzehrten Wein und Weck.

Lassen wir Beispiele sprechen:

Der Oberamtsjäger besichtigt die „Ecker“ (Buchen- und Eichensaat) und das Hainbuchenholz und erhält als Lohn samt einer Flasche Wein 2 Rthlr, 42 alb.

Der „lieferier Jäger (Revierjäger) Herr Muth besichtigt 1789 die Schleifkaul und nimmt an Lohn 2 Rthlr.

Der Amtsverwalter moniert die Höhe der Ausgabe und verfügt, dass der Revierjäger auf Grund einer Verordnung nur 36 alb zu beziehen hat, also 1 Rthlr. 18 alb zurück zahlen muss. Bei dieser Gelegenheit hatten der Revierjäger und die Vorsteher auch noch 3 Rthlr, 18 alb, 4 Pfg verzehrt.

Die Vorsteher waren noch einmal an derselben Stelle und liquidierten 3 Rthlr, 30 alb.

Bei einer erneuten Besichtigung des Kopfes mit den Jägern von Cochem und Zell wurde keine Einigung erzielt, es wurden aber 7 Rthlr, 9 alb, 4 Pfg. verzehrt.

Der Revierjäger erhielt beim Anschlagen des Holzes mit seinem Knecht an Kost und Trank 1 Rthlr und ein Pfund Brot „vor die Hunt“.

Bürgermeister und Spießförster waren beim Anschlagen des Holzes im Wald und erhalten dafür 24 alb.

Das Bestellen der Vorsteher zur Festsetzung des Versteigerungstermins wurde dem Bürgermeister mit 12 alb bezahlt.

Weil die Gemeinde Hainbuchenholz schlagen wollte, musste sie eine Konsenz haben, wofür 2 Rthlr, 36 alb und dem Amtsboten 18 alb zu entrichten waren.

Desselben Hainbuchenholzes wegen musste der Bürgermeister mit einem Spießförster einen besonderen Gang nach Zell tun, wofür jeder 12 alb erhielt.

Vorsteher, Spießförster und Schreiber haben das „Höckholz“ gezeichnet, jedem zum Lohn 12 alb.

Aus Anlass der Holzversteigerung erhielt der Amtsverwalter an „Jura“ 2 Rthlr.

Dann bekamen der Amtsverwalter, der Stadtschultheiß und die Ansteigerer an Kost und Trank für 13 Rthlr, 32 alb. Die ganze Gemeinde war beim Verzehr zugegen, und der Bürgermeister legte für Weck und Licht noch 24 alb zu.

Ein andermal gab der Bürgermeister bei der Holzversteigerung 3 Maß Wein extra für 9 alb, an Weck für 1 Rthlr 8 alb und für Licht und Salz 10 alb. (1 Maß = 2 Liter)

1782 wurde gelegentlich der Holzversteigerung für 14 Rthlr, 19 alb, 4 Pfg. Wein getrunken für 2 Rthlr 14 alb Weck gegessen.

Als die Vorsteher und Schreiber das Holzgeld einzogen oder, oder wie in der Rechnung steht, das „gemein Höckgelt“ hoben, erhielten sie mit Verzehr 1 Rthlr 30 alb.

1782 erhielten die fünf Mann bei der Hebung des Höckgeldes als Lohn je 12 alb und verzehrten noch daneben 25 alb.

Bei der Rottverteilung 1782 ist die ganze Gemeinde versammelt. Dabei gab der Bürgermeister an Wein und Weck zum besten für 4 Rthlr, 32 alb und 112 Eier für 37 alb.

Im Juni 1789 ist die Gemeinde auf dem Rathaus versammelt zur Rottverteilung. Der Bürgermeister zahlt dabei Wein für 5 Rthlr 21 alb, für Weck 1 Rthlr 8 alb, für Eier und Salz 18 alb. Der die Rechnung prüfende Amtsverwalter schreibt hinter die Aufzeichnung dieser Auslagen: „wird künftig in der Ausgabe gestrichen werden“.

Hausmiete

Im Jahre 1791 war das Hirtenhaus vermietet und brachte an Miete für ein Jahr 36 alb.

Item kommt der Gemeinde ein 1792 von Joh. Mathias Dores ein Hauszins von dem Gemeindehaus 1 Rthlr.

Die Gemeinde als Kapitalist

Anscheinend verfügte die Gemeinde zeitweise über entbehrliche Barmittel, die sie dann an andere Gemeinden oder an einzelne Personen auslieh.

Im Jahr 1781 erhält sie von Johann Gräwen, dem Schreiber der Gemeinerechnungen, 200 Rthlr an Kapital zurück, dazu an „Intresen“ (Zinsen) 10 Rthlr, 46 alb. (Interessen statt Zinsen sagt auch G.E. Lessing in seinem Schauspiel „Minna von Barnhelm“).

Der Gemeinde Kinheim war ein Kapital von 1100 Rthlr vorgestreckt worden. Davon wurden 1781 an „Intresen“ gezahlt: 35 Rthlr, 40 alb, 4 Pfg. = 3 ¼ Prozent. Im Jahre 1782 gehen dieselben Zinsen ein. Von einer Rückzahlung des Kapitals ist nichts zu finden. Aber 1789 scheint Kinheim nichts mehr schuldig gewesen zu sein, wenigstens finden sich von da ab in den Rechnungen keine Zinseinnahmen mehr.

Im Jahr 1782 lieh die Gemeinde Moselkern in Aldegund 600 Rthlr und zahlte der Gemeinde für 2 ½ Monate an Zinsen 8 Rthlr, 1 alb, 1 Pfg. Eine Bote hatte die Vorsteher von Moselkern zur Abholung des Geldes gerufen, der dafür 18 alb erhielt. Als das Geld ausgeliehen wurde bekam jeder der Aldegunder Vorsteher zum Lohn 6 alb. 1789 bestand das Schuldverhältnis noch. Die Zinseinnahme betrug damals 19 Rthlr, 27 alb = 3 ¼ Prozent.

Ein Joseph Schmitz von Neef zahlte 1792 an Zinsen 4 Rthlr.

Schafweide und Schweinehut. Die Kuhherde

Aus dem Jahre 1791 findet sich zum ersten Mal eine Notiz, dass seitens der Gemeinde die Gemarkung zum Auftrieb fremder Schafe verpachtet war: „Item kommt der Gemeinde ein von der Schafweide für ein Jahr 75 Rthlr“, 1792 waren es 71 Rthlr.

Bei diesen namhaften Beträgen ist es verwunderlich, dass nicht schon in früheren Jahren eine Verpachtung der Schafweide stattgefunden hat.

Im Gemeindewald weideten sog. Eckernschweine. Jedenfalls waren die Tiere in der Buchecker- oder Eichelmast. Die Gemeinde stellte dazu den Hirten. Weidegang und Hut wurden an die Gemeinde bezahlt.

Im Jahr 1789 blieb der Gemeinde von den dreien „gedienten Schweinen“ nach Abzug des Hirtenlohnes und aller Kosten der Betrag von 18 alb.

1791 kam ein von acht „gedienten Eckernschweinen – jedes 2 Rthlr, 24 alb - 19 Rthlr, 30 alb.

Selbstverständlich erwachsen der Gemeinde durch die Schweinehut auch Ausgaben. Der Hirt, der die Schweine hütete, bekam im Jahr 1781 an Lohn 2 Rthlr, 35 alb, 4 Pfg. 1791 haben im September die Vorsteher den Eckernschweinhirt gedingt, dabei haben sie zu Vieren 12 alb Lohn erhalten und 6 alb verzehrt. Wenn das „Diemgelt“ bezahlt wurde, bekam der Zahlende ein Maß Wein.

Im Jahr 1781 haben im Oktober die Vorsteher und alle Bürger und Spießförster die „Eichle“ besehen und dabei 36 alb verzehrt. Ende November kam sogar der Oberamtsjäger in den Burgberg zur Besichtigung der Ecker. Die Besichtigung der Eichele kostete 1789 die Gemeinde 2 Rthlr, 20 alb. (Sollte es sich bei diesen Besichtigungen nicht etwa um eine Eichelsaat oder einen Saatkamp handeln ?)

Aus den Gemeinderechnungen von 1781 – 1791 geht hervor, dass um diese Zeit die Kühe des Dorfes auf dem Berge geweidet wurden. Bei der Dingung des Hirten erhielten die Vorsteher je 6 alb und verzehrten dabei 13 ½ alb. Dasselbe erhielten sie bei der Auszahlung des Lohnes. Der Lohn des Hirten betrug 1791 noch 16 Rthlr, 34 alb und ein Maß Wein bei der Zahlung. Im Jahr 1782 kaufte der Bürgermeister dem Hirten noch „acort“ ein Paar Schuhe für 1 Rthlr. Ein Gemeindebote ging mit dem Viehhirten im Dezember durch das Dorf den Hirtenlohn eintreiben. Dem Hirten und dem Boten gab der Bürgermeister dafür, dass sie dem Vieh die Hörner abschnitten, 27 alb „wie vor Alters“.

Sehr oft kommt in den Gemeinderechnungen die Angabe vor, dass der Bürgermeister dem Hirt Terpentinöl und „Triol“ (Vitriol?), oft eine „Triolbiks“ (Büchse) für 12 alb kaufte. Ob das Medikamente für besondere Erkrankungen des Viehes oder gegen Ungeziefer waren ?

Im Jahr 1782 entstand unter dem Vieh eine Seuche. Die Gemeinde berief als Sachverständigen und Heilkundigen den Hirten von Briedel, der mehrere mal hier weilte und 1 Rthlr, 10 alb als Lohn erhielt. Auf der Marienburg ließ die Gemeinde wegen der Seuche drei hl. Messen lesen und zahlte dafür dem Rektor daselbst 26 alb. Auch stiftete die Gemeinde in derselben Angelegenheit eine Wachskerze für 40 alb.

Der Bürgermeister erhielt jedes Jahr für die Beschaffung von „Zill-Vieh“ (Zieh-Vieh?) 5 Rthlr 18 alb. Jedenfalls musste er für geeignetes Zuchtvieh bzw. für einen ordentlichen Stier sorgen.

Es sei ein Anstellungsvertrag, den die Gemeinde im Jahr 1761 mit dem Kuhhirten schloss, hier mitgeteilt:

„Auf dato 1761 den 27ten Januarii ist bei H. Vogt und Bürgermeister und Vorsterer und ausgesuchten Bürger der ehrsame Joannes Miller Von Hatzelport angenommen vor einen Kühhirt vor ein Jahr auf dass Jahr so soll er von einer Koh bekommen dass

Jahr 20 alb. Von einem rind 10 alb. ein Kalb dass zu michely ausgemeint wird 8 pund brudt. Dessen sol er auf faren wan et im gesagt wird und bis zu niclaß dag wan es zu dohe ist. Gesehen Aldegund den obigen dato wie mit underschrift bescheinen wird. Joannes Miller schreibens unerfahren ist bezeichnet sich mit seinem eigenen Hand Hausmark“ (der Schulchronik entnommen).

Nach einem Vertrag vom 12. Dezember 1847 erhält der Kuhhirt, der durch Stimmtzettel gewählt wurde, von einem Stück Rindvieh 14 Sgr. von einem Kalb 5 Sgr, von der Anzeige, dass eine Kuh „zum Stier gegangen“ 3 Eier oder 1 Sgr. Dazu erhielt er freie Wohnung im Hirtenhäuschen und einige Ländereien, welche letztere heute noch in der Gemeinde die Namen „Hirtenstück“ und „Hirtenwiese“ führen. Der Hirt musste das Jahr hindurch das Vieh austreiben, im Sommer von morgens 6 Uhr bis abends 8, im Frühjahr und Herbst von 7 bis 7 Uhr. Dazu musste er alle Viehtränken reinigen und imstande halten, bekam aber dafür pro Stück 1 Sgr. extra.

Zu Anfang dieses Jahrhunderts, in den Jahren 1904 oder 1905, hörte der Gebrauch des Vieh austreibens auf. Wohl sah man ein, dass der tägliche Weidegang den Kühen äußerst zuträglich war und auf die Milchlieferung günstig einwirkte. Aber von dem genannten Zeitpunkt an benutzte man das Vieh mehr und mehr als Zugtier, das zu jeder Tageszeit bereit stehen musste, den Karren auf den Berg zu ziehen. Dann aber auch trieb man jetzt, seit man die verschiedenen Kunstdünger kannte, viel mehr Landwirtschaft, und die ausgedehnten Fluren und Hecken, die sonst als Weideplätze zur Verfügung standen, wurden aufgerodet und mit Korn oder Kartoffeln bepflanzt. So schief ein alter Gebrauch ein und die Kuhheck und der letzte Kuhhirt von Aldegund, Michel Schommers, leben nur noch in der Erinnerung. –

Sonstige Einnahmen

Von gepfändetem Vieh

Bezüglich der folgenden Einnahmen ist mir völlige Klarheit nicht geworden. Ich gebe deshalb den Wortlaut der Gemeinderechnung wieder:

1781 kombt der gemeindt Ein, wegen gepfentem Vieh In allem 1 Rthlr, 14 alb

1782 sind es „gefente ferte“, die 24 alb einbringen.

1789 bringen „2 gepfende Schafe“ 8 alb, 4 pfg.

1789 von „2 gepfenden ferden“ 18 alb

1791 „von dem gefenden ochs Von Beuren“ 1 Rthlr, 42 alb

1792 „komt noch Ein weg den gepfenden ochsen von Beuren weg den trey anbringen die halb pfandschaft so in seiner Rechnung zugeeignet worden. Vom amtsweg ab gesprochen sind mit 3 Rthlr, 30 alb.

1791 den 22. Julius ist der Bürgermeister mit den drei Anbringern beim Amt gewesen, allwo selbige vereidet sind worden. Jedem 18 alb nebst jedem 1 Maß Wein und 1 Weck, 1 Rthlr, 46 alb.

1792 kostet der Prozess wegen der Ochsen 19 Rthlr, 26 alb, die in Beuren bezahlt wurden.

Ausgaben der Gemeinde

Für die Landmilizen

Nachstehende, den Gemeinderechnungen entnommene Notizen, gestatten einen bescheidenen Einblick in das Heer- und Polizeiwesen des Kurstaates:

Im Jahr 1781 kaufte der Bürgermeister den Milizen „Harschwantz undt Klitze Vor 15 alb“.

Die Landhauptmannsleute sind mit drei Arrestanten hier gewesen und haben an Wein und Brot für 19 alb., 4 Pfennig verzehrt. Der Stadtschultheiß rügte diese Ausgabe und schreibt in die Rechnung: „Soll verordnungsgemäßig nichts mehr gegeben werden.“.

Die Milizen erhalten Pulver und Blei für 4 alb. 13 kurfürstliche Soldaten mit zwei Arrestanten haben 1782 auf Kosten der Gemeinde hier bei Christofel Henrichs übernachtet, der dafür 1 Rthlr, 30 alb erhielt.

Landmilizen waren auf der „fisitation“, sie erhielten Weck und 2 Maß Wein für 8 alb.

Der Herr Korporal und die Amtsmilizen gingen des Nachts visitieren und verzehrten 6 alb.

Den Milizen kauft der Bürgermeister Hanf und Bindekordel für ihre „har zoben“ (Zöpfe) 6 alb.

Als 1782 die Landmilizen „ausgezogen“ wurden, war der Bürgermeister in Zell. Er verzehrte mit den Burschen 28 alb. 4 Pfg und erhielt für seinen Gang 12 alb.

1792 sind die Vorsteher und Schreiber beisammen gewesen wie die jungen Burschen sind gemessen worden zum Milizanzug. Bei dem „Auszug“ in Zell ist verzehrt worden mit Fährgeld 1 Rthlr, 25 alb, 4 Pfg. Bei der Rückkunft bekam jeder 1 Maß Wein und 1 Weck für 1 Rthlr, 2 alb. Bürgermeister und ein Vorsteher waren bei dem Auszug in Zell, jeder erhielt für seinen Gang 18 alb.

Die Vorsteher machten eine Liste wegen dem zweiten Milizenzug. Der Sohn des Johann Gräwen ist als Rekrut gezogen worden, er bekam von der Gemeinde 3 Rthlr.

Verschiedene Ausgaben

1781 beläuft sich der „Lescher fröhn zettel“ wie berechnet auf 6 Rthlr, 24 alb. Im Juni ist das „lescher fröhn gelt“ erhoben worden. Die Boten erhielten 2 Maß Wein und 2 Weck für zusammen 10 alb. – Am Schlusse des Jahres zahlte der Bürgermeister das Frondgeld (an wen ?) lt Quittung mit 5 Rthlr. Ebenso zahlte er 1789 und 1791.

1781 gegen Ostern haben die Gemeindeboten die Straße „fisitiert“, wofür sie 2 Maß Wein für 8 alb erhielten.

Amtsverwalter, zwei weitere Herren, Fuhrleute, Gemeinde-Vorsteher und Amtsdienner nahmen „den Kehr undt Weinweg zum Augenschein“. Dabei ist an „Fischwerk“ Kost und Trank aufgegangen für 6 Rthlr, 34 ½ alb.

Der Amtsverwalter erhielt „vor seine Jura“ 2 Rthlr. An „Birrisbohr“ und seltzerwaser“ wurde getrunken für 29 alb. Die Fuhrleute waren von Wollmerath, Lutzerath und Beuren.

Vorsteher und Schröter haben die zwei Eichzuber „beschüttet“, Lohn je 4 alb, für Brot und Branntwein 8 alb.

Vorsteher und Gemeindeboten erheben die Gemeindezinsen und liefern sie ins Zehnhaus, jedem 1 Maß Wein und 1 Weck.

Eines Wegebaus wegen war die Gemeinde fünfmal auf dem Rathaus und verzehrte dabei an Wein 2 Ohm, 23 Sester (entspricht 415 l) zu 15 Rthlr, 43 alb, 4 Pfg., an Weck 3 Rthlr, 33 alb, an Licht und Salz 50 alb.

Die Gemeinde setzt unter Mithilfe des Vogts von Ediger und des von Bremm eine neue Polizeiordnung auf, ein Jakob Loewen aus Bremm ist Zeuge. Verzehr dabei 6 Rthlr, 41 alb.. Lohn 5 Rthlr, 27 alb. Ein neues Polizeibuch kostet in Cochem 48 alb. Bei der Verlesung des neuen Polizeibuches durch den Vogt von Ediger im Beisein der 2 Zeugen von Bremm verzehrt die Gemeinde auf dem Rathaus für 3 Rthlr. 35 alb, 4 Pfg Wein, für 1 Rthlr, 20 alb Weck, Licht und Salz.

Am „Gemein Rechdag“ hat der Bürgermeister ausgelegt für Weck, Licht und Salz 1 Rthlr 16 alb. Derselbe Tag kostete 1789 an Wein, Weck, Licht und Salz 7 Rthlr, 47 alb, 6 Pfg. Der Amtsverwalter verbietet für die Zukunft diese Ausgabe.

Am „Einigsdag“ 1782 wird für 20 alb Licht und Salz verbraucht.

Was der Bürgermeister an Almosen den Armen, Verbannten und wandernden Handwerkern im Laufe des Jahres gab wurde ihm am Jahresschlusse aus der Gemeindekasse vergütet. 1782 erhielt er dafür 1 Rthlr, 52 alb..

Auf der Hochheide wurden fünf Brunnen ausgemauert um das nötige Trinkwasser zu erhalten, das kostete 2 Rthlr, 22 alb.

Christoph Schneiders aus Lutzerath erhält auf Abschlag 10 Rthlr. für Anlage des Kehrweges.

Der Bürgermeister lässt im August 1782 eine Zehntordnung kommen für 8 alb.

Die Gemeinde liefert acht „Scheif“ Bindeweiden an die kurfürstliche Kellerei zu Zell, die 2 Rthlr, 45 alb kosten.

Sie zahlt an die Kellerei in Cochem jedes Jahr 16 alb als „Bändergeld“.

Sie schenkt der Gemeinde Grenderich 3 Rthlr zum Aufbau der abgebrannten Kirche.

Wegen Entrichtung des „Rübenzehnten von Nägels“ sind Zweifel entstanden. Dieserhalb den Stadtschultheiß zu fragen kostet 47 ½ alb.

Im Weinberg wurden wegen der Wildschweine Schreckschüsse mit den Böllern abgegeben, und es wird für 31 alb Pulver verbraucht.

Die Gemeinde macht sogar eine „Supplik“ (Bittgesuch) an das Amt wegen Bekämpfung der Wildschweine und bezahlt dafür ihren Anteil an den Amtsdienern mit 8 alb. . Jedenfalls waren Nachbargemeinden mit beteiligt.

Die Wingertsschützen erhalten „Vor wisch und trant (?)“ zu schlagen wie vor alters 1 Rthlr“.

Bei Besichtigung der Trauben und Festsetzung der Leseordnung erhalten die vier Vorsteher je 12 alb.

Die Gemeinde macht im Frondienste den Fuhrweg zurecht und stiftet dafür jedem Bürger einen Weck, kostet 1 Rthlr. 7 alb. Für Erbreiterung des Kehrweges wurden auf dem Rathaus 16 Sester Wein und die nötigen Weck verzehrt, im ganzen für 5 Rthlr, 36 alb.

Für Korn und Gemüse zu hüten erhält ein Bürger aus Beuren im Jahr 1789 bar 10 Rthlr.

Der Frühmesser wird 1791 „Kabelan“ genannt. 1792 auf Paulinustag sind die „Dag“ im Dorf von den Vorstehern besichtigt worden.

Im Jahre 1790 scheint sich die Gemeinde in Verlegenheit befunden zu haben, denn sie musste für kurze Zeit 200 Rthlr leihen. Darüber besteht heute noch folgender Schuldschein:

„Ich unterschribener Vogt sambt bürgermeister und Vorsteher der gemeint Aldegunds, amts Zell, bekennen Vor uns und unsere mitbürger, das wir von Herrn Petrus Ernestus Reis von Bridel, an barem gelt vor Korn zu kauffen erlehnt haben, zwey hundert rheistaler von welchem gelt die gemeinde den Herrn Darlöner vom Hundert aljährlich biß zur ablag Vier brotzent zu geben anhäufig machen geschen, den 20ten Juny 1790.

Frantz Peter Andries, Vogt,
Bartolmies Justen, Bürgermeister
Peter Clemens als Vorsteher
Andreas Scheidt als Vorsteher.

Bey ablegung der zwey Hundert Rthlr. Von Altiund habe ich Empfangen und dieses zu dank zahlt mit fünf Rthlr. vor Intresen dreißig sechs alb Welches Ich Eigenhändig attesdiren.

Bridell, den 6ten Xber 1790

Mathes Reis Zeig der Nahmes Bruders das geschrieben.“

4. Gemeinde und Schule

Schulhäuser

Als erstes und ältestes Schulhaus der Gemeinde gilt das heutige Hirtenhäuschen hoch oben am Bach. In den beschränkten Räumen wohnte der Lehrer und unterrichtete in der Stube die Kinder, die doch jedenfalls an der Erde saßen.

Im Jahre 1769 kaufte die Gemeinde das auf der Teusch gelegene, heute der Familie Schreiner Scherer gehörige Haus als Schulhaus. Bezüglich des Erwerbs dieses Hauses liegt mir nachstehende Original-Urkunde vor:

„Kundt und zu wissen seye hiermit jedem männiglich, sonderlich denen zuwißen darahn gelegen, was gestalten Herr Hubertus Graewen, hl. Theologia Candidatus Von Aldegund für rechtsam befunden und beschlossen, seins Eigenes auf der Theisch gelegenes wohnhaus /: worauf 2 quart most Jährlichs in den Churfürstlichen Hof daselbst zu liefern haften /: Termt unten zu Christophel Creutzen, oben die gemein straas, efendlich unter den Meistbiehtenden zu Verstäigeren, gleichwie dan an unten gesetzem dato in seinem wohnhaus in beyseyen unterschiedenen gezeugen unter folgenden bedingnis geschehen: das staigerer den Hickungschilling nächst künftigen Martini 1770 an Herrn Verstäigerer baahr zahlen wie nicht minder den auf das Hauß haftenden 2 quart wein Zins obbemelt liefern, und 3tens 2 Rthler wein = Kauf nebst den Hickungs-Schilling gleich nach der Verstäigerung herausgeben solle, wo dan nach ofendlichen freywilligen aufschlach nach Vorgelesenen obbemelten bedingnissen wohl bedacht und freywillig gemeltes Haus mit lust und unlust unter obberührten Bedingnissen an sich gestaigert namens der gemeindt Aldegund für ein Schulhaus Herr Vogt, Bürgermeister, und

unterschriebene Vorsteher für die Summe ad 197 Rthlr sage hundert Neunzig sieben Reichsthaler Trierischer wehrung, und den Vorbehaltenen weinkauf gleich nach der staigerung ist von den gemeinen Vorsteheren herausgeben und unter gegenwärtiger staigerer friedsam getrunken worden, so geschrieben ohne allen arglist

Aldegund, den 7ten 9ber 1769

Peter Nicklaus Henrichs, Vogt
Mattias Hammes, Bürgermeister
Peter Gietzen als Vorsteher
Frantz Jacob Pauli als Zeug
Joannes Eberhart Weyand, Magister
Hubertus Pauly als Zeugh
Hubertus Graewen als Verstaigerer.
In fidem praemissorum ad hoc actum requisitos attestor ut supra.
Joes Leonardus Kayser
Sacellanus in Alff et Aldegondem.

Später siedelte die Schule in das heutige Rathaus über. Es war nach einem Protokoll aus dem Jahr 1846 über die Straße gebaut und ruhte zum Teil auf Pfeilern. Im Laufe der Zeit waren Dach und Wände faul geworden, und im Jahre 1846 beschloss der Gemeinderat, das Dach zu erneuern und die oberen Wände zu reparieren. Schon waren die diesbezüglichen Arbeiten im Gange, da zeigte sich, dass das ganze Gebäude bis in den Grund faul war, und der Gemeinderat fasste den Beschluss, einen vollständigen Neubau aufzurichten.

Er sollte enthalten:

In der untersten Etage ein Spritzenhaus, vorgesehen wurde für den Fall, dass ein zweiter Lehrer notwendig wird, noch Keller, Küche und Stube.

In der zweiten Etage einen Bürgersaal und ein Nebenzimmer, letzteres für den Fall der Bestellung eines zweiten Lehrers.

In der dritten Etage für denselben Fall mehrere Zimmer. Anfertigung des Planes und Bauleitung lagen in den Händen des Herrn Köppe von Zell. Der Bau war für 1857 vorgesehen. In dem Jahre wurde aber nichts daraus.

Nach einem Beschluss vom 19. März 1848 soll in diesem Jahr ein Teil des Neubaues aufgeführt werden.

Am 26. Juni 1849 wird die Rechnung über den vollendeten Neubau geprüft. ein Matthias Joseph Bintzen aus Zell erhielt für Ausführung des Baues 930 Thaler.

Inzwischen war für die damals noch einklassige Schule am Nordausgang des Dorfes, hart an der Moselstraße, ein sehr massiver Neubau aufgeführt worden, der für die damalige Zeit höchst modern und großartig war. Es war im Jahre 1842, da das Haus aufgeführt wurde. Leider finde ich nirgendwo nähere Angaben über die Entstehung des Baues. Nur unsere Schulchronik meldet, dass der Schreiner Teisch von Zell die Bänke zimmerte, wofür er am 25. November 1843 an Geld 90 Thlr, 12 Groschen und 3 Pfg. erhielt.

Anmerkung: Reinhold Schommers schreibt in „St. Aldegund, Portrait eines Winzerdorfes: „Der erste moderne Schulbau war bereits am 1. April 1842 am Moselufer begonnen worden. Die Pläne lieferte das Provinzialbauamt in Koblenz, das damals noch von Joh. Claudius Lassaulx geleitet wurde“.

Als im Laufe des 19. Jahrhunderts die Seelenzahl des Ortes zunahm, stellte sich die Notwendigkeit heraus, eine zweite Lehrerstelle zu errichten. Die Gemeinde sah sich daher nach einer Baustelle um, auf der ein zweites Schulhaus errichtet werden könnte. Außerdem sammelte sie einen Baufonds von 11.000 M. Nach einem Beschluss vom 7. Juli 1888 soll der Kauf einer Baustelle energisch betrieben und die

Genehmigung eines Extra-Holzhiebes zum Bau der Schule durch den Bürgermeister nachgesucht werden.

In dieser Zeit bot Friedrich Wilhelm Andries von hier sein Haus Nr. 2, heute „Hotel Gaul“, der Gemeinde für Schulhaus an. Die Gemeinde lehnte den Kauf ab, weil das Haus für Schule ungeeignet erschien.

Am 25. Februar konnte der Bürgermeister schon die Pläne des neuen Schulhauses entworfen von Kreisbaumeister van der Plasen, dem Gemeinderat zur Genehmigung vorlegen. Die Regierung hieß den Plan gut, und die Arbeiten wurden ausgeschrieben. Den Zuschlag erhielt Meister Fritsch von Alf. Demselben wurde am 18. Mai 1890 auch die Ausführung eines Stall- und Abortgebäudes sowie der oberen Umfassungsmauer zum Betrag von 2.150 M übertragen. Die Anfertigung der Schulbänke übernahm Schreinermeister Leopold Reiz von Aldegund. Der ganze Schulhaus-Neubau erforderte die Summe von 26.115,15 M.- Leider zeigt der Bau einige bedeutende bauliche Mängel.

Lehrer

Der erste Lehrer, der für Aldegund nachweisbar ist, hieß Nikolaus Gietzen. Es liegen in der Schulchronik Abschriften der Verträge vor, die er zwecks Anstellung mit der Gemeinde schloss. Der erste ist aus dem Jahre 1751, der zweite von 1756. Der vom Jahre 1760 möge hier in Abschrift folgen:

„1760 haben Herr Vogt und Vorsteher dem Ehrsamem Nikolaus goitzen wiederums auf das oben gemelte Jahr Vor einen Koster Und schulmeister angenommen gedingt worden und dass Jahr gehet aus und ahn zu St. Paulinus dag. Und mit dem scholer Lohn soll Es sein wie Vor alters. Von einem Kind das werkeldags in die schull gehet, 1 Rthlr und ein sondags Kind die Halbscheid. Und von jedem Bürger alle Jahr zum Herbst ein Sester Most, und zum Eschdag von Jedem bürger 3 alb gelt.

Hergegen soll und muß er duhn wie von alters mit Morgens Und abens bettglock und Mittag läuthen und Mit procession gehen, dieses Verspricht er zu duhn und in allem Nach Könen, worauf er sich eigenhendig Unterschreiben wird.

Aldegund, 1760 den 30ten Augusti
Nicolaus Gietzen, Magister.

Mit dem Jahre 1764 wird zum ersten male ein Vertrag mit dem Lehrer Johannes Eberhardus Weyand aus Morbach geschlossen, der wahrscheinlich bis zum Jahre 1814 im Amte blieb.

Sein Nachfolger war Matthias Klering, von dem im Jahr 1823 berichtet wird: „Heute am 17 August 1823 hat der Schullehrer Matthias Klering zu Aldegund sein Einzugs- oder Bürgergeld an den Gemeinde-Vorstand zur Anschaffung der Junggesellen-Fahne mit 20 Rthlr bezahlt. Klering macht sich zugleich verbindlich, dass er für die Zukunft nur ein Bürgerteil beziehen will, wie er bisher bezogen hat“. –

Lehrer Klering wurde am 1. November 1854 nach 34jähriger Dienstzeit in Aldegund mit 60 Thlr. Ruhegeld pensioniert. Er starb 1858. (Anmerkung: Lehrer Klering kam 1820 durch „Einheirat“ nach Aldegund).

Klerings Nachfolger war Bregentzer, der von 1854-1856 hier tätig war und dann nach Kaimt versetzt wurde.

Sein Nachfolger wurde Schellenbach, der von 1856 bis zum 11.3.1869 die Schule verwaltete und dann pensioniert wurde.

Als Lehrer-Aspirant war dann Matthias Becker aus Altlay ungefähr ein Jahr tätig, um im Frühjahr 1870 seine Stelle an den Lehrer Anton Casper aus Mertloch abzutreten.

Bis zum 1. April 1891 war die Schule einklassig. Dann wurde eine zweite Stelle errichtet und an diese der Lehrer Emil Feiden aus Pünderich berufen. Am 1. Februar 1898 wurde Lehrer Casper pensioniert (gestorben 1911) und Lehrer Feiden von der zweiten an die erste Lehrerstelle berufen. Feiden übernahm auch den Organistendienst, der mit der ersten Stelle organisch verbunden blieb. Die Küsterdienste wurden abgetrennt und einem Bürger des Ortes übertragen.

Vom 1. Februar bis 1. Mai verwaltete der Schulamtskandidat Amlinger aus Trier die zweite Stelle, die dann mit dem Lehrer Wilhelm Klein aus Schiffweiler besetzt wurde. Dieser verzog am 1. April 1902 nach Vohwinkel und die zweite Klasse übernahm der gleichnamige Lehrer Wilhelm Klein aus Münstermaifeld, Schreiber dieser Chronik.

Mit dem 31. März 1921 trat Lehrer Feiden in den Ruhestand. Vorläufig übernahm Lehrer Klein die erste Stelle, an die zweite Klasse wurde der Bewerber Wilhelm Weber aus Hausen berufen, der die Stelle vertretungsweise verwaltete. Mit dem 1. Oktober wurden beide Stellen endgültig besetzt. Auf die zweite Stelle berief die Regierung den Lehrer Albert Weinen aus Köln. Die erste Stelle erhielt Lehrer Wilhelm Klein, der aber einen Wohnungswechsel nicht vornehmen wollte und daher mit Genehmigung der Schulbehörde die erste Klasse in das alte Schulhaus hinüber nahm. Klein übernahm auch wie üblich den Organistendienst.

Anmerkung: Die weitere Besetzung der Lehrerstellen in St. Aldegund bis zur Auflösung der Grundschule St. Aldegund ist dem Buch von Reinhold Schommers „St. Aldegund, Portrait eines Winzerdorfes“ zu entnehmen.

Lehrerbesoldung

Wie die ersten Lehrer des Dorfes besoldet wurden, ergibt sich aus dem Anstellungsvertrag (wie er im letzten Kapitel wiedergegeben ist.)

Eine „Competenz der Schule Aldegund“ aus dem Jahre 1854 liegt heute noch vor. Hier folgt die Abschrift:

Königliche Regierung, Abt. des Inneren
Coblenz, den 13. September 1854

Wir geben Ihnen anbei die uns mit Bericht vom 2.d.Mts. vorgelegte Competenz-Nachweisung der Schulstelle zu Aldegund mit unserer Genehmigung versehen zur weiteren Veranlassung zurück.

Abschrift derselben ist dem neu anzustellenden Lehrer demnächst mit dem Bemerkten zuzufertigen, dass bei etwaiger Einführung der Steinkohlenheizung ihm kein Widerspruch dagegen gestattet ist.

Wir werden nunmehr die Stelle in unserem Amtsblatte ausschreiben und ist der Schulinspektor Pfarrer Schild zu Alf veranlasst worden, die eingesandten Gesuche uns binnen vier Wochen vorzulegen.

gez. von Spankeren

An den Königl. Landrat Herrn Ulrich zu Zell.

I. Als Schullehrer	Thlr.	Sgr.	Pfg.
1. aus der Gemeindekasse	26	7	6
2. Für das Aufziehen der Kirchenuhr aus der Gemeindekasse		3	4 6

3. von 88 Kindern, welche die Schule besuchen a 2,5 Sgr.		73	10	-
4. Aus der Armenkasse für Schullohn armer Kinder	4	5	-	-
5. Freies Bürgerteil	10	-	-	-
Summa des Gehaltes als Schullehrer	116	27	-	-

II Als Küster

1. Von jedem Bürger 4 Quart Weinmost von 109 Bürgern 436 Quart, per Quart 1 Sgr	14	16	-	-
2. Von jedem Begräbnis 20 Sgr., im Durchschnitt von 10 Begräbnissen		6	20	-
3. Von jedem Kind, welches getauft wird, 6 Pfg, bei mutmaßlich 20 Geburten	-	10	-	-
4. Aus der Kirche	27	7	-	-

Summa als Küster 48 23 -

1. Die Besoldung als Schullehrer beträgt	116	27	-
2. Desgleichen als Küster	48	23	-

Total 165 20 -

Außerdem hat der Schullehrer freie Wohnung und vier Klafter Holz zur Heizung des Schullokals.

Aufgestellt zu Aldegund am 2. Juli 1854

Der Kirchenrat:

Fisch, Pfarrer, Steinbach. Joh. Ad. Henrichs, Simon Henrichs.

Der Gemeinderat: Unter Bezugnahme auf den Beschluß vom heutigen Tage, wonach aus dem voran gegebenen Gehalt zwanzig Thaler zur Pensionierung des Lehrers Klering entnommen werden sollen

Peter Ph. Pauly, Vorsteher

Scheid, Peter Pauly, Christoph Justen, F.O. Andries, Justen

Der Bürgermeister Perger

Gesehen und genehmigt

Coblenz, den 13. September 1854

Königl. Regierung, Abtlg. des Inneren

gez. von Spankeren

Schülerzahl:

1921	94	1928	76
1922	80	1929	82
1923	77	1930	93
1924	67	1931	99
1925	58	1932	110
1926	64	1933	126
1927	72	1934	122

Fortbildungsschule

Im Jahre 1920 beschloß der Gemeinderat die Einrichtung einer ländlichen Knaben-Fortbildungsschule unter Leitung des Lehrers Klein. Seit der Zeit wird der Unterricht jeden Winter in 120 Stunden durch den Ortspfarrer und die beiden Lehrer gegeben. Zum Besuch der Schule verpflichtet sind laut Kreisstatut alle noch nicht drei Jahre aus der Volksschule entlassenen Knaben. Diese beteiligen sich regelmäßig am Unterricht. In den ersten Jahren nahmen auch viele ältere Burschen freiwillig an dem Unterricht teil. Regelmäßig wurde die Schule einmal im Winter durch den Herrn Schulrat von Zell revidiert. Wegen zu geringer Schülerzahl fiel im Winter 1931/1932 der Unterricht aus, obwohl die Lehrer sich bereit erklärt hatten, denselben kostenlos erteilen zu wollen.

Auch die Errichtung einer Mädchen-Fortbildungsschule wurde seitens der Behörde abgelehnt. Die Gemeinde drückt durch Beschluss vom 16. Mai 1928 ihre ablehnende Stellung mangels eines Bedürfnisses dazu aus.

5. Aus den Kriegsjahren 1792 – 1815

In dem Krieg, der sich im Jahre 1792 zwischen der jungen französischen Republik einerseits und dem deutschen Kaiser und Preußen andererseits entspann, spielten sich auch im Moseltal Ereignisse ab, die manchem wohl nicht geringen Schrecken eingejagt haben mögen. Ein preußisches Heer war von Coblenz aus über Kaisersesch, Wittlich und Trier bis in die Champagne vorgedrungen. Aber infolge schlechter Führung, anhaltendem Regenwetter und Mangel an Lebensmitteln musste im Herbst der Rückzug angetreten werden. Im elendesten Zustand kamen die Leute zurück durch Trier und die Mosel hinab.

Nach aktenmäßigen Aufzeichnungen kamen im Oktober kurtrierische Quartiermeister nach Aldegund und machten Quartier für 300 Mann zurückflutende Preußen.

Im November ist „einen dotten preusen hier begraben worden von zwey man“, die dafür an Entlohnung 24 alb erhielten.

Dann musste der Bürgermeister „ein Bausch Stroh“ hergeben. „vor die Kranke preußen darauf zu legen“.

Zu derselben Zeit sind preußische Husaren und kurtrierische Jägerkorps und „den Brückenknecht“ hier gewesen. Ihnen musste der Bürgermeister Essen und Trinken geben, ferner ihnen Heu liefern und sogar noch mit barem Geld unter die Arme greifen, was zusammen einen Betrag von 3 Rthlr 17 alb. ausmachte.

Die preußischen Husaren scheinen den Aldegunder Fähnachen entwendet zu haben, denn der Vogt und ein Vorsteher gingen zu dem in Bremm einquartierten Truppenteil und suchten den Nachen dort, nachdem zwei andere Aldegunder Bürger wegen desselben „zwei Däy und Eine Nacht beunruiget „ gewesen waren.

Gegen Ende des Monats musste der Vogt den preußischen Husaren zu „zweieinmalen“ Wein und Branntwein liefern.

Dann kamen bei Nacht zwei preußische „Kriegs-comissarius“, denen der Bürgermeister zwei Boten mitgeben musste, jedenfalls um ihnen den Weg zu zeigen.

Im Dezember wurden der Vogt und ein Vorsteher nach Zell berufen, „wegen der frantzosen“. Die Franzosen waren bis in die Gegend von Trier vorgedrungen, ihr Einmarsch wurde befürchtet und man gab wohl von Amts wegen Verhaltungsmaßregeln.

In einer Aldegunder Weinchronik des Johannes Pauly, fortgesetzt durch Stephan Kreutzen (1701-1823) steht von obigen kriegerischen Ereignissen folgendes::

1794: Ankunft der Franzosen zur Herbstzeit

1799: Ehrenbreitstein ergab sich den Franzosen

1814: In der Neujahresnacht kamen die Deutschen und Russen über den Rhein und trieben die Franzosen nach Frankreich.

1816: Immer starke Einquartierung und Durchmärsche von Russen, Preußen, Polen, Sachsen, Hessen.

Aus dieser Zeit erzählt man heute noch im Ort folgende Geschichte: Ein hier einquartierter Kosak war mit einem Aldegunder Bürger beim Kartenspiel in Streit geraten und verfolgte ihn bis an dessen Wohnung „im Feidengäßchen“, wo ihm aber von dem eilends eingetretenen Bürger die Haustür vor der Nase zugeschlagen wurde. Wutentbrannt hieb er mit seinem krummen Säbel in das Gesims der unteren Türhälfte. In der Hast hatte er sich aber um ein Haus vertan und holte nun an dem daneben liegenden das Versäumte nach. Jede der beiden Türen zeigt heute noch deutlich zwei Hiebe.

Zwei Aldegunder Männer, die noch während der Freiheitskriege auf preußischer Seite kämpften, erhielten eine Kriegsdenk Münze, worüber noch folgende Berechtigungsscheine vorliegen:

1. Kaiser Alexander Grenadier-Regiment.

Befugniß

Zum Tragen der Denkmünze 2ter Klasse für den Feldzug von 1815 für den Grenadier Mathias Josten.

Berlin, am 20sten September 1817

gez. Schachtemeyer

Oberst-Lieutenant und Commandeur des
Kaiser Alexander Grenadier-Regiments.

2. Dem Mousquetier Matthias Kreutzen von der 8. Compagnie des 19ten Infanterie Regiments aus Jund Coblenzer Kreißes in Niederrhein gebürtig, 32 Jahre alt, wird hiermit attestiert, dass derselbe mit Recht befugt ist, von Seiner Majestät, unserem Allergnädigsten Könige gegebene Denkmünze für das Campagnen Jahr 1815 zu tragen.

Aachen, am 11ten im Monat Dbr. 1815

Seiner Königlichen Majestät von Preußen wohlbestallter Obrist Lieutenant und interimistischer Commandeur des 19. Infanterie Regiments, Ritter mehrerer hoher Orden

gez. v. Stengel.

Die beiden Denkmünzen sind noch vorhanden. Derselbe Math. Kreutzen brachte folgenden Urlaubspaß mit nach Hause:

Urlaubs-Paß

Vorzeiger dieses, der Mousquetier Matthias Kreutzen von der 8ten Compagnie des 19. Linien-Infanterie-Regiments aus Altjund Kreiß Coblenz Provinz Niederrhein gebürtig, 32 Jahre alt, wird hiermit als zur Kriegs-Reserve gehörig mit Urlaub in seine Heimath entlassen.

Derselbt erhält umstehend bemerkte Montirungs-Stücke mit, und hat sich sogleich nach seiner Ankunft bey dem Feldwebel der Landwehr seines heimatlichen Bezirks zu melden und ihm diesen Urlaubs-Paß vorzuzeigen.

Gegeben im Garnison-Quartier zu Magdeburg
den 31ten Januar 1816.

Sr. Königl. Majestät von Preußen wohlbestallter Obrist und Kommandeur des 19ten Linien-Infanterie-Regiments, Ritter des Verdienstordens mit Eichenlaub, des Eisernen Kreutzes 1ter und 2ter Klasse, sowie des Russischen St. Annen Ordens 2ter Klasse.

gez. Schutter

An Montierungs-Stücken erhält derselbe mit:

1 Mantel, 1 Montirung-Unterkamisol, 1 Szarkot, 1 Paar Tuchhosen,

1 P. Leinen Hosen, 1 P Schuhe, 1 P. Stiefletten, 1 P Halsbinden, 1 Paar Socken, 1 Hemd. An Lederzeug: 1 Tornister, an Geld: auf 20 Tage a 1 Gr 3 Pfg., zusammen 1 Rthler, 8 Gr, - Pfg.

6. Die Zehnherrschaft

„Der Zehnt“, d.h. die Pflicht, an geistliche oder weltliche Herrscher den zehnten Teil der Ernte abliefern zu müssen, ist biblischen Ursprungs. Und so musste auch in Aldegund der Ertrag der Weinberge zum zehnten Teil an die hier begüterten Ritter, Klöster und Stifte entrichtet werden. Es kamen für unseren Ort die Ritter von Ulmen, das Erzstift Trier, die Klöster Stuben, Beilstein, Springiersbach, Niederwerth und das Stift Pfalzel in Betracht, deren Rechte allerdings nach und nach eingingen bis gegen Ende des Kurstaates Trier noch hauptsächlich das Kloster Stuben und das Stift Pfalzel als Empfänger figurierten.

Mit dem 1. Januar 1798 wurden durch die französische Regierung sämtliche Rechte der Stifte, Klöster u. dgl. aufgehoben und die Bürger von der Entrichtung des Zehnten befreit.

In den folgenden Jahren der Franzosenzeit wurden auch die den genannten Empfängern gehörigen Häuser, Wingerte und sonstige Ländereien versteigert.

Einzelne Häuser und Grundstücke waren mit einer besonderen Naturalabgabe belastet, die bei Veräußerung des betr. Objektes mit überging.

Hier in Aldegund haben wir noch lebhaftere Erinnerungen an die Zeit der Zehnherrschaft. Steht doch im Ort noch das alte Zehnthaus, wo die Herren von Pfalzel zeitweise und besonders im Herbst residierten und ihr „einnehmendes Wesen“ offenbarten. Stattlicher und imposanter steht wohl kaum ein Haus im Dorf. Und mit Recht hat man dem Platz vor dem Hause den Namen „Zehnes“ und der vorbeiführenden Straße die Bezeichnung „Zehnthausstraße“ gegeben. Eine ganze Familie hört in all ihren Gliedern heute noch auf den volksgebräuchlichen Namen „Zehnes“, weil ihre Vorfahren seit der Franzosenzeit bis 1872 Besitzer des Hauses waren. Das Hintergebäude dieser Zehnthäuser heißt heute noch im Munde der jetzigen Besitzer „Stuben“.

Wie die Aldegunder ihre Pflicht zu umgehen und wie die einnehmenden Herren ihre Rechte zu wahren suchten, geht aus folgendem Schreiben hervor, das noch im Original vorliegt:

„Hoch Löbliches gericht Vorsteher sambt Bürgerschaft zu Aldegundt.

Demnach dahier zu Aldegundt durch gemüß und baumpflantzen, auch binnen-stöck in den weinbergen dem Decematoren einen merklichen schaden all Jährlich geschieht, besonders aber besagte Gemein durch Aufschliessung der weinberg und gestattung derleyer auftragung der Bonen und anderen Efumenten Vor dem Herbst den Decematoren Defraudirt und seine berechtsahme Laedirt, sodan ferner wegen der rothen Trauben eine strittigkeit all jährlich sich äussert: so wird zur Vorkehrung ein und ander böser folgen für gut befunden und durch unterschribenen : in so weit es befugt und dem Capitel zu Pfaltzel es nützlich zu seyen erkennt : ausdrücklich befohlen, zu folg Zehn-Ordnung und anderen Churf gnädigsten Ordinaten bey ausgang dieses Jahres alle bäum, Binnen-stöck und gemüßgärten, auf den zum Weinberg gehörigen blätzen gänzlich auszurotten und dessen Lehren blätz mit neuen reifflingen zu besetzen, widrigen fals der Decemator nicht allen Von allem den Zehnt aufs genaueste Exequiren wird, sodern auch bis zur ferneren Verbesserung an höherem orth seine Klag mit Straff ohn einzige rücksicht anzubringen, und zu fordern genöthigt ist: wegen dem allbereits aber schon geschehenen schaden und diesjährigen eigenseithiger aufschliessung der weinberg Christlich angerathen mit dem Herbst-Herrn durch Zahlung einer Carolin in der güte sich zu Vergleichen, oder aber ferner zu erfahren was rechtens ist.

Wegen der rothen Trauben soll es nach den mehrsten stimmen der gemein so gehalten werden, das wan die mehrste auf fortpflanzung derselben einstimmen so können selbe auch bei ihrer Zeitigung Vor dem ordinare Herbst mit Vorweisen und ansag des Pfaltzeler Hoffmann eingelesen werden, auf jenen rothen jedoch nur wo wenigstens ad 20 stöck beisammen stehen, stimmen aber die mehrste darwider ein, so sollen selbe nicht allein kein besondere Lauß haben, sondern auch so gar ausgerottet werden.

Herr Bürgermeister zu Aldegundt wird demnächst Von unterschribenen Zehnherrn gebührend ersucht, gegenwärtigen meinung bey Versammelter bürgerschaft Vorzutragenn, das darauf folgender Resolution zum ferneren Vortrag des Capituls zu Pfaltzel am nächsten Mittwoch abend oder donnerstags in aller früh Vor der abreis dem Zehn Herrn ein zu händigen.

Aldegundt, den 5. November 1776
im Pfaltzeler Zehnthaus
gez. F. B. Kirn
Canonicus Capitul
zu Pfaltzel vindemians

7. Gemeinde-Ordnung

Von jeher wurde die Gemeinde nach einer bestimmten Ordnung, nach geschriebenen und ungeschriebenen Gesetzen verwaltet. Ein Beweis dafür bilden die verschiedensten Strafen, die für Übertretungen der Gemeinde-Ordnung verhängt wurden.

Aber auch andere Bestimmungen, die im Laufe der Zeit erlassen wurden, zeigen, in welcher Weise die Gemeindeangelegenheiten behandelt wurden. Vor mir liegt ein Erlaß des Bürgermeisters von Zell vom 24.12. 1829, der also lautet:

„Wenn der Schöffe die Gemeindeglocke läuten lāsst, so soll jeder Bürger, wenn er zu Hause ist, persönlich in Zeit einer halben Viertelstunde erscheinen. Die Weiber und Kinder werden nicht dazu berufen, auch soll und darf sich keiner mehr unterstehen, durch verschiedene Einwendungen, Lärmen und Zänkereien, den Schöffen im

Vortrag zu stören. Vor, bei und nach der Gemeindeversammlung soll ein Stillschweigen sein.“

gez. Coll.

Von demselben Tage datiert ist folgende Brunnenordnung: „

„Es darf niemand an dem Dorfbrunnen, d.h. in den Särgen, waschen, er mag Namen haben wie es will, sondern jeder muß sich einer Bütte dazu bedienen. Auch darf kein Stroh in den Särgen geweicht werden“.

Über den Umgang mit Feuer und Licht schreibt der Bürgermeister vor: „ Es erlauben sich manche Leute, Feuer von einem Hause, und zwar zuweilen in weiter Entfernung, öffentlich und unbehutsam zum anderen zu tragen, welches sehr strafbar ist. Es soll hinführ nicht anders erlaubt sein, Feuer über die freie Straße zu tagen, als mit einem Lichte, in einer ganzen und gut verschlossenen Laterne. Hierauf wird strenge gesehen werden. – Jeder Bürger soll seinen Hausgenossen streng anbefehlen, mit dem Feuer und Licht behutsam umzugehen, und zwei Eimer Wasser über Nacht im Hause vorrätig halten.“.

Bezüglich der Tagwächter oder Spießförster erließ Bürgermeister Coll am 24.12.1829 folgende Bestimmung:

„Die Tagwächter sind verpflichtet, den ganzen Tag bis abends 10 Uhr umzugehen in der Art, dass der eine vormittags, der andere nachmittags sich immer bei der Wohnung des Schöffen oder nicht weit davon aufhalten muß, um damit, wenn etwas Dringendes kommt, sogleich bei der Hand zu sein. Die Spieße müssen jeden Morgen fortgetragen werden, und dann soll jeder, der ihn empfängt, besehen, ob nichts davon zerbrochen, um dem Schöffen gleich davon Anzeige zu machen. Auch muß jeden Morgen die Tagwache sich bei dem Schöffen melden. Kindern unter 17 Jahren wird die Tagwache nicht anvertraut, auch den Weibern nicht!

Der Nachwächter ist verpflichtet, jede Stunde vom Herbst an bis das Frühjahr von 10 Uhr abends bis morgens 3 Uhr, und vom Frühjahr bis in den Herbst von 10 Uhr abends bis morgens 2 Uhr jede Station zu besuchen und bei dieser Gelegenheit jede Unordnung, jedes Lärmen und sonstige Ausgelassenheit in den Wirtshäusern und auf den Straßen, was nach 10 Uhr geschieht, zu stören und dem Ortsschöffen solches anzuzeigen.“.

Als Vergütung für seine Dienste erhielt der Nachwächter

1781 für das Jahr 17 Rthlr, 48 alb

1782 18 Rthlr

1789 20 Rthlr

1791 19 Rthlr.

Am 1.10.1854 entthob der Gemeinderat den Nachwächter Johann Gietzen seines Dienstes wegen Nachlässigkeit bei Verrichtung desselben.

Am 2.5.1857 schloß der Gemeinderat einen Vertrag mit Math. Josef Gietzen II und bestellte ihn zum Nachwächter. Er hatte in jeder Nacht jedes Mal an zwölf Stationen im Ort die Uhr dienstlich und verständlich abzurufen. Dafür erhielt er eine Entschädigung von 30 Thlr im Jahr. Dienstvernachlässigungen wurden mit 3 Thlr. Ordnungsstrafe für jeden Fall geahndet.

An Stelle eines freiwillig ausscheidenden Nachwächters wählte der Gemeinderat am 4.2.1887 den Joh. Matth. Justen II, Winzer zu Aldegund wohnhaft. Derselbe soll an

Gehalt 120 M und außerdem vier Raummeter Brennholz von der Gemeinde beziehen.

Der letzte Nachtwächter von Aldegund war Johann Hammes. Derselbe bekam eine Jahresvergütung von 170 M. Er versah sein Amt bis 1905 und legte es dann freiwillig nieder, weil er, wie er mit selbst sagte, mehr nachts aß als er verdiente – Seit der Zeit hat Aldegund keinen Nachwächter mehr.

Wie sich der eigentliche Gemeinde-Vorstand zusammensetzte ergibt sich für die Zeit der kurtrierischen Herrschaft aus den auf Seite (45) gemachten Angaben. In der Mitte des 19. Jahrhunderts hatte der Gemeinderat 1 Vorsteher, 2 Schöffen und 3 sonstige Gemeinderatsmitglieder.

Später bis in die neueste Zeit bestand der Gemeinderat aus 6 Mitgliedern, die zunächst nach dem Klassenrecht öffentlich, nach dem Krieg (1914-1918) nach dem allgemeinen Wahlrecht geheim gewählt waren. Aus ihrer Mitte wählten die Gemeinderatsmitglieder den Gemeindevorsteher.

Als Gemeindevorsteher von Aldegund sind nachgewiesen

Brohl Math. um 1840

Kreutzen ? um 1850

Pauly Phil. 1874

Mentges ? bis 1887

Andries Joh. Bapt. bis 1892

Pauly Johann bis 1904

Kölsch Andreas bis 1924

Braun Michel bis 1929

Scheid Ludwig II gewählt am 19.12.1929

Scheid Matthias, gewählt am 7.12.1931

Für seine Mühewaltung bekam der Gemeindevorsteher eine Entschädigung. Diese betrug lt. Protokoll vom 26.5.1846 einen Silbergroschen für den Kopf der Bevölkerung. Der Gemeindevorsteher machte aber schon am 10.11.1846 ein Gesuch, dass dieser Betrag unzulänglich sei, und er erhielt durch Gemeinderatsbeschluss vom 20.11.1846 als Zugabe einen besonderen lastenfreen Bürgerteil zuerkannt. 1847 war aber das ganze Rott versteigert, der Vorsteher bekam kein zweites Bürgerlos und wurde mit 9 Thlr, 17 Sgr, 6 Pfg. entschädigt. 1912 betrug die Vergütung für den Gemeindevorsteher 360 M, 1925 waren es 400 RM.

8. Gemeinde-Rechnung

Das schwierigste Kapitel der Gemeinde-Verwaltung war und ist immer noch die Aufbringung der entstehenden Kosten. Wie sich diese mehr und mehr schwierig gestaltete, ist aus den folgen Angaben zu ersehen.

Unter dem Kurfürsten von Trier hatte die Gemeinde jedes Jahr einen neuen Bürgermeister. Er stellte die Gemeinde-Rechnung auf. Jedenfalls machte er sich während des Jahres Notizen, die am Schlusse zusammengestellt wurden. Schreiber dieser Rechnung war eine andere, für mehrere Jahre hintereinander dieselbe – des Schreibens kundige Person. Der erste Teil der Rechnung enthielt die Einnahmen, der zweite die Ausgaben, am Schlusse fand der Ausgleich statt.

Den etwa vorhandenen Barbestand übergab der "abgestandene" Bürgermeister seinem Nachfolger. 1782 und 1792 erscheint dieser Betrag als Vortrag in der neuen Rechnung – die Rechnung wurde dem Amtsverwalter eingereicht und von diesem und dem Stadtschultheißen von Zell geprüft. Dafür standen dem ersteren 2 Rthlr, dem letzteren 1 Rthlr, 28 alb „wegen abhalt-revidir- und rechehirung dieser Rechnung

Verordnungsmäßig“ zu. Vogt und Bürgermeister erhielten zusammen 1 Rthlr., der Amtsbote 12 alb. Über die Ablieferung des Restbestandes erteilte der neue Bürgermeister Quittung, die auch vom Vogt und einem Vorstehen unterzeichnet wurde.: „ Die reces hat rechner an den Bürgermeister Bartelmieß Justen richtig ab zahlt mit 353 Rthlr, 12 alb, 6 Pfennig, wird mit Unterschrift beschieden“. (In den letzten Jahren des Kurstaates amtierten als Amsverwalter Coenen, als Stadtschultheiß Eggener).

Es folgen einige Abschlüsse der Rechnung für die Gemeinde Aldegund:

1781 Einnahmen	804 Rthlr,	43 alb.	6 Pfg.
Ausgaben	722 Rthlr	41 alb	-
mithin bleibt Bgmstr.schuldig	82 Rthlr	2 alb	6 Pfg.
1782 Einnahmen	968 Rthlr	-	1 Pfg.
Ausgaben	514 Rthlr	38 alb	2 Pfg
mithin bleibt schuldig	392 Rthlr	33 alb	7 Pfg.
1789 Einnahmen	907 Rthlr	33 alb	5 Pfg.
Ausgaben	554 Rthlr	20 alb	7 Pg
mithin schuldig	353 Rthlr	12 alb	6 Pfg.
1791 Einnahmen	665 Rthlr,	47 alb	3 Pfg.
Ausgaben	616 Rthlr	42 alb	-
mithin schuldig	49 Rthlr.	5 alb	3 Pfg.
1792 Einnahmen	627 Rthlr	5 alb	3 ½ Pfg.
Ausgaben	520 Rthlr	51 alb	-
mithin schuldig	106 Rthlr	8 alb	3 ½ Pfdg.

Bei Schluß des Jahres trug der alte Bürgermeister seine Rechnung selbst nach Zelll. Er bekam „vor sein gang 12 alb.“. Bei Prüfung der Rechnung versäumten er, der Vogt, zwei Vorsteher und der Schreiber je 3 Tage Zeit, jedem stand dafür 1 Rthlr zu.

Für die Kopie der Rechnung erhielt der Schreiber 36 alb. Zuletzt kamen dem Bürgermeister für Mühewaltung noch zu „wie vor alters 2 Rthlr 36 alb“ und endlich noch „Vor heller und pfennig 16 alb.“.

Und nun betrachten wir einige Rechnungsabschlüsse der neueren und neuesten Zeit:

Wenn man zwei Finalabschlüsse der Gemeinde-Rechnung , den einen aus dem Jahre 1887, den anderen aus der Zeit nach dem großen Krieg, neben einander stellt, staunt man über die Veränderung, die auf allen Gebieten eingetreten ist.

1887 sah der Abschluß so aus:

Einnahmen	17.752 Mark
Ausgaben	13.507 Mark
Bestand	4.245 Mark

Dabei hatte die Gemeinde keine Umlagen.

Am 22.4.1899 schloß die Abrechnung mit einem Defizit von 2.200 Mark ab, das durch eine Anleihe gedeckt wurde. Zum erstmal wurden Umlagen beschlossen und zwar 50 % der Gewerbesteuer und 100 % der Grund- und Gebäudesteuer.

Der Etat für 1927 wurde in Einnahme und Ausgabe auf 51.840 Mark festgesetzt. An Umlagen sollen erhoben werden: 200 % der Grundvermögensteuer und 200 % der Gewerbesteuer.

Abschluß der Gemeinderechnung für 1930:

Einnahmen	45.826.77 Reichsmark
Ausgaben	62.837,11 Reichsmark
Vorschuß	17.010.34 RM dazu
Ausgabereste	1.688.56 RM
Einnahmereste	10.110,11 RM

Es fallen hierbei sofort auf die Höhe der Etatsummen an sich und besonders die Höhe der Einnahmereste. Diese letzteren, die Außenstände, sind die Folge der misslichen Wirtschaftslage.

9. Weinlese

Manchem Fremden ist es auffallend, dass bezüglich der Traubenlese eine Ordnung besteht, die im ganzen Weinbaugebiet gehandhabt wird. Der Schluß der Weinberge sowie die Zeit der Lese wird durch eine Kommission festgesetzt und die ganze Gemeinde ist gezwungen, sich an die beschlossenen Termine zu halten. Die Leseordnung ist uralt, und ich finde folgende schriftliche Aufzeichnungen von derselben:

1781 waren die Vorsteher wegen Aufheften und Schließen der Weinberge zusammen und verzehrten für 10 alb.

Die Vorsteher besichtigten die Trauben, sie erhielten an Lohn je 9 alb. Verzehrt haben Sie bei zwei Gängen jedes mal 5 alb. pro Kopf.

Die Vorsteher haben „diese Lese gestellt“.

Unterm 9. Oktober 1853 erließ der Bürgermeister Perger eine neue Polizei-Verordnung betreffend Weinlese, die noch heute gehandhabt wird.

10. Bürgerrecht und Bürgerpflicht

- Einzugsgeld –

In Aldegund gibt es von jeher nutzungsberechtigte Bürger und solche, die außer den allgemeinen staatsbürgerlichen keine besonderen Rechte an der Gemeinde haben.

Der nutzungsberechtigte Bürger erhält von der Gemeinde jedes Jahr ein Stück Lohschlag oder Schälwald, Rott genannt. In dem Land kann er die Lohe schälen und verkaufen, das Holz für sich verwerten und dann das Land drei Jahre bewirtschaften. Außerdem hat er von der Gemeinde fünf Stück Flurland ständig in Benutz.

Dafür ist er verpflichtet, drei Tage im Jahre für die Gemeine Frohndienste, gewöhnlich bei Instandsetzung der Wege, kostenlos zu arbeiten, die jeweilig festgesetzte Rottaufgabe zu bezahlen und dem Pfarrer etwa 10 Liter Most zu liefern. Bis zum Jahre 1917 war jeder Bürger auch dem Küster ein kleines Quantum Most

schuldig. Weil aber das Einsammeln des Mostes besonders für den Küster eine recht schwierige Sache wurde, bekam er auf sein Betrieben statt des Mostes eine angemessene Geldentschädigung aus der Kirchenkasse, und die Bürger bezahlten nun ihren eigenen Most durch Kirchengumlagen.

Die oben angegebenen Bürgerrechte erhält jeder junge Mann aus Aldegund, der sich mit einem Aldegunder Mädchen verheiratet, falls die beiderseitigen Eltern Bürger waren. Ein Zugezogener oder ein in Aldegund nicht nutzungsberechtigter Bürger kann diese Rechte durch Zahlung eines festgesetzten Einkaufsgeldes erwerben.

In den Jahren 1781 – 1792 betrug das Einzugsgeld, falls beide Ehegatten zuzogen, 30 Rthlr, für einen zuziehenden Teil 15 Rthlr, dazu hatte jeder, die die Bürgerrechte erhielt, 18 Rthlr, 18 alb zur Beschaffung eines Ledereimers (letter Eimer) als Feuerlöschgerät zu bezahlen. Diese Einnahmen sind in den Gemeinderechnungen der angegebenen Jahre besonders aufgeführt.

Nach einem Gemeinderats-Beschluss vom 20.3.1849 beträgt das Bürgereinkaufsgeld pro Person 40 Thlr und einen ledernen Feuereimer. Kinder unter 10 Jahren zahlen 5 Thlr, ältere 10 Thlr.

Durch Beschluß vom 19.12.1850 wird das Einkaufsgeld auf 70 Thlr erhöht, denn der Bürgeranteil trägt jährlich 13 Thlr ein,

Viele heiraten auf die Nutznießung des Bürgerteils, ziehen in die hiesige Gemeinde und fallen dieser bald zur Last. – Der Beschluß fand seine Genehmigung durch den Landrat am 12.3.1851.

Beschluß vom 15.12.1862: „Die Erhebung von Brandeimergeldern von den Bürgern, die sich verheiratet, wird eingestellt, aber für Zuziehende wird auf Grund der Gemeindeordnung am 23.7.1845 und des Gemeinde-Verfassungsgesetzes vom 15.5.1856 ein besonderes Einzugs- oder Eintrittsgeld von 2 Thlr festgesetzt, zu zahlen bei Einzug oder Verheiratung.

Am 18.12.1887 beschließt der Gemeinderat: Jeder, der von heute ab als nutzungsberechtigter Bürger in die Gemeinde Aldegund aufgenommen werden will, soll als Gegenleistung 100 Mark in die Gemeindekasse zahlen müssen.

Über die Teilnahme an den Bürgernutzungen wurde am 13.2.1893 folgender Beschluß gefasst:

Das Recht zur Teilnahme an den Nutzungen wird erworben

a) unentgeltlich bei Verheiratung zweier Bürgerkinder miteinander

b) durch Zahlung des festgesetzten Einkaufsgeldes (für Zugezogene)

Auf jede selbständige Familie bzw. Haushaltung (Eheleute, Witwer, Witwen) fällt immer nur ein Anteil und kann das Recht auf mehr als einen Anteil nicht erworben werden.

Die Zugelassenen haben kein Anteilsrecht an den schon vor der Zulassung verteilten Nutzungen.

Heiratet ein schon sich im Genusse befindlicher Mann eine ebenso berechnigte Frau, so wird an diese Familie nur ein Anteil verabfolgt.

Wenn beide Ehegatten zugezogen bzw. nicht in Aldegund geboren sind, ist ein Einkaufsgeld von 400 Mark zu zahlen, wenn jedoch einer der Ehegatten in Aldegund durch Geburt berechnigt ist, nur die Hälfte.

Bei denjenigen Kindern der zugezogenen Nutzungsberechtigten, welche vor dem Anzug ihrer Eltern geboren sind, ist die Zulassung zu den Nutzungen von der Zahlung eines Einkaufsgeldes von 50 Mark abhängig.

Eingeborene selbständige Junggesellen haben vor der Zulassung zu den Bürgernutzungen ein Einkaufsgeld von 50 M zu zahlen. Dieselben haben jedoch im Falle der Verheiratung mit einer in Aldegund geborenen Frau keinen Anspruch auf Rückerstattung dieses Geldes.

Kaufen solche Personen in dem Falle ihrer Verheiratung mit einem Fremden letztere nicht mit 200 Mark ein, so gelten auf die aus dieser Ehe entsprossenen Kinder die auf die Zugezogenen geltenden Bestimmungen.

Alleinstehende, selbständige ledige weibliche Personen bleiben künftig von dem Genuss der Nutzungen ausgeschlossen.

Die Nutzungsberechtigten haben sich den Beschlüssen des Gemeinderates über die Zulassung zur Verlosung der Flurland-Parzellen und den zu leistenden Frohnden zu unterwerfen.

Die Genehmigung des vorstehenden Beschlusses durch den Kreis-Ausschuss ist am 3.3.1893 erfolgt.

Beschluß vom 7.12.1931: Das Bürgereinkaufsgeld soll bis auf weiteres mit dem z.Zt. geltenden Satz von 50 Reichsmark pro Person bestehen bleiben. Für jedes Kind ist ein Betrag von 5 Reichsmark zu zahlen.

11. Unberechtigter Verkauf von Losholz

Folgenden Erlass des Bürgermeisters lasse ich für sich selber sprechen:

Zell, den 28.2.1850

Zur Untersuchung der Anzeige des Feldhüters Scheid von Aldegund vom 17. d.M., dass zwei Bürger aus Aldegund das ihnen als nutzungsberechtigte Bürger zugefallenen Losholz den gegebenen Bestimmungen zuwider verkauft haben, erklären die Beklagten, dass sie anderes Holz zur Genüge besessen und durch Krankheit und schlechte Verhältnisse in Not geraten und des Geldes bedürftig gewesen seien.

Der Bürgermeister macht die Gemeinde darauf aufmerksam, dass nach den Bestimmungen der Kgl. Regierung die beiden Übeltäter vor das Forstpolizeigericht gestellt und von diesem mit der Einziehung des Rechtes zur Empfangnahme von Losholz bestraft werden müssten, drückt aber für diesmal ein Auge zu und ist damit einverstanden, dass die beiden Beschuldigten als Sühne je zwei Tage für die Gemeinde Wegarbeit leisten. Die Bestimmung der Regierung soll aber in der Gemeinde wiederholt in Zwischenräumen von je 6 Monaten öffentlich bekannt gegeben werden.

12. Lohelieferung.

Schon in früheren Jahrhunderten wurde in Aldegund wie an der Mosel überhaupt sehr viel Lohe geschält. Die Lohe war damals teuer, und der Erlös dafür bildete eine namhafte Einnahme. So kam es, dass manche Bürger mehrere Rott-Teile schälten und oft über 1200 Bürden Lohe zu verkaufen hatten. Deshalb wusste auch mancher Bürger im Rott besser Bescheid als im Weinberg.

Schon im Frühsommer meldeten sich Käufer für die Lohe, und wer am meisten bot, erhielt den Zuschlag. In der kurfürstlichen Zeit wurde die Lohe öffentlich versteigert.

Bis in die letzte Zeit hinein war der Tag der Lohelieferung ein bedeutungsvoller Tag für die Gemeinde. Die Bürger banden die Lohe in Bürden zu 40 Pfund und setzten sie reihenweise an die Straße. Dann kam der Käufer und ließ hie und da eine Bürde nachwiegen. Dann wurde die Lohe auf Wagen geladen oder zu Schiff gebracht.

Der Gemeindevorsteher war bei dem ganzen Geschäft der Protokollführer. Er zahlte auch die Beträge aus und erhielt als Entschädigung pro Bürde 5 Pfg.

Als in der neuesten Zeit ausländische Gerbstoffe mehr und mehr zur Anwendung kamen, sank der Lohepreis ganz gewaltig, und fast niemand will mehr Lohe schälen. Besonders unsere moderne Jugend ist nicht zu bewegen, ein Loheisen in die Hand zu nehmen, obwohl jeder, der Zeit hat, immer noch einen bescheidenen Tagelohn verdienen könnte.

Über die Lohelieferung zu Ende des 18. Jahrhunderts sehe ich in alten Akten folgende Aufzeichnungen:

Bei der Lieferung der Lohe erhielt der Steigerer 1 Maß Wein und Weck. Vogt und Bürgermeister erhielten für Versäumnis 36 alb (1781)

1782 am 29. Juli erhielt der Herr Vogt für Anwesenheit bei der Lohelieferung und Austeilung des Lohngeldes für 2 Tage 26 alb.

1781 teilten die Vorsteher das Lohegeld an die Bürger aus.

1782 erhielt der Bürgermeister bei der Lohelieferung an Lohn 18 alb. Er kaufte eine neue „Lohe Ketten“ oder „Loh Maß“ für 21 alb. Die bei der Lohelieferung entstandenen Kosten beliefen sich auf 1 Rthlr, 27 alb.

1789 haben die Vorsteher bei der Lohelieferung mit dem Steigerer 3 Rthlr, 18 alb, vertrunken.

13. Der Friedhof

Nach alter Sitte lag unser Friedhof früher um die alte Kirche herum. Jedenfalls erwies er sich als zu klein und zu unbequem, und so errichtete man im Jahre 1845 den jetzigen Gottesacker.

Leider wurde auch dieser Kirchhof bald zu klein. 1896 wurden die Arbeiten zur Vergrößerung nach einem Kostenanschlag des Meisters Helm aus Pünderich und unter dessen Leitung vergeben. Die Ausführung geschah durch Kaspar Treis aus Bremm im Jahre 1897.

Heute, 1932, ist der Kirchhof leider immer noch zu klein. Ausgrabungen finden viel zu früh statt und erwecken häufig die schmerzlichsten Gefühle. Eine Anzahl hiesiger Bürger ging schon vor 5-6 Jahren mit dem Gedanken um, sich eine eigene Begräbnisstätte neben dem Friedhof zu errichten. Zur Ausführung ist dieses Projekt noch nicht gekommen.

Ein Ausweg aus dem gerügten Übelstand wäre vielleicht folgender: Könnte man den alten Friedhof (an der alten Kirche) nicht als Kinderfriedhof einrichten? Jedenfalls käme er dann in einen würdigeren Zustand und diente nicht mehr als Bleichplatz und Ziegenweide. Auf dem neuen Friedhof wäre aber ganz ansehnlicher Raum gewonnen.

Der Kirchhof macht auf den Besucher einen sehr schlechten Eindruck. Zwar geben sich die einzelnen Bürger redliche Mühe, ihre Gräber in Ordnung zu halten. Aber nicht ein Baum steht auf dem Gottesacker, die Wege sind ungepflegt und nicht symmetrisch angelegt, die Art der Belegung ist nicht musterhaft. Alte Grabsteine und

Geröll verunzieren die moselseitige Umfassungsmauer und wenn der Friedhof ein Bild vom Kulturzustand des Ortes bieten soll, dann ist es in Aldegund in kultureller Beziehung schlecht bestellt.

Am 22.12.1917 beschloss der Gemeinderat, alle für einmalige Überschlagung einer Grabstelle eingehenden Gelder auf ein besonderes Sparkassenbuch bei der Kreis-Sparkasse rentbar anzulegen, um einen Fonds für später etwa notwendig werdende Vergrößerung bzw. Verlegung des Friedhofs zu besitzen.

Die Taxe für einmalige Überschlagung bzw. Nichtaushebung einer Grabstelle war 100 Mark.

14. Böller

Die Gemeinde ist im Besitz von vier Böllern, mit denen bei Festlichkeiten, auch schon an den Vorabenden, geschossen wird, besonders Fronleichnam und Kirmes.

Am 28.7.1889 beschloss der Gemeinderat, dass vier Stück Hartgußböller aus dem Grusonwerk zu Magdeburg à Stück zu 40 Mark mit Lafette beschafft werden sollen und bat den Bürgermeister, die Böller in Auftrag zu geben und veranlassen zu wollen, dass dieselben bis spätestens zum 20. August im Besitz der Gemeinde seien.

Bei Gelegenheit einer Turner-Festlichkeit verletzte sich der die Böller bedienende Johann Scheid schwer an der rechten Hand, weil beim Laden eines Stückes sich das Pulver infolge eines zurückgebliebenen Funkens entzündete. Es war am 31.5.1929.

Schon in früheren Jahren besaß die Gemeinde Böller, 1781 und 1782 hat der Bürgermeister 12 bzw. 10 Pfund Pulver gekauft, die am Bartholomäustag verschossen wurden. Außerdem hat er denen, welche „die Stück“ losgelassen, eine Entschädigung gezahlt und einen Imbiß gereicht, zusammen für 13 alb. Ähnlich war es an „corpus Christi“.

Zur selben Zeit wurden mit den Böllern im Wingert Schreckschüsse gegen die Wildschweine abgegeben und dabei für 13 alb Pulver gebraucht.

15. Maulwurfsfang

Obwohl es feststeht, dass der Maulwurf unbedingt zu den nützlichen Tieren gehört, und obwohl die Schule sich die größte Mühe gibt, ein Hinmorden dieser Tiere in Masse zu verhindern, zahlt die Gemeinde jedes Jahr einen Betrag für die Vertilgung der Maulwürfe. Selbstverständlich kann nicht bestritten werden, dass das Ausheben der Maulwurfshaufen in Gärten und Wiesen eine sehr lästige Erscheinung ist und darum ist das Vorgehen der Gemeinde wenigstens erklärlich.

Am 4.2.1887 wird der Bürgermeister durch den Gemeinderat bevollmächtigt, mit dem Maulwurfsfänger Peter Wald aus Peterswald einen Vertrag wegen Abfangens der Maulwürfe zu tätigen und soll demselben als Entschädigung der Betrag von 54 Mark jährlich bewilligt werden. Bis in die neueste Zeit wurde dieser Vertrag immer wieder verlängert.

Im Jahre 1932 erhielt ein Sohn des oben genannten Jägers für zweimaligen Fang im Jahre 50 Reichsmark.

1933 stellte der Gemeinde-Vorsteher wegen des schlechten Standes der Gemeindekasse den Maulwurfsfang ein.

Nach einem Beschluss des Gemeinderates vom 10.11.1857 wurden Flurhüter- und Maulwurfsfängerlohn sowie die Stierunterhaltungskosten nicht im Etat geführt, sondern aus dem Ertrag der Winterschafweide bestritten.

16. Hochwasser

Infolge seiner Lage hatte der Ort Aldegund häufig unter Hochwasser zu leiden. Die Mosel drang in die Keller, überflutete die Straße und stieg in die Wohnungen der am Gestade wohnenden Bürger.

Eine Weinchronik des Johann Pauly vom 18. Jahrhundert berichtet, dass im Jahre 1740 die Mosel bis an den Zehnthof gestiegen war.

Besonders nach dem Weltkrieg gab es oft Hochwasser. Man nahm an, dass infolge der kolossalen Zerstörung der ostfranzösischen Wälder durch Granatfeuer die natürliche Wasserlaufregulierung gelitten habe und so das Wasser zu plötzlich zu Tal fließe.

Das schlimmste Hochwasser der letzten Zeit hatten wir in der Neujahrsnacht von 1925 auf 1926. In der alten Schule stand es damals 15 cm hoch auf der 1. Etage.

Anerkennenswerterweise unterstützte der Staat die Hochwassergeschädigten durch Lieferung von Briketts und Barmittel.

In den letzten Jahrzehnten gab es, nach der Höhe des Wasserstandes geordnet, Hochwasser, das über die Moselstraße stieg, an folgenden Tagen:

- 7. Februar 1910
- 2. November 1910
- 6. Januar 1880
- 26. Dezember 1919
- 14. Januar 1918
- 28. November 1882
- 4. November 1924
- 15. Januar 1920
- 31. Dezember 1925

17. Teuerung

in der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Man hört oft heute noch von alten Leuten erzählen, dass um die Mitte des vorigen Jahrhunderts schlechte Zeiten waren. Infolge der traurigen Wirtschaftslage gerieten viele Bürger in Not, und wohl oder übel musste die Gemeinde als Helferin einspringen:

Verhandelt zu Aldegund am 25.10.1846.

Der Gemeinderat von Aldegund, heute auf Weisung des Herrn Bürgermeisters zusammen berufen, um über die Mittel zu beraten, einer allenfalls drohenden Teuerung vorzubeugen, beschließt:

1. Es soll auf Kosten der Gemeinden für die Bürgermeisterei Zell (ausschließlich Alf, welches in dieser Beziehung schon für sich gesorgt hat) 4.000 Scheffel Roggen in einem Seehafen oder andernorts gekauft werden.
2. Zu dem Ankauf sollen die bei den Banken von der Gemeinde deponierten Gelder vorab verwandt werden.

3. Der Roggen wird in der Mehlhalle von Zell aufgestellt und in kleinen Quantitäten an die Bewohner der Bürgermeisterei (ausschließlich Alf) abgegeben. Nach Maßgabe der eingehenden Beträge werden die von den einzelnen Gemeinden geleisteten Vorschüsse sofort mit Interessen erstattet.

1847 fehlen für die bedürftigsten Bürger 150 bis 175 Zentner Setzkartoffeln. Die Gemeinde hat aber keine Mittel und gibt daher den Distrikt Seiferseite als Rott zur Schälung an die Bürger. Vom Ertrag der Lohe sollen die Bedürftigsten Kartoffeln erhalten.

Auch im Jahre 1852 scheint die Teuerung noch bestanden zu haben. Durch den Bürgermeister wird die Gemeinde mehrmals aufgefordert, Brotfrucht für Bedürftige zu beschaffen. Es meldet sich aber niemand, der in Not ist. Doch beschließt der Gemeinderat am 23.5.1852, dass die ärmsten Bürger, die die nötigsten Lebensmittel nicht mehr beschaffen können, aus der Gemeindegasse 2-3 Thlr. vorschußweise erhalten, die bei der Lohelieferung wieder einbehalten werden sollen.

Für denselben Zweck legte die Gemeinde im Jahre 1855 im ganzen 73 Thlr. vor.

Infolge der erwähnten Teuerung konnten sich manche Familien hier nicht mehr ernähren, und so entschlossen sich im Jahr 1852 zehn Bürger aus Aldegund, nach Amerika auszuwandern. Es waren dieses:

1. Barthel Feiden, 61 Jahre alt, Ehefrau Anna Maria geb. Justen, deren Kinder Peter, 28 Jahre alt, Barthel 20 Jahre alt und Anna Margarethe 17 Jahre alt.

2. Nikolaus Scheid, 35 Jahre alt, Ehefrau Maria Susanna geb. Unzen, 32 Jahre alt, deren Kinder Josef, 9 Jahre alt, Peter, 7 Jahre alt und Johann 5 Jahre alt.

3. Heinrich Bickel, 29 Jahre alt, Ehefrau Theresia geb. Arenz, 25 Jahre alt, deren Kinder Michel, 2 Jahre alt und Gertrud 5 Wochen alt.

4. Matthias Fausten, 30 Jahre alt, Ehefrau Christine geb. Bickel, 27 Jahre alt, deren Kinder Michel, 2 Jahre alt und Anna 5 Monate alt.

5. Johann Feiden, 24 Jahre alt, Ehefrau Barbara geb. Bickel, Kind Peter, 5 Monate alt.

6. Barthel Steffens, 51 Jahre alt, Kinder Johann Adam, 25 Jahre alt und Matthias 17 Jahre alt.

7. Matthias Josef Weyand, 34 Jahre alt, Ehefrau Anna Maria geb. Feiden, 30 Jahre alt und Kind Anton, 7 Monate alt.

8. Johann Lanzen, 35 Jahre alt, Ehefrau Katharina geb. Welter, 33 Jahre alt, Kinder Anna Maria, 5 Jahre alt und Gertrud 3 Jahre alt.

9. Peter Hermes, 56 Jahre alt und dessen Sohn Peter, 15 Jahre alt.

10. Johann Peter Schlägel, 43 Jahre alt, Ehefrau Maria Anna geb. Braun, 43 Jahre alt, Kinder Anna Barbara, 16 Jahre alt, Josef, 13 Jahre alt, Anna Katharina, 10 Jahre alt, Maria Anna 5 Jahre alt und Christine 2 Jahre alt,

in Summe: 40 Personen.

Die Gemeinde begünstigte die Ausreise dieser Deutschen und stellte am 15. Februar 1852 dem Bürgermeister folgenden Gemeinderatsbeschluss zur weiteren Veranlassung zu:

a) diesen 40 Personen soll von Seiten der Gemeinde freie Überfahrt und Beköstigung bis New York bewilligt und zu diesem Zweck der Gemeinderat

ermächtigt werden, die erforderlichen Geldmittel leihweise aufzunehmen und Schuldschein auszustellen.

b) Das Geld soll nebst Zinsen in den nächstfolgenden 5-6 Jahren durch teilweises Versteigern der Bürgernutznießungen aus dem Erlös zurückbezahlt werden.

c) Das aufgenommene Geld soll dem Vorsteher Pauly übergeben werden, welcher namens der Gemeinde die Verträge im Betreff der Überfahrt und Beköstigung in deren Namen abschließen soll, und welcher zugleich die Auswanderer bis Antwerpen begleitet, um die Interessen der Gemeinde und der Auswanderer wahrzunehmen, und soll der Vorsteher dafür von der Gemeinde schadlos gehalten werden.

Da die hier erwähnten Auswanderer als nutzungsberechtigte Bürger von Aldegund auf alle ferneren Gemeindennutzungen verzichten, die Verhältnisse derselben auch derart sind, dass solche hier unmöglich ihre Familie in Zukunft zu ernähren im Stande sind und so der Gemeinde zur Last fallen würden, so hegt der Gemeinderat die feste Zuversicht, daß königl. hochlöbliche Regierung diesem Beschlusse die erforderliche Genehmigung erteilen werde und ersucht den Herrn Bürgermeister Perger, denselben zu befürworten und an die betreffenden höheren Behörden zu dessen Genehmigung baldigst vorlegen zu wollen.

Der Gemeinderath:

Peter Ph. Pauly, Vorsteher

Scheid, Peter Pauly, Christoph Justen, Johann Peter Justen. Fr.Jos.Andries, Clemens.

Dieser Beschluss fand die Genehmigung des Landrats unter der Voraussetzung, dass die bezeichneten Personen, falls sie nicht auswandern, wegen mangelnder Erwerbstätigkeit der Gemeinde zur Last fallen würden. Ist diese Besorgnis in Bezug auf den einen oder anderen nicht gerechtfertigt, so ist darüber zu berichten.

Zwei Jahre später, am 25.2.1854, tritt der Gemeinde-Vorsteher erneut an den Bürgermeister heran, die Zustimmung zu einer Auswanderung für nach Amerika abzutransportierende weitere vier Bürger von Aldegund zu erwirken. Die ganze Brutalität einer heute nicht zu verstehenden Maßnahme geht aus dem angezogenen Schriftstück hervor, das im Wortlaut folgen möge:

„Euer Wohlgeboren erlaube ich mir eingefalten einen Gemeinderatsbeschluss in betreff einer Unterstützung aus hiesiger Gemeindekasse an vier hiesige Bürger, welche nach Amerika auswandern, mit dem Bemerkten zu übersenden, dass alle vier die Unterstützungssumme nötig haben, indem solchen, nachdem sie von dem Erlös Ihrer Mo- und Immobilien ihre Schulden bezahlt haben, aus eigenen Mitteln die Fahrt nicht bezahlen können.

Es liegt ganz im Interesse unserer Gemeinde, diese Personen mit ihren Familien hier wegzuschaffen, indem nichts wahrscheinlicher ist, als dass solche über kurze Zeit der Gemeinde zur Last fallen werden.

Zudem werden jetzt ihre von der Gemeinde in Benutz habende Ländereien verpachtet und so schon wieder 1/3 der Auslagen für die Gemeindekasse vereinnahmt.

Die Leute haben mit dem Agenten des Herrn Josef Stöck aus Kreuznach, Herrn von Zülow, wegen der Überfahrt die Verträge abgeschlossen und haben wir dem v. Zülow für jede Familie dreißig Thaler als Zuschuss aus der Gemeindegasse zu zahlen

versprochen, worüber der Gemeinderat dieser Tage die Schuldscheine ausstellen soll.

Ist vielleicht kein Stempel erforderlich wenn für jede Familie ein Schein à 30 Thaler ausgestellt wird, und ist dieses überhaupt zulässig ?

Es wird mir angenehm sein, wenn Ew. Wohlgeboren mir mitteilen könnten, ob es am besten ist, die Scheine auf die Verfallzeit zu 1. Mai oder August auszustellen. Hoffentlich wird nach Eingang des Holzgeldes am 1. Mai der Kassenbestand derart sein, dass die Zahlung geschehen kann und so die Zinsen erspart werden.

Ihrer gefl. Antwort entgegensehend zeichnet Achtungsvoll

Peter Ph. Pauly, Vorsteher.

Bürgermeister Perger antwortet am 22.2. 1854:

Dem Herrn Vorsteher zu Aldegund

nebst Anlagen zurückzusenden mit dem Erwidern, dass die Leute im Besitze des erforderlichen Reisegeldes wirklich sich befinden, indem sie solches mir hier vorgezeigt haben und die Gemeinde zu den bevorstehenden Bauten des aus dem Schlage erlangten Mehrerlöses dringend bedarf. Dies sind beides Gründe, welche die beschlossene Maßnahme umso weniger rechtfertigen als nunmehr jeder Auswanderer die Unterstützung der Gemeinde in Anspruch nehmen wird. Wann die Kasse im Besitze der Mittel zur Bezahlung dieser Kosten gelangt, kann auch nicht bestimmt werden und hängt die Disponibelstellung derselben von der zeitigen Fürsorge des Gemeinderates in betreff der Beschaffung des Geldes zur Bestreitung der Gemeindebedürfnisse ab, weshalb es vor allem nötig ist, dass derselbe angibt, woraus die benötigten 120 Thaler nebst Zinsen bestritten werden sollen.

Der Bürgermeister, gez. Perger

Noch im Jahre 1864 „beförderte“ die Gemeinde Aldegund einige arme Bürger nach Amerika bzw. Afrika.

18. Bau der Moselstraße

Der Gemeinde Aldegund mangelte es bis zum Jahre 1851 an den erforderlichen Verbindungswegen nach den benachbarten Städten Cochem und Zell und nach der Eifel, nur durch Benutzung der Wasserstraße der Mosel war derselben Gelegenheit zum Absatze ihrer Produkte geboten.

Zur Beseitigung dieses Überstandes wurde von der Kgl. Regierung der Ausbau der Moselstraße von Kolblenz nach Alf längs der Mosel und von da nach Wittlich zur Trier-Koblenzer Staatsstraße in dem genannten Jahre angeordnet.

In den Jahren 1851 bis 1853 fand der Ausbau der 212 Ruten haltenden Strecke von dem Orte Aldegund bis zur Grenze der Gemeinde Bremm im Kreise Cochem, und in den Jahren 1855 bis 1857 die 539 Ruten haltende Strecke oberhalb Aldegund bis zur Grenze der Gemeinde Alf statt mit einem Kostenaufwand von 9.761 Thalern. Hierzu wurde von dem Staat als Leinpfadzuschuss und Prämie eine Unterstützung von 5.240 Thalern gezahlt. (Soweit Bürgermeister Perger).

Am 2.8.1852 stellte die Kgl. Regierung zu Coblenz der Gemeinde zum Bau der 212 Ruten langen Moselstraße bis zur Grenze von Bremm ausnahmsweise eine Prämie von 6.000 Thlr. in Aussicht.

Am 12.8.1852 schreibt Bürgermeister Perger (Amt Zell) dem Gemeindevorsteher: Ich werde Ihnen demnächst die Grundeigentümer namentlich bezeichnen, deren

Eigentum in Anspruch genommen wird, und wollen Sie unter Zuziehung einiger nicht beteiligter Gemeinderatsmitglieder eine Einigung hinsichtlich des Kaufpreises mit den Eigentümern versuchen.

Der Ausbau der Moselstraße von Aldegund bis Grenze Bremm wurde am 4.10.1852 zu 3.046 Thlr vergeben. Dazu kamen noch etwa 600 Thlr. Grunderwerbskosten. Die Gemeinde trug 2.100 Thlr.

Der Ausbau der Straße Aldegund-Alf lehnte die Gemeinde am 2.1.1853 zunächst ab, weil der Weg noch in gutem Zustand sei, sie musste aber, wie aus einem Beschluss vom 28.7.1853 hervorgeht, zuletzt doch ihre Einwilligung geben.

Das „Intelligenz-Blatt für den Kreis Zell und dessen Umgegend“ vom 16. Mai 1854 veröffentlichte folgenden Allerhöchsten Erlass betr. die Verleihung der fiskalischen Vorrechte für den Bau und die Unterhaltung der Straße:

„ Nachdem ich durch meinen Erlass vom 14. August 1846 und vom heutigen Tage den Bau einer Gemeinde-Chaussee von Coblenz über Moselkern, Cochem, Alf, Bengel und Bausendorf nach Wittlich genehmigt habe, bestimme ich hierdurch, dass das Expropriationsrecht für die zu der Chaussee erforderlichen Grundstücke, imgleichen das Recht zur Entnahme der Chaussee-Bau- und Unterhaltungsmaterialien nach Maßgabe der für die Staats-Chausseen bestehenden Vorschriften auf diese Straße zur Anwendung kommen sollen.

Zugleich will ich den beteiligten Gemeinden, gegen Übernahme der künftigen chausseemäßigen Unterhaltung der Straße, das Recht zur Erhebung des Chausseengeldes nach den Bestimmungen des für die Staats-Chausseen jedes Mal geltenden Chausseengeldtarifs einschließlich der in demselben enthaltenen Bestimmungen über die Befreiungen sowie der sonstigen, die Erhebung betreffenden zusätzliche Vorschriften verleihen.

Auch sollen die dem Chausseegeld-Tarif vom 29.2.1840 angehängten Bestimmungen wegen der Chaussee-Polizei-Vergehen auf die gedachte Straße zur Anwendung kommen. Der gegenwärtige Erlass ist durch die Gesetzsammlung zur öffentlich Kenntnis zu bringen.

Charlottenburg,, den 10. April 1854

gez. Friedrich Wilhelm
gez. von der Heydt, gez. v. Bodelschwingh.

Nachdem die Moselstraße am 27.8.1860 durch eine festliche Befahrung mit schön geschmückten Wagen eingeweiht worden, wurde sie durch einen in Cochem mit dem Regierungs-Kommissar Ulrich am 21.10. desselben Jahres abgeschlossenen Vertrag in den Verband der westrheinischen Bezirksstraßen aufgenommen und dadurch die Gemeinde von der Last ihrer Unterhaltung entbunden. Der Vertrag wurde am 8.2.1861 von dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz, von Pommer-Esche genehmigt.

19. Anlage des Bergweges

Sofort nach Fertigstellung des Moselstraßenbaus wurde von der Gemeinde Aldegund der Bau eines Weges nach dem auf der Höhe gelegenen Beuren beschlossen, wodurch dem dringenden Bedürfnisse, die Beschaffung eines bequemen Fuhrweges zu den auf der Höhe gelegenen Ackerländereien und Holzungen abgeholfen werden sollte. Dieser sich durch die Weinberge windende Weg hat bis zum Plateau eine

Ausdehnung von 1185 Ruten und ist in den Jahren 1857 – 1859 mit einem Kostenaufwand von 10.211 Thlr erbaut worden.

Am 13.1.1855 beschloss der Gemeinderat, den durch Beschluss vom 9.12.1853 beantragten Bergweg nun zu bauen.

Am 8.12.1855 erklärte sich die Kgl. Regierung in Coblenz bereit, die Gemeinde beim Bau des Bergweges finanziell zu unterstützen, wünschte aber eine Vergrößerung der Breite und eine Minderung in der Steigung..

20. Weiderecht-Ablösung

Die Gemeinde Aldegund besaß auf der Bergeshöhe verschiedene Wildlanddistrikte, sog. Rott- oder Schiffelland, sowie Lohhecken, auf welchen die Gemeinde Beuren die Gerechtsam der Viehhweide hatte. Die Weidegerechtsam war durch Urkunden vom Jahre 1448 und 1564, sowie, weil die Gemeinde Aldegund die Gerechtsam anfocht, durch die Urteile des Landgerichts Koblenz vom 24.1.1831 und des Apellhofes Köln vom 13.7.1832 rechtskräftig festgestellt.

Nachdem die interessierten Gemeinden übereingekommen waren, dass dieses Weideservitut abgelöst und als Entschädigung der Gemeinde Beuren eine Überweisung von Grundeigentum zu teil werden sollte, ferner zwei Parzellen Wildland resp. Lohhecken von den beiden Gemeinden wechselseitig zu tauschen seien, wurden zur Abschätzung der betr. Werte zwei Experten bestellt, und zwar seitens der Gemeinde Aldegund der Gutsbesitzer Jakob Höpp aus Pünderich, seitens der Gemeinde Beuren der Gutsbesitzer Joh. Dominikus Maas aus Lutzerath. Nachdem diese beiden Herren ihr Gutachten abgegeben hatten, kam am 1.9.1865 der entsprechende Vertrag in Bremm zustande:

Die Gemeinde Beuren leistete Verzicht auf die Weideberechtigung in den Distrikten Schleifkaul, Schleifkauler Kopf, Wiebelskaul, Nägelges und Grauwald. Die Gemeinde Beuren erhält von der Gemeinde Aldegund als Eigentum den Distrikt Vordere Schleifkaul, dagegen die Gemeinde Aldegund von Beuren den Distrikt Treidelshell. Dazu erhielt die Gemeinde Beuren von Aldegund den Distrikt Wolfsweg, genannt Katharinenfeld. Auf Grund der Wertberechnung der beiden Experten zahlte die Gemeinde Aldegund an Beuren noch eine Summe von 83 Thlr, 25 Sgr, 3 Pfennig.

Unterm 3.10.1865 wurde dieser Vertrag durch die Kgl. Regierung zu Koblenz genehmigt.

Die Gemeinde Bremm besaß nach einer Urkunde vom 14.1.1761 das Recht, den Gemeindewald-Distrikt Burgberg mit Rindvieh beweiden zu dürfen. Nach längeren Verhandlungen kam es zwischen den beiden Gemeinden zu einer Einigung, wodurch dieses Recht beseitigt wurde. Nach einem am 14.12.1866 zustande gekommenen Vertrag verzichtete die Gemeinde Bremm auf ihr Recht, wogegen die Gemeinde Aldegund sich verpflichtete, an die Gemeinde Bremm den Betrag von 150 Thlr zu zahlen, der, nachdem die Kgl. Regierung zu Koblenz den Vertrag genehmigt, an diese entrichtet wurde.

21. Die Goldkaul

Dass man auf der Bergeshöhe in der Nähe des Kehr-Heiligenhäuschens Eisenerze im Boden vermutete, ist eine Tatsache, denn unterm 19.10.1862 erhielt ein Herr Beel auf seinen schriftlichen Antrag das Recht, auf dem Gemeindeeigentum nach Eisenstein zu schürfen unter der Bedingung, alle angerichteten Schäden zu ersetzen und die gesetzliche Taxe für evtl. Ausbeute zu entrichten.

Es wurde ein Stollen in den Berg getrieben – leider ohne Erfolg. Im Volksmund bekam die Mutungsstelle den Namen „Goldkaul“.

22. Der Krieg 1870/71

Wirtschaftliche und politische Folgen des siegreichen Krieges 1870/71 sind für die Gemeinde Aldegund kaum in Erscheinung getreten. Folgende jungen Männer der Gemeinde haben, soweit ich das in Erfahrung bringen konnte, an dem Feldzug teilgenommen:

1. Johann Justen, 1. Komp. Ersatz-Bataillon 7. Rheinisches Inf. Rgt. Nr. 69 als überzählig dem Besatzungs-Regiment zu Coblenz überwiesen, damals 30 Jahre alt.
2. Josef Hammes, 4. Komp. 7. Rhein Inf. Rgt. Nr. 69, nahm Teil an den Kämpfen bei Thionville, Garvelotte, Belagerung von Metz, Schlacht bei Amiens, bei Buchy an der Hallue, Cernierung von Peronne, Alter damals 24 Jahre.
3. Johann Adam Feiden, 8. Komp. 7. Rhein. Inf.Rgt. Nr. 69. Teilnahme an der Cernierung von Metz, Alter 28 Jahre.
4. Nikolaus Friedrichs, stand beim 4. Garde-Grenadier-Regiment, 2. Komp., nahm teil an der Schlacht bei S.- Privat, bei Beaumont und bei Sedan. Alter 28 Jahre.
5. Johann Peter Koch, diente bei der 12. Komp. 2. Posensches Inf.Regt. Nr. 19, Fahrer vom Sattel, machte die Cernierung von Metz, die Beobachtung von Merzières und die Cernierung von Petrone mit, Alter 25 Jahre.
6. Peter Pauly war vom 20.7.1870 bis 24.6.1871 bei der 2. Komp. Ersatz-Bataillon 7. Rhein. Inf. Rgt. Nr. 69 eingestellt, keine Gefechte, 29 Jahre, Schneider.
7. Johann Henrichs, 4. Komp. 7. Rhein. Inf. Rgt. Nr. 69, hat teilgenommen an der Rekognoszierung von Thionville, Belagerung von Metz, Schlacht bei Amiens, Buchy und an der Hallue, Alter 24 Jahre.
8. Johann Schommers, diente bei der 2. Komp. Inf. Reg. von Horn Nr. 29, war beteiligt bei der Cernierung von Metz und bei dem Rekognoszierungs-Gefecht bei Beaulencourt, Alter 30 Jahre.

Von weiteren Kriegsteilnehmern konnte ich nur die Namen erfahren:

9. Barthel Justen
10. Philipp Andries
11. Johann Henrichs II
12. Nikolaus Löwen
13. Johann Pfeffer
14. Matthias Hermes I

Dazu sind noch folgende 3 Kriegsteilnehmer anzuführen, die für ihr Vaterland ihr Leben hingeben mussten:

15. Andreas Henrichs, 3. Komp. 69. Inf.Regt, gefallen in der Schlacht bei Gravelotte durch einen Schuss in die Brust.
16. Peter Bergen, Trainfahrer der 1. Komp. 2. Posensches Inf. Regt Nr. 19, gestorben im Feldlazarett Nr. 3 VII A.K. zu Sablon bei Metz an den Folgen des Typhus.
17. Gefr. Matthias Justen, 4. Komp. Rhein. Festungsatillerie-Rgt. Nr. 8, gestorben im 2. Feldlazarett V A.K. zu Versailles am 7.1.1871 an den Folgen des Typhus.

Noch sei erwähnt, dass auch unser späterer Pfarrer, Herr Christian Müller, als Feldgeistlicher bei der Korps-Artillerie VIII A.K. an dem ganzen Feldzug teilnahm.

Weitere Teilnehmer

18. Andreas Scherer
19. Philipp Jakob Pauly
20. Johann Adam Fritzen.

An dem Krieg 1866 hatten folgende der oben genannten Kämpfer teilgenommen.

1. Johann Justen
2. Peter Pauly
3. Johann Schommers
4. Barthel Justen

23. Von 1870 bis 1900

Es sind nur einzelne Ereignisse von Bedeutung, die für die ersten 30 Jahre nach dem deutsch-französischen Krieg zu berichten sind:

In der Nacht vom 29. auf den 30. Mai 1882 fand bei Gelegenheit einer Tanzmusik im Saale Peter Pauly zwischen Neefer, Bremmer und Aldegunder Burschen, worunter sich mehrere beurlaubte Soldaten befanden, eine Schlägerei statt, bei welcher ein Aldegunder Einwohner, verheiratet und Vater eines Kindes, von einem Soldaten mit dem Seitengewehr einen Hieb über den Kopf erhielt, infolge dessen er am 9. Juni 1882 starb. Der Unglückliche hieß Johann Braun.

Im Jahr 1886 wurde der langjährige zwischen der Gemeinde Aldegund und den Gebrüdern Baumotte zu Siegburg schwebende Prozeß wegen des Neubaus der Aldegunder Kirche durch Vergleich erledigt.

In der Nacht vom 5. auf den 6. Januar 1887 brach in der Nähe des Gemeindehauses Feuer aus, welches die den Geschwistern Wagner gehörende Scheune in Asche legt. Während der Gemeinde-Vorsteher Mentges auf der Brandstelle beschäftigt war, wurde in dessen Behausung eingebrochen und ein Geldbetrag von 25 M entwendet. Der Dieb versuchte hierauf in dem Haus des P. Mentges Feuer anzulegen, welches jedoch von dem heimkehrenden Mentges gelöscht wurde.

In der Nacht vom 7. auf den 8. Januar 1887 wurde abermals bei Mentges eingebrochen und von neuem versucht, in dessen Wohnzimmer Feuer anzulegen. Auch diesmal wurde der Täter in seinem Vorhaben durch Mentges gestört und das Feuer im Entstehen gelöscht. Die eingeleitete Untersuchung verlief resultatlos. Ein der Tat verdächtiger Einwohner von Trarbach, der verhaftet war, wurde wieder auf freien Fuß gesetzt. (Die Aldegunder hielten nicht viel von diesen Einbrüchen, bezeichneten sie offen als Handlung des Mentges selbst und behaupteten, es sollten dadurch unsaubere Manipulationen verdeckt werden.)

1889 baute die Gemeinde eine neue Schule.

Am 3. November 1890 ertrank in der Mosel beim Transport eines Nachens Trauben vom jenseitigen Ufer der Tagelöhner Nikolaus Dunzer aus Senheim.

Infolge der ungewöhnlich starken Kälte hatte sich das Moseleis Mitte Dezember 1890 gestellt, und die Mosel war stellenweise bis auf die Sohle des Flusses gefroren. Mit größter Besorgnis sah man dem Eisgang entgegen, der am 24. Januar 1891 vor sich ging. Aldegund befand sich in großer Gefahr, da sich die Eismassen unterhalb des Ortes stauten und die Mosel dadurch in rapider Weise anschwell. Ein telegraphisch zur Hilfe gerufenes Pionier-Detachement brauchte jedoch nicht mehr einzugreifen, da sich im Laufe der Nacht die Eismassen wieder in Bewegung gesetzt hatten.

Am 1. April 1891 wurde das neu erbaute Schulhaus seinem Zwecke übergeben.

Gelegentlich der in der Eifel stattfindenden Manöver waren vom 20. August bis 5. September 1894 in Aldegund 600 Mann und 14 Offiziere einquartiert. Das Einvernehmen zwischen Quartiergebern und Soldaten war das denkbar beste, und die Verpflegung der letzteren war vorzüglich.

Am 1. und 2. September 1895 wurde die Erinnerungsfeier an die glorreichen Siege in den Jahren 1870/71 festlich begangen. Die Veteranen wurden auf Kosten der Gemeinde reichlich bewirtet.

Im Mai 1896 feierte die Hebamme Pepper ihr fünfzigjähriges Dienstjubiläum. Es wurde ihr von Seiten der Gemeinde ein Fest gegeben und eine Remuneration von 100 M bewilligt. Von Ihrer Majestät der Kaiserin Auguste Viktoria wurde ihr aus diesem Anlass eine prachtvolle goldene Brosche mit der Inschrift „Für treue Dienste“ huldvollst verliehen, welche ihr von dem Bürgermeister Jacobs überreicht wurde. Die Hebamme Pepper hat in den fünfzig Jahren etwa zwölfhundertmal ihres Amtes gewaltet.

Im Jahre 1896 begann in Aldegund die Anlegung des Grundbuches. Der Gemeinderat bewilligte dem Gemeinde-Vorsteher für die dadurch entstandene Mehrarbeit einen Betrag von 75 M. Dann bat die Gemeinde den Herrn Landgerichts-Präsidenten, die entstehenden Kosten zur Hälfte auf die Staatskasse zu übernehmen, bot ein passendes Lokal zur Abhaltung der Termine und eine Unterkunft für den Gerichtsbeamten an und bestellten zum Gerichtsdienner für die Zeit der Grundbuchanlegung den Johann Justen III (Litzbach) gegen eine Tagesvergütung von 1.80 M.

Die Feier der hundertjährigen Wiederkehr des Geburtstages Sr. hochseligen Majestät Kaiser Wilhelms I wurde unter Beteiligung sämtlicher Einwohner am 21., 22. und 23. März 1897 festlich begangen.

Am 20.6.1897 fasste der Gemeinderat den Beschluß, das Rottland an der Sonnseite in der Horschalf in Weinbergsland umzuwandeln. Der Förster soll den Weg abstecken, die einzelnen Parzellen markieren und die Verkaufsbedingungen entwerfen. Darauf erfolgte die Versteigerung. Emsige Arbeit schuf bald schöne und heute noch ertragreiche Wingerte, die leider hie und da von Frühjahresfrösten zu leiden haben.

Am 28. Juli 1899 abends um 9 Uhr brach im Hause des Michel Fausten eine Feuersbrunst aus, die sechs Wohnhäuser mit Nebengebäuden in der Brunnenstraße in Asche liegt. Die Entstehungsursache des Brandes wurde nicht ermittelt.

24. Der Bau der Wasserleitung

Die Gemeinde Aldegund besaß immer ausreichend einwandfreies Trinkwasser. Am Rathaus steht heute noch ein Brunnen, der allerdings leider kein Wasser mehr gibt, in früheren Jahren aber für den ganzen Ort das Wasser spendete. Ausserdem gab es im Dorfe eine ganze Reihe Privatbrunnen, und von diesen sind manche heute noch in Betrieb.

Zwar wurde in trockenen Jahren das Wasser knapp, und am Dorfbrunnen standen die Leute oft stundenlang und warteten auf Wasser. Bei den Privatbrunnen machte sich häufig ein jauchartiger Geschmack geltend, und so wurde der Wunsch nach einer Wasserleitung laut. Natürlich musste eine starke Gegnerschaft des Projektes überwunden werden. Doch im Jahre 1893 beschloss die Gemeinde den Bau einer

Wasserleitung mit 15 Hydranten und 10 Ausläufen. Vorerst sollte also die Stimmung der Ortsbewohner ermittelt werden.

Erst im Jahre 1899 faßte der Gemeinderat den Beschluss, nunmehr mit dem Bau zu beginnen. Die Firma Joa Oltzsch in Zweibrücken wurde nach Begutachtung durch Baurat Weihser, Coblenz, mit der Ausarbeitung des Planes beauftragt, der zur Zufriedenheit der Gemeinde ausfiel.

Anscheinend hat der Raiffeisenverein der Gemeinde zum Bau der Wasserleitung 30.000 M geliehen, den Betrag aber bald gekündigt. Darauf erhielt die Gemeinde 31.000 M von Philipp Amlinger, Bremm, gegen 4 ½ % Zinsen geliehen. Amlinger erklärte sich bereit, jederzeit Abzahlungen auf das Kapital in beliebiger Höhe anzunehmen.

Mit dem Unternehmen Oltzsch geriet die Gemeinde in einen Rechtsstreit, weil er beim Bau des Reservoirs größere Schuttmassen in das Bachbett lagerte, die die Gemeinde entfernt haben wollte. Eine zur Stützung der Schuttmassen von der Firma Oltzsch aufgeführte Mauer stürzte ein. Erst nach längeren Auseinandersetzungen kam eine Einigung zustande.

Die Wasserleitung war im Spätherbst 1899 vollendet. Als erster Wärter wurde ab 1.12.1899 der Schmied Franz Bergen mit einer Jahresvergütung von 130 M angestellt.

Am 2. Januar 1908 beschloss der Gemeinderat mit Rücksicht auf den in letzter Zeit herrschenden Wassermangel die Erschließung neuer Quellen aus dem Munscherter Tal. Der Kreiswiesenbaumeister wurde mit der Ausarbeitung eines Kostenanschlages betraut, und Philipp Amlinger, Bremm, erklärte sich bereit, weitere 5.500 M zu leihen.

Anfangs gab es im Dorf keine Wasseruhren. Nur einige Geschäfte erhielten eine solche. Der Verbrauch der übrigen Ortsbewohner wurde schätzungsweise festgesetzt.

Da der eben erwähnte Beschluss vom 2.1.1908 betr. Erschließung neuer Quellen nicht zur Ausführung kam, weil er an der Kostenfrage scheiterte, wurden durch Beschluß vom 11.1.1911 Wassermesser für jeden Anschluß eingeführt. Die Firma Bopp und Reuther, Mannheim, lieferte 140 Stück zum Preise von 18,75 M pro Stück. Die Kosten im Betrage von 3.000 M wurden durch eine Anleihe bei der Aldegunder Spar- und Darlehnskasse aufgebracht. So gingen die einzelnen Bürger doch etwas sparsamer mit dem Wasser um.

Nach Einführung der Wassermesser kostete 1 cbm Wasser 0,25 M , mindestens aber 6 M im Jahr. Heute (1933) kostet das Wasser bei einem Jahresverbrauch von unter 100 cbm 0.35 RM, bei größerem Verbrauch 0.30 RM pro cbm.

Am 22.11.1919 beschloß der Gemeinderat die Abtragung der Restschuld von der Wasserleitung. Also erhielt Ph. Amlinger, damals in Koblenz wohnhaft, 28.262,60 M. So musste die Inflation die Wasserleitung bezahlen helfen.

25. Von 1900 bis 1914

Für die Winzer waren die ersten Jahre unseres Jahrhunderts eine schlimme Kampfzeit. Schmierlaus, Heu- und Sauerwurm, Schimmel und Peronospora traten mehr und mehr auf und erforderten des Winzers ganze Kraft und – eine ganz enorme Summe Geldes.

Man griff zu den verzweifelsten Mitteln, um der Rebschädlinge Herr zu werden. Schwefeln und Spritzen, Abschaben der Reben mit Stahlbürsten, Zukitten der

Markröhren an den Schnittflächen durch die Schulkinder, Fangen der Motten mit Klebefächern durch die Schulen, Aufhängen von bei Nacht brennenden Lampen in den Weinbergen, Anbringen von mit Honig, Zuckerwasser oder Wein teilweise gefüllten Gefäßen zum Abfangen der Weinmotten u.dgl.m. Bei alle dem hielten sich Trauben- und Weinpreise in bescheidenen Grenzen, so dass die Mosel als eine wirtschaftlich schwache Gegend bekannt wurde.

Der Wein von 1911 hob sich bezüglich seiner Qualität vor anderen Jahrgängen heraus. Der Sommer war nämlich abnorm warm und trocken.

Nach der am 1.12.1910 vorgenommenen allgemeinen Volkszählung hatte der Ort 810 Einwohner.

1911 wurde am unteren Ende des Ortes an dem alten Leinpfad seitens der Wasserbauverwaltung eine Verladerampe gebaut.

Im Jahre 1912 wurde die Provinzialstraße, soweit sie im Orte liegt, mit Kleinpflaster versehen, wozu die Gemeinde eine Beihilfe von 1.000 M bewilligte. Durch den zunehmenden Autoverkehr litt der Ort sehr unter der Staubplage, und darum war das Pflastern der Straße notwendig.

26. Der Weltkrieg

Die nachfolgenden Berichte sind für den ersten Kriegsmonat einem von Herrn Lehrer Feiden geführtem Tagebuch entnommen. Leider geht dasselbe nur bis zum 2.9.1914. Alle folgenden Berichte habe ich erst nach Beendigung des Krieges aufzeichnen und in die Schulchronik eintragen lassen.

Kriegszustand und Kriegserklärung.

Der erste Kriegsmonat.

Als am 29. Juni, am Feste Peter und Paul, die Gemeinde aus dem Hochamt kam, brachte der Briefbote die Nachricht von dem Fürstenmord in Sarajewo. Sofort wurde die Befürchtung laut, dass dieses Ereignis der Anlass zu einem Weltkrieg werde. Die Ahnung trog nicht. Nach kaum fünf Wochen kam das Unwetter über Europa zum Ausbruch.

Freitag, 31. Juli 1914.

Das Aldegund gegenüber liegende Bahnviadukt und die Bahnbrücke in Bullay sind seit diesem Tag von Landwehrleuten in Zivilkleidung bewacht. Gestern löste ein militärisches Wachkommando (Inft. Rgt. 68) die Leute ab. Heute Abend beziehen aber wieder Landwehrleute aus der Umgegend diese Posten.

Heute bringt die Zeitung die Nachricht, dass Russland mobil mache. Die Kriegsbefürchtungen wirken lähmend auf unser stilles Dörfchen. Die Arbeitslust mangelt, die Arbeit ruht. Die Leute stehen truppweise auf den Straßen und besprechen die Kriegsmöglichkeiten.

Um 9 Uhr abends bringt eine Depesche die Kunde, dass Deutschland sich kriegsbereit mache. In wenigen Minuten ist die Nachricht bekannt im Dorfe. Bald steht die Hälfte der Ortsbewohner vor dem Hause des Gemeinde-Vorstehers Andreas Kölsch. Mit ernstem Schweigen vernehmen sie den Befehl, dass die Reservisten sich morgen um 9 Uhr in Kreuznach beim Bezirkskommando stellen müssten. Die Nachricht versetzt das Dorf in große Aufregung. Die Mütter und Schwestern der Einberufenen wollen in Tränen ausbrechen. Doch die Mannschaften stimmen begeistert die „Wacht am Rhein“ an und die ganze Versammlung fällt kräftig ein. Gleich erklärt sich der Fuhrmann Ludwig Scheid bereit, die Reservisten nach

Bullay zur Bahn zu fahren. Fröhlich singend ziehen diese Mannschaften noch in der Nacht aus dem Dorfe:

1. Johann Feiden, Sohn von Johann Adam
2. Dix Albert, Sohn von Christoph
3. Friedrichs Peter, Sohn von Andreas
4. Braun Peter, Sohn von Georg Adam
5. Braun Matthias, Sohn von Georg Adam
6. Braun Georg, Sohn von Georg Adam
7. Peffer Johann, Sohn von Hubert
8. Hammes Philipp, Sohn von Josef
9. Clemens Johann, Sohn von Heinrich
10. Clemens Barthel, Sohn von Christoph
11. Pauly Alois, Sohn von Leonhard
12. Schauf Johann, Sohn von Peter
13. Scheid Peter, Sohn von Phillip I

Ergänzend ist hier zu berichten, dass bereits elf Söhne der Gemeinde Aldeund z.Zt. unter der Fahne stehen:

1. Friedrichs Johann, Sohn von Christoph
2. Friedrichs Josef, Sohn von Andreas
3. Braun Josef, Sohn von Georg Adam
4. Krämer Peter, Sohn von Kaspar
5. Krämer Johann, Sohn von Kaspar
6. Antoni Joahnn, Sohn von Peter
7. Weyand Matthias, Sohn von Franz Jakob
8. Steffens Thomas, Sohn von Josef
9. Stein Peter, Sohn von Matthias Josef
10. Fausten Peter, Sohn von Michel
11. Müller Theodor, Feldwebel Inf.Rgt. 68, Sohn von Johann

Samstag, den 1. August 1914

Heute ist es schwül und heiß wie an den beiden vorhergegangenen Tagen. Die Bevölkerung kehrt langsam, aber ohne Eifer, zur Arbeit zurück. Die Ungewissheit lastet schwer auf uns. Der Tag verläuft ruhig. Gegen Abend schwirren Nachrichten von Verrat und Spionage durch das Dorf. Ganz unglaubliche Summen soll der Schiffer und Wirt Paul Nikolay aus Cochem eingeheimst haben, um bei der Zerstörung des Cochemer Tunnels behilflich zu sein. Bei der Beunruhigung finden die abenteuerlichsten Gerüchte leicht Glauben. Um 3 Uhr brachte ein Eilbote die Nachricht von der Mobilmachung des deutschen Heeres, die gleich durch die Schelle vom Gemeindevorsteher selbst bekannt gegeben wurde. Die Kunde löste allseitigen Jubel aus im Dorfe, sie wirkte auf die Gemüter wie Befreiung vom Alpdruck. Schulkinder sangen „Deutschland über alles“ auf den Straßen, und in den Gesang mischte sich das Dröhnen des Sturmgeläutes von Alf und Bullay. Noch spät am Abend wurden die Landsturmlaute eingefordert, da in den Grenzgebieten auch der Landsturm aufgeboten war. In den ersten Stunden des Sonntagmorgens reisten nachstehende Landsturmlaute ab:

Kölsch Andreas, Braun Michel, Scheid Franz, Henrichs Georg, Krause Franz, Fausten Heinrich, Klein Wilhelm, Lehrer.

Sonntag, den 2. August 1914

Erster Mobilmachungstag. Die Bahn befördert Zug um Zug Truppen nach Trier. Artilleriemannschaften sitzen auf den Geschützen. Jeder Zug wird von den Dorfbewohnern freudig begrüßt. Am Nachmittag sausen einige verdächtige Autos von Alf herunter und wieder zurück. Schußlöcher zeigen, dass sie irgendwo mit einer Wache in unangenehme Berührung gekommen sind. Gegen Abend wurden schon Siegesnachrichten von der Luxemburger Grenze verbreitet, die große Freude hervorriefen. Jeder ist voll Zuversicht. Die einberufenen Landwehrleute werden mit Musik und unter Sang und Klang zur Bahn geleitet. Eine gehobene Stimmung hat sich aller bemächtigt. Heute rücken folgende Leute aus:

1. Scheid Peter, Sohn von Peter
2. Koch Franz, Sohn von Joh. Peter
3. Clemens Josef, Sohn von Christoph
4. Stein Franz, Sohn von Matthias Josef
5. Bickel Jakob, Sohn von Jakob
6. Hammes Josef, Sohn von Andreas
7. Hammes Josef, Sohn von Josef
8. Justen Matthias, Sohn von Michel
9. Hammes Leonhard, Sohn von Leonhard
10. Laas Johann, Sohn von Peter
11. Laas Peter, Sohn von Peter
12. Hässer Josef, Sohn von Theodor
13. Gaul Franz, Sohn von Peter
14. Fausten Kaspar, Sohn von Michel
15. Wagner Jakob, Sohn von Jakob
16. Justen Wilhelm (Sanitäter) Sohn von Johann.

Montag, 3. August 1914

2. Mobilmachungstag. Es ist drückend heiß. Die Bevölkerung rüstet sich zur Kornerte. Manche Winzer beschleunigen im Weinberg die Spritzarbeit, um vor der Einberufung fertig zu werden. Der Schulunterricht wird auf unbestimmte Zeit ausgesetzt und die größeren Kinder helfen tüchtig bei der Erntearbeit. Am Abend verabschieden sich folgende Landwehrleute:

Nörling Hubert, Fausten Josef, Koch Peter, Reiz Matthias, Pauly Jakob.

Die Familien der Einberufenen begleiten ihre Krieger bis Bullay. Wohl lagert durch den Trennungsschmerz ein stiller Ernst auf ihnen, doch nirgends äußert sich Zweifel, Unwille oder Verzagtheit. Der Ruf zu den Waffen weckt überall heldenmütige Gesinnung.

Dienstag, 4. August 1914

Man ist gespannt auf die ersten Kriegsnachrichten. Doch die Zeitungen bleiben aus. Auf Anordnung der Polizeibehörde wird auf der Provinzialstraße vor der Kirche eine Straßenwache und eine Sperre eingerichtet. Von allen Wagen, Autos, Radfahrern und Fußgängern wird der Passierschein verlangt. Männer und Jünglinge übernehmen den Wachdienst. Armbinde und Flinte sind das Zeichen ihrer Würde. Mit stolzem Gefühl tragen auch Veteranen von 1870/71 das Gewehr. Kriegserinnerungen tauchen in ihnen auf, und mit leuchtenden Augen lauschen die Kinder, die neugierig die Wache umlagern, ihren Kriegsgeschichten. So standen Johann Justen, Kämpfer von 1866 und 1870/71, Johann Adam Feiden, Nikolaus Scheid u.a. häufig Wache. Ein schwerer Rollwagen bildete die Sperre und eine Sitzbank das gemütliche Wachlokal. Daß dabei Flaschen und Gläser nicht fehlen, ist selbstverständlich, denn die Sonne brennt heiß auf die mutigen Straßenwächter, und mancher von ihnen gerät in eine weinselige Stimmung. Auch des Nachts wird Wache gehalten. Einer, der den ganzen Tag im Kornfeld gearbeitet hat, schläft mit dem

Gewehr im Arm ein. Ein Schalk nimmt ihm das Gewehr weg und legt einen Besen in seinen Arm. Dann ruft er: Philipp, auf, ein Auto!. Unter dem lustigen Gelächter der anderen rennt er mit seiner sonderbaren Waffe auf die Straße, um die Würde des Amtes zu üben. Nach und nach wächst sich die Wache zu einer höchst überflüssigen Einrichtung und zu einem Verkehrshindernis aus.

Um die durchziehenden Truppen auf der Station Bullay laben und erfrischen zu können, wird daselbst eine Verpflegungsstation errichtet. Freiwillig melden sich die Damen um der guten Sache ihre Kräfte zu leihen. Heute nehmen von hier teil:

Pauly Maria, Andries Maria, Weyand Aldegundis, Reiz Barbara, Feiden Franziska, Clemens Maria, Hässer Helene, Foegen Christine, Frau Pellenz Philipp.

Ununterbrochen rollen Transporte und Kriegsmaterial und Truppen aufwärts. Die Eisenbahnwagen sind mit grünem Reisig geschmückt und der Jubel der Soldaten schallt zu uns herüber.

Mittwoch, 5. August 1914

Auf der Straße lebhafter Autoverkehr. Die Wache wird drahtlich angewiesen, scharf auf Autos und Radfahrer zu achten. Darum kontrolliert der stellv. Gemeindevorsteher häufig die Wache. Der Truppentransport dauert Tag und Nacht ohne Unterbrechung. Dazwischen fahren elsässische Regimenter abwärts zur Ostfront. Um 12 Uhr sausen kurz hintereinander zwei Transporte mit je zehn Lokomotiven Richtung Metz vorbei. Die Bevölkerung ist emsig bei der Roggenernte.

Donnerstag, den 6. August 1914

Englands Kriegserklärung wird bekannt gegeben, erweckt aber keinerlei Befürchtungen, sondern nur einen brennenden Zorn gegen das heuchlerische Krämervolk. Gegen 11 Uhr rollt ein langer Wagenzug mit 44 leeren Doppelgespannen auf der Landstraße moselaufwärts – herrliches Erntewetter.

Freitag, den 7. August 1914

Um ½ 8 Uhr ist in der Kirche ein Amt, damit Gott der gerechten Sache Deutschlands den Sieg verleihe. 7 große Lastautos und 100 leere doppelt bespannte Lastwagen fahren nach Trier.

Samstag, den 8. August 1914

Heute erhielten folgende Ersatz-Reservisten ihre Einberufung und nahmen Abschied: Reiz Eduard, Scheid Andreas, Friedrichs Johann, Friedrichs Peter, Scheid Peter Josef, Henrichs Jakob, Justen Johann, Andries Otto, Pauly Leonhard, Brohl Johann, Löwen Jakob, Müller Philipp, Justen Josef, Schauf Fritz.

Sonntag, den 9. August 1914

Auf Wunsch der Behörde beginnt der Gottesdienst schon um 7 Uhr. Gleich nach dem Amt versammeln sich alle, die Sense und Sichel schwingen und Garben binden können, am Rathausbrunnen, um das Getreide der Einberufenen einzuheimsen. In Gruppen verteilt ziehen sie auf den Berg und entwickeln eine fieberhafte Tätigkeit. Alles beteiligt sich an dem Liebeswerk, vom schwachen Schüler bis zum schwer atmenden Greise. Darum liegt das Dorf wie ausgestorben.

Am Nachmittag wird in Bullay eine Maschinengewehr-Abteilung ausgeladen. Zwei Gewehre wurden auf dem Eulenköpfchen, die anderen auf der Aussichtskanzel vor dem Waldfrieden und auf der Hammbrücke am Prinzenkopf postiert, um feindliche Flieger und Luftschiffe von der Bahnlinie abzuwehren. Doch die Abteilung fand keine Arbeit und wurde nach einigen Tagen wieder eingezogen.

Auf der Straße herrscht ein reger Verkehr von Landleuten, die ihre Verwandten unter den Wachmannschaften in Alf und Bullay besuchen wollen.

Die Straßenwache ist heute besonders aufmerksam. Es sind vierzig französische Goldautos gemeldet, die viele Millionen nach Russland bringen sollen. Doch lässt

sich leider keines sehen. Aber viele Militärautos sausen vorbei, die durch die Paßrevision und die Sperrwagen nur aufgehalten werden. Drüben rollen immerfort Militärzüge vorbei, aus denen die Truppen uns zujubeln. Mit dem Fernrohr sieht man, dass die Wagen mit lustigen Kreidezeichnungen und siegesfrohen Sprüchen bedeckt sind. Sieben alte Landsturmlaute sind einberufen vom Bezirkskommando, aber vorläufig wieder in die Heimat entlassen worden.

10. – 14. August 1914

Die Straßenwache, die doch nach und nach zu einem Verkehrshindernis geworden ist, wird aufgehoben.

Anhaltend starke Truppentransporte auf der Bahn und Autoverkehr auf der Landstraße. Die Kornerte nimmt bei dem heißen Wetter ihren Fortgang. Auf der Mosel ruht seit dem 4. August jeder Verkehr. Auch auf der Bahn stockt der Personen- und Güterverkehr. Ein Bierwagen bringt das Bier von Kaisersesch, da die Strecke Andernach-Gerolstein nicht ganz gesperrt ist. Pakete bleiben aus, Zeitungen kommen einen Tag zu spät. Nachrichten vom Kriegsschauplatz laufen sehr spärlich ein. Im Volke wird langsam eine ungeduldige Spannung groß. Man glaubt, die großen Siege müssten so schnell folgen wie 1870.

Samstag, den 15. August 1914

Ein edler Wetteifer in der Darbietung von Liebesgaben hat sich in der Bevölkerung entfacht. Kartoffeln, Eier, Butter, Brot, Obst, Gemüse, Wein, Zigarren u. dgl. werden täglich gesammelt und zur Verpflegungsstelle in Bullay gebracht. Dort ist der Güterschuppen zur großen Küche umgewandelt. Auf fünf großen Herden wird fortwährend Suppe und Kartoffelsalat hergestellt. Dazwischen brodelt in großen Kesseln das Wasser, um Kaffee und Tee zu bereiten. Auf jedem Bahnsteig stehen Tische in langen Reihen, und Frauen und Mädchen aus allen Gesellschaftskreisen sind tätig. Unter Hurrarufen rollt ein Militärzug an. Noch ist er in Bewegung und schon springen die Soldaten aus den Wagen und umdrängen die Tische um Butterbrote, Kaffee und Erfrischungen zu erhalten. Einige Herren verteilen Postkarten und Zigarren. Unter Scherzen und Singen besteigen die Soldaten den langen Zug, dem nach wenigen Minuten schon ein anderer folgt.

Sonntag, den 16. August 1914

Jung und Alt, eine wahre Völkerwanderung pilgert nach Bullay, um das Schauspiel der Truppenverpflegung zu sehen. Von den umliegenden Moselorten, ja sogar von Hunsrück und Eifel drängt sich eine solche Schar Schaulustiger, dass der Vorplatz am Bahnhof die Leute kaum fassen kann. Der Übergang über die Moselbrücke, der seit dem 3. August gesperrt war, wurde frei gegeben.

Am Nachmittag wurden die ersten gefangenen Franzosen in roten Hosen und langen, blauen Röcken im Zuge gesehen.

Vier Rekruten wurden heute eingefordert: Foegen Johann, Henrichs Philipp, Pfeffer Hubert, Pfeffer Georg.

Montag, den 17. August 1914

Allmählich lösen Train- und Fuhrparkzüge die Truppentransporte ab. Jeder Zug hat etwa 25 beladene Bauernwagen mit grauem Plantuch. Manche Züge bringen ebenso viele Blechpontons. Dazwischen passiert auch zuweilen ein Kohlen- oder Kokszug, ein Zeichen, dass die Industrie im Saargebiet wieder auflebt. Alle Talzüge sind leer. Unablässig sausen Militärautos vorüber, sonst stocken noch Straßenverkehr und Weinversand.

Mittwoch, den 19. August 1914

Auf Grund einer Regierungsverfügung beginnt heute wieder der Schulunterricht. Da Lehrer Klein unter der Fahne steht, wird die Oberklasse vormittags, die Unterklasse nachmittags unterrichtet.

Donnerstag, den 20. August 1914

Es wird bekannt gemacht, dass alle noch nicht einberufenen Wehrpflichtigen sich zur Kontrollversammlung stellen müssen.

Am Rathause sind 14 Bekanntmachungen angeheftet. Sie betreffen 1. Schifffahrt, 2. Mobilmachung, 3. Landsturmstellungspflicht, 4. Kriegszustand, 5. Quartierpflicht, 6. Drahtlose Telegraphie, 7. und 8. Brieftauben, 9. Landsturmaufruf, 10. Pferdeverkauf, 11. Stellung von Landsturmpflichtigen, 12. Sonderfahrplan, 13. Lokalfahrplan, 14. Aufruf der tauglich befundenen Mannschaften.

Freitag, 21. August 1914

Der heutige Tag brachte zwei bedeutsame Ereignisse, die in Friedenszeiten das ganze Dörfchen in Aufregung versetzt hätten, jetzt aber kaum ersichtlich Eindruck machen.

Es war eine beinahe totale Sonnenfinsternis, die in der Mittagsstunde sehr leicht beobachtet werden konnte, und die Trauerkunde vom Hinscheiden S.H. des Papstes Pius X. Unsere ganze Aufmerksamkeit war mit Spannung auf die Kriegsnachrichten gelenkt, denn es gehen Gerüchte von einer großen Schlacht bei Metz von Mund zu Mund.

Samstag, 22. August 1914

Heute bringen die Zeitungen die Nachricht von einem Sieg bei Metz mit 10 – 12.000 Gefangenen. Mit stillem, frohem Ernst wird die Nachricht hingenommen. Doch niemand bricht in lauten Jubel aus, zumal da gleichzeitig bekannt wird, dass Johann Peffer durch einen Granatsplitter im Gefecht bei Lagard eine Verwundung am Oberschenkel erlitten hat.

Sonntag, den 23. August 1914

Unbestimmte Geschichten von Spionage, Verrat, Erschießung der Schuldigen u. dgl. werden erzählt. Es ist das ein Zeichen der Aufregung, die Nachrichten bleiben unbestätigt.

Donnerstag, den 27. August

Große Freude wird laut über die Einnahme von Namur. Gestern und heute fuhr je ein Dampfschiff mit einem Schleppschiff im Anhang talwärts. Dampfer und Lastschiff waren mit Verwundeten besetzt, die sich auf dem Vordeck sonnten. Die Schiffe trugen große Fahnen mit dem roten Kreuz. Scharen von Dorfbewohnern eilten auf die Bühnen und schauten nach den Verwundeten mitleidvoll hinüber. Auch Eisenbahnzüge mit Verwundeten rollen langsam vorüber. Jeder Wagen trägt auf weißem Feld ein rotes Kreuz. Auf den Plattformen sieht man auch Rothosen stehen. Heute traf die Kunde ein, dass Sergeant Theodor Müller in einem Sturmangriff bei Mülhausen im Elsaß durch einen Kopfschuß gefallen sei.

Freitag, den 28. August 1914

Übermorgen soll Aldegunder Kirmes sein. Was war das sonst in friedlichen Tagen ein Hasten und Arbeiten. Heute ruht jede Kirmesvorbereitung. Bange Sorgen um die Lieben im Feld verscheuchen jeden Wunsch nach Kirmesfreuden. Jeder aber ist gespannt auf Brief oder Zeitung, denn es laufen immer neue Siegesbotschaften ein.

Samstag, 29. August 1914

Kirmessamstag ! Die Böller schweigen. Die sonst zahlreichen Wallfahrer bleiben aus, nur ½ Dutzend Leute vom Hunsrück ist angekommen. Zwar sind einige Fahnen gehisst, doch ihr Flattern gilt der englischen Niederlage bei St. Quentin.

Fast ununterbrochen sausen leere Kraftwagen in allen Größen zum Kriegsschauplatz.

Sonntag, den 30. August 1914

Weder im Gottesdienst noch in der Familie ist etwas von Kirmes zu merken. Die meisten Chorsänger spielen dem Feind auf. Auch heute ist die Straße unsicher. 50-

60 Autos sausen nach und nach vorüber. Drüben fahren viele Züge, mit Autos beladen, aufwärts. Ihnen begegnen häufig Transporte mit Verwundeten.

Dienstag, den 1. September 1914

Die ungedienten Landsturmeute waren zur Musterung, fast alle wurden tauglich befunden. Drüben bringt die Bahn eroberte Geschütze und fährt neue Batterien aufwärts.

Mittwoch, 2. September 1914

In Bullay wurden die Verwundeten eines Lazarettzuges verbunden und erfrischt. Unter den Gefangenen sind typische Gestalten aus allen französischen Kolonien.

27. Den Heldentod starben im Weltkrieg 1914-1918

1. Müller Theodor am 23.8.1914
2. Feiden Johann, am 30.9.1914
3. Laas Peter, am 4.11.1914
4. Braun Matthias, am 16.12.1914
5. Dix Albert, am 20.2.1915
6. Justen Johann, am 9.4.1915
7. Braun Georg, am 10.4.1915
8. Scheid Andreas, am 27.4.1915
9. Peffer Hubert, am 17.6.1915
10. Friedrichs Johann, am 29.8.1915
11. Braun Leonhard, am 30.9.1915
12. Dockendorff Jakob, am 16.10.1915
13. Krause Johann, am 10.6.1916
14. Friedrichs Joahnn Peter, am 15.6.1916
15. Pauly Jakob, am 11.7.1916
16. Braun Aloys, am 6.8.1916
17. Friedrichs Franz, am 21.9.1916
18. Scheid Johann, am 3.11.1916
19. Wagner Jakob, am 5.11.1916
20. Scheid Josef, am 13.11.1915
21. Feiden Johann, am 13.12.1916
22. Hammes Andreas am 15.4.1917
23. Kroth Wilhelm, am 25.6.1917
24. Krause Peter, am 31.10.1917
25. Scheid Peter, am 21.3.1918
26. Feiden Robert, am 13.4.1918
27. Friedrichs Peter, am 21.5.1918
28. Hammes Peter, am 15.6.1918
29. Peffer Georg, am 19.7.1918
30. Stein Philipp, am 22.7.1918
31. Hammes Barthel, am 31.8.1918
32. Kroth Josef, am 23.10.1918
33. Henrichs Josef, vermisst seit 11.2.1915
34. Krause Johann, vermisst seit 10.6.1916
35. Andries Alex, gestorben 6.3.1920 an Kriegsverletzungen
36. Justen Wilhelm, gestorben 16.2.1920 an Kriegsverletzungen
37. Krause Franz, gest. 28.5.1919 an Kriegsfolgen

28. Kriegsteilnehmer

172 Einwohner von Aldegund waren zum Kriegsdienst und zur Verteidigung von Heimat und Vaterland einberufen worden.

29. Rückzug und Besatzung

Nach dem Waffenstillstand am 11.11.1918 fluteten unsere Truppen auf sämtlichen zur Verfügung stehenden Straßen zurück in die Heimat. Bei uns wurden die Straßen Trier-Koblenz und Trier-Alf-Zell-Castellaun-Boppard benutzt. In jedem Falle bekamen wir – immer für 1-2 Nächte – Einquartierung.

Am 19.11. kamen die ersten Truppen und nun folgten sie mit Ross und Wagen, mit Geschützen und Maschinengewehren, Trupp auf Trupp. Immer lagen 300-400 Man im Ort. Säle, Schulen, Kelterhäuser, Wohnungen, alles war voll Militär. Meist hatten die Leute ihre eigenen Lebensmittel, manchmal trieben sie noch kleine Viehherden mit. Manche Kuh und mancher abgediente Gaul blieb an der Mosel und wurde geschlachtet.

Am 2.12. verließ uns die letzte deutsche Einquartierung und zog über Zell-Castellaun ab. Unsere Straße war jetzt in einem schrecklichen Zustand. An den Seiten knietiefe Geleise in der Mitte spannhoch dünner Schlamm. Ein Glück war es, dass wenigstens innerhalb des Ortes das Pflaster die schlimmsten Misstände fernhielt.

Am 3.12. folgen nachmittags die ersten Feinde. Amerikanische Autos sausten vorbei, bald rückten Fußtruppen nach und nun hatten wir Tag für Tag dieses Volk in denselben, vielleicht in noch größeren Massen im Ort wie bei unseren eigenen Truppen. Straßen und Häuser waren voll. Sie kochten selbst in ihren Feldküchen und hatten Lebensmittel in Hülle und Fülle. Besonders auffallend war ihr Verbrauch an Fett, und für manchen Armen fiel hier und da ein Brocken Fleisch, eine Dose Fett, ein Brot, ein Päckchen Kaffee oder eine Büchse Konserven, für Kinder und junge Mädchen eine Tafel Schokolade ab. Auf Wein waren sie äußerst scharf und häufig sah man Betrunkene. Sie entstammten allen Nationen, sogar Deutsche waren unter ihnen – einer besuchte vor acht Jahren noch das Gymnasium in Hannover. Gerade wie sich einzelne recht anständig und gesittet zeigen, verraten andere ihre Herkunft aus Wild-West.

Gegen Anfang des Jahres 1919 wird ein Bataillon technischer Truppen hier einquartiert, die bis Ostern hier bleiben. Die Leute wurden sehr bekannt hier, besonders mit den jungen Mädchen und mancher Deutsche mag sich darüber geärgert haben, obwohl eigentlich lebendige Folgen dieser Verhältnisse – das sei zur Ehre unserer weiblichen Jugend gesagt – nicht zurück geliebt sind. Aber am Morgen des Palmsonntages – die Truppen waren Tags zuvor meistens abgerückt – prangten an einigen Telegraphenmasten kleine Plakate: „Liste der schamlosen Aldegunder Dirnen“ und nun waren etwa 10-12 Mädchen aufgeführt, denen ein ungenannter Schreiber allzu freien Verkehr mit den fremden Truppen nachsagte. Darob größte Entrüstung bei den Genannten, Sturm auf das Geschäftszimmer des Truppenteils und eingehende Untersuchung durch die Besatzung. Aber niemand wusste nichts. Eine Anzahl Burschen wurde als Urheber der Plakate verdächtigt, natürlich waren es nicht die Täter, aber der Ortskommandant sperrte sie in den Saal des Rathauses ein. Allerdings war das ein fideles Gefängnis, denn den Gefangenen brachte man Wein, Esswaren, Tabak, Zigaretten, welche Genußmittel die Burschen mit einem an ein Seil gebundenes Körbchen zum Fenster hinaufzogen. So bleiben sie einen Teil der Karwoche eingesperrt, bis man sie, da aber auch gar nichts zu ermitteln war, endlich frei ließ. Das Dorf atmete auf, als uns der letzte Amerikaner den Rücken kehrte. Die Namen der unschuldig Eingesperrten sind: Pauly Josef, Casper Josef, Krämer Peter, Krämer Johann, Schauf Fritz, Braun Johann.

Mit den später nachrückenden Franzosen hatten wir Gott sei Dank hier in dem kleinen Ort nicht viel zu tun. Zwar zeigten sich hie und da zwei Gendarmen, sonst hatten wir aber Ruhe. Nur versuchten die Franzmänner hier in der Schule französischen Unterricht einzuführen, aber keiner der hiesigen Lehrer konnte den Unterricht erteilen, und so wurde ein ehemaliger Gymnasiast, später ein Lehrer aus Alf zur Erteilung dieses Unterrichts gezwungen. Zum Glück hielt die Neuerung nur ein paar Wochen an.

Im Jahr 1923 fanden die französischen Gendarmen hier bei einem Bürger – Fritz Schauf – einen alten Revolver. Dafür schickten sie ihn einen Monat ins Gefängnis. Für die Besetzung bewilligte die Gemeinde am 31.1.1919 im Extrahieb 300 m Holz.

30. Die wirtschaftlichen Verhältnisse während der Kriegszeit und der ersten Friedensjahre bis Ende 1921.

Wie überall, so erfuhren auch bei uns im Weinbaugebiet alle wirtschaftlichen Verhältnisse infolge des Krieges eine große Umgestaltung. Der verstärkte Konsum, die verminderte Produktion und der gänzliche Abschluß vom Ausland ließen bald auf jedem Wirtschaftsgebiet einen immer stärker hervortretenden Mangel fühlbar werden.

Es wurde darum zur Rationierung fast aller Lebensmittel und Bedarfsartikel geschritten. Rationierte Artikel waren und wurden nur gegen Karte oder Bezugsschein abgegeben. Mehl, Brot, Fleisch, Fett, Kartoffeln, Milch, Butter Eier, Zucker, Seife, Kleidungsstücke, Schuhe und dgl.. Die Bewirtschaftung von Lebensmitteln und Kleiderstoffen erforderte eine Unmenge von Arbeit und ein Heer von Helfern.

a) Weinbau

Nach Kriegsausbruch lagen die Weingeschäfte still. Im Herbst 1914 kamen kleine Aufträge. Käufe bei Winzern wurden nicht getätigt. Darum kosteten die 1914er Trauben nur 15 M je Zentner. Bis März 1915 lagen die neuen Weine ohne Nachfrage. Dann kamen einzelne Käufe zustande, Preis 400 – 500 M, im Mai 600 M. Bald machten einzelne Weinhändler große Heereslieferungen, aber die Preise gingen um 20 %, die für ältere Jahrgänge um 50 % herunter.

Der 1915er wurde bei der herrlichen Witterung gut, kam dem 1911er an Güte gleich und lieferte einen vollen Herbst, so dass eine Faßnot entstand. Alte, kaum versandfähige Fässer kosteten 60 – 100 M. Die Trauben wurden mit 14 – 17 M bezahlt. Im Januar 1916 kamen einzelne Käufe zustande zu 450 M. Im Februar hob sich der Preis und stieg bis Mai auf das Doppelte. Auch die älteren Weine machten den Aufschlag mit. Im Mai lagen alle Winzerkeller leer, und selbst manchen Handlungen ging es nicht anders.

Im Oktober 1916 kosteten die 15er Weine bereits 1.200 M, im März 1917 aber 2.800 RM, im Juni 4-6.000 M

Die 1916er Moste kosteten 1.500 M, im April 1917 der neue Wein 2.500 und im Sommer 4.000 M. Branntwein steigt bis 24 M per Liter. Bier wurde immer schlechter. Heimlich wurde Hastrunk verkauft zu 2.000 M das Fuder.

Auffallend sind im Sommer 1917 die Korkenpreise. Das Tausend Korken stellt sich auf 320 M, so dass jetzt die Korken für ein Fuder Wein soviel kosten wie vor 1 ½ Jahren der Wein.

Mit dem Ausfall der Weinlese 1917 sind die Winzer sehr zufrieden: viel und gut. Die Traubenpreise betragen 120 M für den Zentner. Der Wein wird nach dem ersten Abstich mit 4.000 M verkauft. Diesen Wein nennen die Moselaner „Hypothekentilger“.

Die Inflation beginnt.

Der 1918er Wein ist gering, Preis 2.500 – 7.500 M.

Eine dem Beteiligten unvergessliche Lese brachte der Herbst 1919. Einige begüterte Weinbergsbesitzer brachten es bei Festsetzung der Lese dahin, dass ein später Termin genommen wurde. Es trat aber um Allerheiligen Schneewetter ein, der Schnee lag fußhoch, und so musste die Lese zeitweilig unterbrochen werden. Mit dem Lesen mussten die nötigen Vorarbeiten im Weinberg gemacht werden. Zur Erwärmung der erstarrten Finger wurden Kohlenbecken mit Feuer mit in die Wingerte genommen. Selbstverständlich waren Verluste unvermeidlich. Die Trauben kosteten 350 M der Zentner, die Weine anfangs 16.000, dann 25.000 M, zuletzt 8.000 M.

Auch die 1920er Weine schwankten im Preis. Die Trauben kosteten 500 M im Zentner, die Weine 14.000, dann 8.000 M, und nun machten sie die allgemeine Preissteigerung mit.

Das Jahr 1921 war ein gesegnetes Weinjahr, äußerst warm und trocken, Schon am 3. Oktober begann die Weinlese. Die Trauben waren überreif und zeigten stellenweise ein Mostgewicht von über 100 Grad. Die Hitze hielt bis in den späten Oktober hinein an, um dann sofort strenger Kälte zu weichen. Trotz der seltenen Güte kosteten die Trauben nur 400 M. Der Wein wurde anfangs mit 14.000, dann mit 25.000 M bezahlt, stieg aber wie alle anderen Gegenstände unendlich im Preis. Manche Handlungen hatten lange große Vorräte von diesem ausgezeichneten Jahrhundertwein, der aber später arg abfiel, besonders wenn er nicht rechtzeitig auf die Flasche gekommen war.

b) Landwirtschaft

Trotz des empfindlichen Mangels an Arbeitskraft und der immer geringer werdenden Zufuhr an Düngemitteln wird die Landwirtschaft bei uns immer stärker betrieben, so dass für den Ort anfangs Korn und Kartoffeln auf eigener Gemarkung genügend gezogen wurden. Leute, die sonst nicht Ackerbau betrieben sieht man auf dem Berg mit der Hacke hantieren, um sich zum Selbstversorger „empor zu schwingen“. In den ersten Jahren können sogar Brotfrucht und Kartoffeln abgegeben werden.

Im Frühjahr 1917 wurde auf Antrag des Ortsausschusses für restlose Bestellung ein Trainsoldat mit zwei Pferden von der Heeresverwaltung abkommandiert, der auf Wunsch der Ortsbewohner gegen Erstattung der entstehenden Pflegekosten die Felder pflügte. Der Mann fand mit seinem Gespann ungefähr sechs Wochen lang Arbeit.

Bei den nach und nach einsetzenden Bestandsaufnahmen und Durchsuchungen nach Lebensmitteln werden die Leute immer zurückhaltender. Furcht vor Hungersnot macht sie vorsichtig und es kostet den Staat Mühe, seine „Versorgungsberechtigten“ zu ernähren.

Dem Kreis Zell fehlen ab 21. Mai 1917 zur Versorgung der Bevölkerung mit Brot noch 2.700 Doppelzentner Korn, die er selbst aufbringen soll. Es findet darum bei allen landwirtschaftlichen Betrieben eine Kontrolle der Bestände an Brotfrucht statt. Leider stellt sich dabei heraus, dass eine ganze Menge Getreide auf dem Wege des Schleichhandels heimlich beiseite geschafft worden ist.

Auch die sonstigen Angaben, die die Leute bzgl. ihrer Anbauflächen und Erträge machen müssen, werden immer ungenauer. Großer Schwindel wird mit dem Bezug der Brotkarten getrieben, und noch im Herbst 1921 beziehen Familien 3,4,5 Brotkarten, die Korn im Überfluss ernteten. Die Schweine wollen auch etwas haben !.

Der Anbau von Ölsaat kommt nach und nach auf, und bei dem stärker werdenden Mangel an Fett haben die Leute an dem selbst gezogenen Öl einen Ausgleich. Aber Trockenheit und Missernten lassen die Lust an diesem Zweig der Landwirtschaft bald erlahmen, besonders als genügend Öl und Fett wieder auf den Markt kommt.

Natürlich steigen mit der Zeit die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse. Schon 1916 kostet ein Zentner Korn 40 M, Kartoffeln 7 M. Aber die vielen Hamsterfahrten und Angstkäufe treiben die Preise sprunghaft in die Höhe. 1920 stand der Zentner Korn auf 150 M, Kartoffeln 30 M. Das Jahr 1921 war äußerst trocken und warm. Das Korn bekam zur Blütezeit rechtzeitig einen Regen und gedieh sehr gut. Die Kartoffelernte aber war infolge der Dürre äußerst mager. Die Hälfte der nötigen Eßkartoffeln fehlte. Frühfröste im Herbst verhinderten die Zufuhr, und die Preise stiegen bis auf 200 M pro Zentner. Dabei ist die staatliche Bewirtschaftung der Kartoffeln aufgehoben. Korn hat einen Höchstpreis von 105 M, kostet aber im Handel Ende 1921 bis 300 M.

Auf den Äckern verursachen die immer zahlreicher auftretenden Wildschweine großen Schaden. Die Bürger wachen daher abwechselnd während des ganzen Sommers nachts auf dem Berge. Das Mittel hilft, aber als einige Schlauberger sich an dem Wachdienste vorbei drücken, stellt die Gemeinde mit dem Herbst 1920 die Wachen ein.

c) Fleischpreise

Bei Ausbruch des Krieges kostete Schweinefleisch im Schlachtgewicht 0.70 M, sank aber im Oktober auf 0.50 M. Im Dezember 1914 stieg der Preis wieder auf 0.70 M, Im Juni 1915 auf 1,20 M. Auf dieser Höhe hielt sich der Preis bis Januar 1916 und stieg dann im Februar auf 1.60 M. Im März begann sich Mangel an Schweinefleisch einzustellen. Schmalz stieg bis März 1916 auf 4 M, Schinken bis auf 4.80 M. das Pfund.

Zuchtferkel kosteten in normalen Zeiten 3 – 3,50 M die Lebenswoche. Im Januar 1915 sanken die Preise auf 1 M die Woche. Im März 1915 kostete ein Ferkel von 6 Wochen 10 M, im April 14 M, Mai 18-25 M, Juni 40 M. Im Oktober 1915 waren die Zuchtferkel wieder billiger, die Preise stiegen aber bis zum Mai 1916 auf 15 M die Lebenswoche, obschon es an Futtermitteln jeder Art mangelt. Schlachtschweine waren Ende Mai 1916 überhaupt nicht zu kaufen.

Das Rindfleisch hielt sich bis Februar 1915 normal auf 0.80 M, stieg bis Mai 1915 auf 0.95 M und hielt sich so bis Januar 1916. Dann stieg der Preis durch den Mangel an Schlachtvieh bis Mai 1917 auf 2 M das Pfund. Unser Metzger hat seit einem Monat nicht mehr geschlachtet. Eine neue Schlachtordnung gestattet ihm, jeden Monat einmal zu schlachten. Hausschlachtungen sind von Mai bis Oktober 1916 verboten.

Infolge des großen Bedarfs der Heeresverwaltung an Fleisch wurde im Inland der Fleischverbrauch rationiert. Fleisch wurde wie Brot nur noch auf Karten abgegeben – wenn überhaupt welches vorhanden war.

Nach Hausschlachtungen gab es keine Fleischkarten mehr. Wie manches Borstenvieh musste da heimlich und bei Nacht sein Leben aushauchen.

Fleisch und Viehpreise steigen weiter. Ende 1921 kostet das Pfund Schweinefleisch 20 M, Rindfleisch 15 M, Schmalz 30 M.

Die Eier kosten im Mai 1916 pro Stück 0,22 M, Für Eier wird eine Ablieferungspflicht eingeführt. Jede Woche kommt der Eierwagen des Kreises durch den Ort und nimmt die übrigen Eier mit. An Versorgungsberechtigte wird etwa alle 14 Tage je ein Ei gegen Karte abgegeben. Auch die Eierpreise steigen ständig. Im Dezember 1921 werden die Eier mit 3.50 M das Stück bezahlt. Inflation !

d) Milch und Butter.

Bis März 1915 kostete 1 Liter Milch 0.15 M, ein Pfund Landbutter 1.10 M. Letztere stieg langsam bis Mai 1916 auf 2.50 M. Dabei ist der Mangel an Butter und Eiern so groß, dass unsere Leute scharenweise nach Beuren und Kliding pilgern, von Tür zu Tür nachfragen und meist wieder mit leeren Körben heimwärts ziehen. Haben sie Glück gehabt und eine Kleinigkeit erhascht, so müssen sie gewärtig sein, einem Feld- oder Hilfsgendarmen zu begegnen, der dann todsicher auch das geringste Quantum Butter beschlagnahmt.

Die häufigen Viehzählungen haben das traurige Resultat, dass der Rinder- und Schweinebestand allmählich zurückgeht. Nur die Ziegenzucht hebt sich, trotz der hohen Preise. Für eine frische Ziege wird das Sechsfache, für eine frische Kuh, das Vierfache bezahlt.

1921 kostet eine gute Kuh 9.000 M. Wegen der entsetzlichen Trockenheit ist ein großer Futtermangel entstanden. Das Heu kostet im Herbst 1921 pro Zentner 175 M., Haferstroh zum Füttern 75 M, die Milch darum 5 M pro Liter, die Butter, wenn sie überhaupt zu haben ist, 45 M ein Pfund. Es lebe die Margarine !

e) Leder und Lohe

Bald nach Kriegsausbruch stiegen Leder und Schuhe bedeutend im Preise. Im Frühjahr 1916 kosteten Arbeitsschuhe das Dreifache. Viele Leute trugen bei dem Mangel Schuhe mit Holzsohlen. Die Kinder tragen Holzschuhe, die durch den Kreisschulinspektor beschafft wurden. Sandalen und selbstgefertigte Strohschuhe kommen in Gebrauch. Sohlen werden aus kleinen Lederstückchen zusammengesetzt. Im Sommer gehen viele Kinder barfuß.

Im Juli 1917 treibt der Mangel an Arbeitsschuhen zu den abenteuerlichsten Einkaufspreisen. Im April 1918 werden auf Schleichwegen und im Tausch gegen Nahrungsmittel Leder zu 30 M das Pfund, Schuhe zu 120 M das Paar ergattert. 1921 kostet ein Paar Arbeitsschuhe 180 M, Sonntagsschuhe 300 M und noch mehr. Leder kostet im Pfund 80 M.

Der Mangel an fremden Gerbstoffen trieb die Lohe 1915 auf das Dreifache. 1916 kostete eine Bürde (40 Pfund) 6 M, daher das Einstellen weiterer Kriegsgefangener seitens der Gemeinde zum Schälen der Lohe. 1921 kostete die Bürde Lohe 32 M.

f) Petroleum

Schon im September 1914 wurden Befürchtungen laut, dass das Petroleum knapp werde. Wohl brachte der Tankwagen noch Steinöl, aber im Oktober kam er seltener und brachte kleine Mengen. Um die Zeit der Weinlese hatte er so wenig, dass fühlbarer Mangel entstand und manche Leute zur alten Zinnampel griffen oder Kerzen verbrauchten. Natürlich wurde unsere Straßenbeleuchtung mit beginnendem Herbst gar nicht in Betrieb gesetzt. Manche Leute reisen mit Krügen und Kannen nach Nachbarorten, sogar bis Bengel und Wittlich, um Petroleum einzukaufen, denn die hiesigen Krämer können jedem Kunden nur einen Liter abgeben. Im November kommt der Ölswagen immer seltener. Sein Erscheinen ruft ein Gewimmel hervor wie

ein Fremdkörper im Ameisenhaufen. Im Dezember kam der Ölwagen noch einige Male. Es konnte nur $\frac{1}{2}$ Liter, später nur $\frac{1}{4}$ Liter erstanden werden. Man suchte sich mit den primitivsten Mitteln über die lichtlose Zeit hinweg zu helfen. Beleuchtete Fenster wurden eine Seltenheit. Die ganze Familie drängte sich abends um ein Kerzen- oder Ampellicht und suchte schon früh das Bett auf. Viele Einwohner kauften in Koblenz oder Cochem Karbidlampen, die als Ersatz auf den Markt gebracht wurden, grobe, klotzige Dinger mit grellem, stehendem Licht, abscheulichem Geruch und erschreckend teuer. Selbstverständlich sind mittlerweile auch Rüböl und Kerzen sehr teuer geworden.

Ende August 1915 wurden Petroleumkarten verteilt. Der Höchstpreis für 1 Ltr. Petroleum wird auf 0,32 M festgesetzt. Bei den nun in langen Zwischenräumen erfolgenden Ausgaben bekommt man $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Liter auf die Karte. Im November 1915 verteilt der Sparkassenverein 200 Liter an seine Mitglieder, im Februar 1916 abermals. Am 12. April 1916 wird durch die Schelle bekannt gegeben, dass bis September kein Petroleum mehr verausgabt werde.

g) Einquartierung

Die Bahnlinie ist seit Kriegsbeginn an gefährdeten Punkten stark bewacht. Die Wache bestand anfangs aus Landsturmeuten, die nicht felddienstfähig waren. Die Leute waren in Neef einquartiert. Anfang Februar 1915 wurden 23 Mann nach hier verlegt. Die Kriegerfrauen wurden von Einquartierung verschont. Die Mannschaften wechselten alle 10 Tage das Quartier. Das Verpflegungsgeld betrug bis 6. November 1915 pro Tag 1,20 M, wurde aber dann auf 1.50 M erhöht. Aldegunder Landsturmeute bemühten sich, zur hiesigen Bahnwache, Landsturmbataillon Andernach, versetzt zu werden. Im Mai 1916 waren nur mehr zwei Mann der Bahnwache fremd in Aldegund. Die übrigen waren von hier und konnten in den freien Tagen und Stunden ihre Feld- und Weinbergsarbeiten verrichten. Da sie sich selbst beköstigten, bekamen sie neben ihrer Löhnung noch das Verpflegungsgeld ausbezahlt. Außerdem erhielten ihre Frauen in der Mehrzahl die übliche Unterstützung.

h) Gefangenenlager

Der Mangel an Arbeitskräften zwang manche Frau zu schweren Männerarbeiten im Weinberg und auf dem Felde. Darum wurden 30 Kriegsgefangene zur Arbeitshilfe nach Aldegund abkommandiert. Der Tanzsaal der Gastwirtschaft Fausten wurde als Gefangenenlager gemietet, Fenster und Türen vergittert und die Terrasse hoch mit Draht umzäunt. Die Leute kamen vor Beginn der Lese 1915 und wurden einzelnen Leuten zur Arbeit und Verpflegung zugeteilt. Abends um 9 Uhr musste jeder Gefangene auf dem Lager sein. Strohsack und Wolldecke bildeten ihr Bett. Sonntags blieben alle im Lager und beschäftigten sich, schnitzten Holzblumen und Papiertauben. Die Gefangenen, alle Russen, arbeiteten tüchtig und waren lieber hier als in einem großen Lager. Sie trugen noch ihre russische schmutzig-grüne Uniform und Schirmmütze. Zur Erschwerung der Flucht waren Uniform und Mütze mit breiten roten Ölfarbstreifen gezeichnet. Anfang wurden sie von vier, und als ihre Zahl auf 15 erniedrigt wurde, von zwei Soldaten bewacht.

Die Gefangenen waren meist große Leute mit recht slawischen Gesichtern, breiter Nase, dicken Backenknochen und stupidem Gesichtsausdruck. Die meisten konnten nicht lesen und schreiben. Ein Dolmetscher war unter ihnen, der fließend Deutsch sprach und las. Um 9 Uhr sangen sie ihr Abendgebet. Auf ein Zeichen erhoben sich alle. Sie stellten sich mit dem Gesicht gegen Westen und sangen, nachdem sie sich bekreuzigt hatten, einen psalmartigen Satz im Leierton.

Im Mai 1916 kamen noch 30 Russen dazu. Sie schälten für die Gemeinde unter Leitung einiger hiesiger Männer im Distrikt Freidelshell und Hermeswäldchen die Lohe und wurden durch Metzger Braun auf Rechnung der Gemeinde beköstigt. Die zugewanderten Russen schienen aus Sibirien zu stammen. Nach Beendigung der Schularbeiten kamen sie wieder weg von hier.

i) Schulunterricht

Leider hatten unter den Einwirkungen des Krieges und seiner Nachwehen der Schulbetrieb und die Erziehung der Jugend sehr zu leiden.

Durch Verfügung der Regierung wurde mit Beginn der Mobilmachung der Schulunterricht ausgesetzt, am 19.8.1914 jedoch wieder aufgenommen. Da Lehrer Klein einberufen war, musste Lehrer Feiden beide Klassen im Halbtagsunterricht versehen. Als er im Februar 1916 erkrankte, unterrichteten die beiden Lehrer Görg von Neef und Nikolay von Bremm hier bis zum 16. Mai.

Ende Mai 1916 wurde Lehrer Klein aus dem Heeresdienst entlassen und für ganz kurze Zeit hatten wir wieder regelmäßigen Schulbetrieb. Aber schon im nächsten Monat erhielt Lehrer Klein eine Vertretung an der Schule in Bremm und vom Juni 1917 ab versah er die 1. Klasse an der Schule in Neef, bis mit dem Waffenstillstand im November 1918 die eingezogenen Lehrer zurückkehrten. Solange hatte die hiesige 2. Klasse nur Halbtagsunterricht.

Außerdem wurde der Schulbetrieb während des Krieges noch durch mancherlei Zwischenfälle gestört. Wegen des allgemein herrschenden Kohlenmangels wurden auf Anordnung der Regierung alle Schulen vom 8. bis 19. Februar 1917 geschlossen, obwohl wir hier mit Brennstoffen versehen waren. Aber im Herbst 1918 trat auch bei uns Mangel ein, und weil das Holz von der Gemeinde nicht rechtzeitig beschafft worden war, mussten wir vom 5. bis 15.1. feiern.

Am meisten litt die Schule dadurch, dass man den Lehrern die verschiedensten Dienste im Interesse der Volksernährung und eines glücklichen Kriegsausgangs zuschieben musste. Die Aufnahme von Getreidebeständen, Futtermitteln und Kartoffeln geschah meist durch Lehrer. Personen- und Viehzählungen mussten sie besorgen. Die Unterbringung der neuen Kriegsangehörigen war ihre Hauptaufgabe. Dann nahmen endlich die verschiedensten Sammlungen, zu denen die Schulkinder unter Leitung der Lehrer benutzt wurden, die meiste Schulzeit in Anspruch. Ähren – Weidenröschen- Buchecker- Reisig- Brennessel- und Laubsammlung. Mit Kriegsende kam der Durchzug unserer heimkehrenden Truppen, anschließend daran der der amerikanischen Besatzungsarmee. Da die Schulsäle ständig als Unterkunftsräume benutzt wurden, fiel der Unterricht vom 15. November bis zum Schluss des Jahres 1918 gänzlich aus. Endlich am 3. Januar 1919 nach Beendigung der Weihnachtsferien konnte ein regelmäßiger Schulbetrieb wieder aufgenommen werden.

j) Verschiedenes

Am 1. September 1917 mußten aus der Kirchenorgel die Prospektpfeifen ausgebaut und abgeliefert werden. Ihr Metall wurde als Kriegsmaterial verwendet. Es waren 27 Stück des Registers Principal. Die Pfarrkirche erhielt dafür eine Vergütung von 285 M. Im August 1921 wurden die Pfeifen durch die Firma Stockhausen, Linz am Rhein, erneuert, kosteten aber jetzt 3.200 M.

Am 10. Oktober 1917 mußte auch eine Glocke abgeliefert werden. Da sie durch eine Schallluke nicht hindurch ging, wurde sie im Turm in Stücke geschlagen. Als Entschädigung erhielt die Pfarrkirche 1.718.50.

Auf die neue Kriegsanleihe wurden insgesamt 560.000 M in der Gemeinde Aldegund gezeichnet.

31. In fremder Gefangenschaft

Von unseren Frontkämpfern gerieten während der Kriegsjahre viele in feindliche Gefangenschaft. Das Schmerzliche an ihren an sich traurigen Verhältnissen war, dass die Willkür unserer Feinde sie lange über Kriegsschluß hinaus zurück behielt und sie erst mehr als ein Jahr später in die Heimat entließ. Diese bemitleidenswerten Krieger aus Aldegund waren:

1. Hammes Leonhard II, gefangen von den Franzosen am 1.9.1918, war im Gefangenenlager Cambrai und wurde am 13.10.1919 entlassen.
2. Scheid Peter Philipp, gefangen bei Grandpré von den Amerikanern, arbeitete in einem Arbeitslager bei Verdun, dann bei Dijon, wurde entlassen 28.9.1919.
3. Fausten Albert, gefangen am Chemin des Dames am 25.6.1917 von den Franzosen, arbeitete im Hafen von Brest, entlassen am 20.1.1919.
4. Fausten Peter, gefangen am 19.9.1914 nach schwerer Verwundung, wurde ausgetauscht und kam über die Schweiz im Juni 1915 zurück.
5. Braun Peter, gefangen von den Franzosen am 22.7.18 bei Chateau Thierrie, arbeitete in Orleans, im Militärschlachthof Paris und kam zurück am 26.1.1920.
6. Reiz Matthias, gefangen von den Engländern am 17.2.1917 bei Miramont an der Somme, arbeitete bei Sisso in Frankreich und kam zurück am 12.10.1919.
7. Brohl Jakob, gefangen von den Amerikanern am 11.6.1918, arbeitete im Hafen von St. Nazaire in Frankreich und kam zurück am 3.10.1919.
8. Friedrichs Wilhelm, gefangen von den Engländern am 4.7.1918 bei Amiens, arbeitete in Honfleur und Verviers, wurde entlassen am 20.10.1919.
9. Justen Nikolaus, geriet am 12.9.1918 in französische Gefangenschaft bei Congres, arbeitete in Südfrankreich, wurde entlassen am 4.2.1920.
10. Scheid Peter, von den Franzosen am 12.9.1918 im Priesterwald gefangen, arbeitete in Chalons und kam zurück am 28.1.1920.
11. Henrichs Philipp, geriet an der Somme am 18.10.1916 in französische Gefangenschaft, wurde einer Arbeitskompanie hinter der Front zugeteilt und kam am 24.1.1920 zurück.

32. Elektrisches Licht

Schon am 16. September 1910 beschloß der Gemeinderat, unter den Bedingungen, die die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft Berlin für den Kreis Zell stellte, eine elektrische Straßenbeleuchtung einzuführen. Das Projekt kam aber nicht zur Ausführung.

In den folgenden Jahren wurde eine Starkstromleitung über Gemeindeland nach dem Cochemer Tunnel geführt, und die Gemeinde erteilte zur Aufstellung der nötigen Masten ihre Genehmigung.

Als dann während des Krieges die Lichtverhältnisse für jede Familie und jedes Geschäft immer misslicher wurden, beschloß der Gemeinderat am 24.9.1917 mit der technischen Bezirksdienststelle Saarbrücken wegen Anlage einer elektrischen Zuleitung in Verbindung zu treten. Der zu dem beabsichtigten Bau dem Kreise Zell zu leistende Zuschuss von etwa 10.000 M soll gedeckt werden

- a) aus dem Mehrbestand beim Schlusse des Rechnungsjahres 1916 von 2.900 M
- b) aus Mehrumlage auf die Einkommensteuer von 3.600 M
- c) aus Mehreinnahmen von Landpacht und dem Holzerlös von 3.500 M.

Es wurden nun im Kriegswinter 1917 auf 1918 die Straßenleitung und die Innenanschlüsse gebaut. In der Nähe der alten Kirche sollte ein Turm zur Aufnahme des Umformers gebaut werden. Da dieser Turm gerade der alten Kirche und dem ganzen Bild ihrer Umgebung nicht zur Zierde gereicht hätte, setzte man den Transformator in den Turm der alten Kirche. Daß diese Lösung auch keine ideale ist, sieht man auf den ersten Blick, denn die einmündenden Drähte verunzieren die Kirche sehr.

Am 7. Februar 1918 brannte zum erstenmal das elektrische Licht. Das verwendete Material war Kriegsware und äußert minderwertig, die Arbeiter waren restlos Leiharbeiter. So ist es kein Wunder, wenn jetzt, 15 Jahre später, fast überall vollwertiges Material eingebaut werden muß. Zur Zeit (1932) ist das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk Träger des Unternehmens. Den Strom erhalten wir von der Dhronalsperre bei Trittenheim, erbaut von der Stadt Trier. Der Strompreis beträgt heute für Lichtstrom 38 1/3 Pfennig, für Kraftstrom 18 1/3 Pfennig, für Hausstrom 9 Pfg. die Kilowattstunde.

33. Eisenbahnbau

In den letzten Kriegsjahren ging die Kgl. Eisenbahndirektion Neubauabteilung Coblenz mit dem Gedanken um von Karden bzw. Treis bis Bengel eine Parallelbahn zu der Moselbahn auf der dieser gegenüberliegenden Seite zu bauen.

Von Treis bis Bruttig wurde die Strecke unter Zuhilfenahme eines Tunnels bereits fertiggestellt. Durch den Moselkrampen sollte die Bahn nach Neef, dann über eine Brücke nach Aldegund und weiter nach Bengel geführt werden.

In Aldegund fanden, besonders im Fleitersbachtal und im Distrikt Wartental zahlreiche Vermessungen statt. Gerade an die letztgenannte Stelle sollte der Güterbahnhof Aldegund-Alf erbaut werden.

Der Gemeinderat erklärte sich durch Beschlüsse vom 16.11.1917 und 26.1.1918 bereit, den nötigen Zufahrtsweg von der Straße zu bauen, den Fuhrweg zu erbreitern und die nötigen Grunderwerbskosten zu übernehmen, erbat eine Beihilfe seitens der Staatsregierung und erwartete einen in Aussicht gestellten Zuschuss von der Gemeinde Alf im Betrage von 6.000 M.

Die Station sollte Aldegund-Alf, die bisherige Station Bullay aber Bullay-Alf getauft werden.

Infolge des unglücklichen Kriegsausganges schiefen die begonnenen Arbeiten ein. Dazu verboten unsere Feinde den Weiterbau der Bahnstrecke.

34. Von 1922 – 1931

Das Jahr 1922 zeigte eine ungünstige Witterung und besonders anhaltenden Regen. Es wuchs ein mittelmäßiger Wein, der viel Zucker vertragen konnte. Das Mostgewicht betrug 60 Grad, Traubenpreis 4.000 M im Zentner: Neue Weine wurden mit 250.000, noch lagernde 1921er mit einer Million Mark bezahlt.

Getreideernte war missraten, Kartoffeln gab es mehr als genug. Gemüse und Knollengewächse waren vorzüglich geraten, die Heuernte lieferte einen geringen Ertrag.

Das Jahr 1922 zeigt wie keines der Vorjahre ein unverhältnismäßiges Emporschnellen aller Preise, Löhne und Gehälter. Schuld daran ist die politische Lage und die dadurch bedingte Geldentwertung. Es herrschen ganz unnatürliche Zustände, aber trotzdem nehmen Luxus, Genussucht, Wohlleben und Vergnügungswut leider auch unter der Landbevölkerung ständig zu.

Kriegerdenkmal

Ihren im Weltkrieg gefallenen Söhnen errichtete die Gemeinde Aldegund auf dem Platze vor der Kirche ein Denkmal. Pfarrer und Kirchenvorstand gaben den da liegenden Garten als Bauplatz her. Es bildete sich ein Bauausschuß, der die nötigen Gelder sammelte und den Bau ausführen ließ. Die meisten Bewohner des Ortes spendeten Barmittel, Kartoffeln und Most, um die nötige Bausumme zusammen zu bringen.

Den Plan zu dem Denkmal entwarf der Architekt Mertens aus Trier. Das Hauwerk, Sandsteine aus dem Kylltal, wurde in Trier hergerichtet und die Ausführung des Baues übernahm der Maurermeister Josef Braun aus Aldegund. In das Fundament wurde, in eine Flasche verpackt, eine Urkunde eingemauert. Bei der Herbeischaffung des Baumaterials und beim Bau selbst wurden seitens vieler Männer und Jünglinge der Gemeinde freiwillige Arbeiten übernommen. 1922 konnte das Denkmal nach einer kirchlichen Feier enthüllt und dem Schutze der Gemeinde übergeben werden. Dabei hielten Lehrer Feiden, Professor Junk, Boppard und Bürgermeister Schürholz Ansprachen an die zahlreichen Gäste. Dann fand noch eine Zusammenkunft der Festteilnehmer in der Wirtschaft Fausten statt, wobei die Oberklasse der Schule und der Kirchenchor den unterhaltenden Teil bestritten. In den folgenden Wochen wurden auch die gärtnerischen Anlagen um das Denkmal hergerichtet.

Am 24.1.1922 übernahm der Gemeinderat für die Kosten des Denkmals außer den bereit bewilligten 6.000 M Zuschuß die Bürgerschaft bis zum Betrage von 20.000 M unter der Bedingung, dass die Kosten des Denkmals den Betrag von 72.000 M nicht übersteigen – Was das Denkmal gekostet hat, ist gar nicht zu sagen, die ständig fortschreitende Inflation verwischte alle Wertbegriffe.

Das Jahr 1923 ist das schwarze Jahr der Nachkriegszeit für Deutschland und Rheinland. Der Kampf um das Ruhrgebiet lähmt jeden Verkehr. Arbeitslosigkeit, weitgehende finanzielle Unterstützung der Arbeitslosen und dadurch bedingt Geldentwertung sind die Folgeerscheinungen der politischen Ereignisse. Am hiesigen Orte waren in einer Woche weit über hundert Mann arbeitslos, darunter solche, die drei Fuder Wein im Keller liegen hatten. Dazu zahlte der Staat noch zeitweise Winzerbeihilfen. Der Wert es Papiergeldes sank, da Tag und Nacht an vielen Orten Scheine gedruckt wurden, so sehr, dass man zuletzt eine Billion aufwenden musste, wo früher 1 Mark genügte. So sind alle Erzeugnisse zu den fabelhaften Preisen gekommen, die sprunghaft und rapide steigen. Barbestände wurden sehr rasch wertlos, und jeder suchte, verdiente Gelder sofort in reale Werte umzusetzen. Erst gegen Ende des Jahres, als die sog.. Rentenmark aufkommt, bleibt der Wert des Geldes endlich stabil: 1 Billion = 1 RM.

Als wertbeständiges Geld wurden hier vielfach Francs, Gulden und Dollar in Handel gebracht und von vielen Leuten begehrt. Auch diese undeutsche Sucht flaut bald ab. Als Beispiel für die Geldentwertung seien die Preise für ein Fuder 1922er angegeben. Das kostete im Januar 300.000 M, im Februar 1 Million, im Juni 10 Millionen Mark, im Juli 22 Millionen Mark. Später wurde nur noch gegen ausländisches Geld verkauft. Die Gemeinde-Holzversteigerung am 20. Februar erbrachte einen Durchschnittspreis von 30.000 M für einen Raummeter Holz, im Ganzen 23 Millionen Mark. Mindestens so viel kostete im August 1 Pfd. Butter.

Die gesamte Ernte des Jahres war infolge nassen Wetters dürftig, im Weinberg erntete man 1/10 eines normalen Herbstes. Traubenverkäufe wurden keine getätigt. Viele Kleinwinzer legten mit anderen gemeinschaftlich ein Faß Wein.

Das Jahr 1924 litt noch mehr unter starken Regenfällen wie die Vorjahre. Besonders ab Juli schienen die Wassergüsse kein Ende mehr nehmen zu wollen. Darum verwirklichte sich keine der günstigen Aussichten. Die Kornenernte litt am meisten. Kartoffeln gabs genug. Der Weinberg lieferte eine geringe Qualität, die Quantität befriedigte. Die Trauben kosteten 19-21 RM der Zentner.

Der Handel mit Wein war das ganze Jahr hindurch flau. Es herrschte allgemeine Geldknappheit. Die Preise fielen von 1.200 auf 500 RM. An diesen trüben Zuständen waren vor allem die politischen Verhältnisse schuld, besonders die Besetzung der rheinischen Eisenbahnen durch die französisch-belgische Regie, Transporschwierigkeiten, Ausfuhrerschwernisse, Zollschranken und dgl.

Im Jahre 1925 dauern die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse weiter. Die Ernte war nicht befriedigend, und die Armut wurde mit jedem Tag größer. Gegen Ende des Jahres fielen gewaltige Schneemassen, ein warmer Südwind brauste über das Land, wolkenbruchartige Regen brausten hernieder, und es entstand ein Hochwasser, wie es die jetzige Generation noch nicht erlebt hat. In dem alten Schulhause drang die Mosel zum erstenmal, so lange das Haus steht, in die Wohnung ein und stand in der Neujahrsnacht darin 10 cm hoch. Weil der Schulsaal mit Möbeln belagert war, mußte der Schulunterricht eine Woche lang auf dem Rathause gehalten werden.

Im Januar 1926 lieferte die Regierung den Leuten, die vom Hochwasser geschädigt waren, je nach ihrem Schaden, Briketts, um die nassen Wohnungen auszutrocknen. Der April ist ein warmer Monat, und schon am 1. Mai sah man „grün über“. Doch gerade der Mai zerstörte viele Hoffnungen. In der Nacht zum 10. sank das Thermometer weit unter Null. In vielen Lagen erfroren die schön getriebenen Weinberge, und mit einem Schlage waren die Aussichten mancher Winzer dahin. Daher ist die Ernte nur 1/10 Herbst. Manche Winzer sind zu zweien oder dreien an einem Halbstück beteiligt, obwohl die Trauben 40 M kosten. Die Weinpreise steigen, aber die Keller sind leer. Erwähnungswert ist eine große Winzerversammlung der ganzen Mittelmosel am 7. Februar zu Bullay, wo die Winzer gegen die elende Lage, vor allem gegen die große Einfuhr ausländischer Weine protestieren.

Die erste Familie im Ort – Herr Lehrer a.D. Feiden – lässt sich nach Genehmigung durch die Besatzungsbehörde eine Rundfunk-Hausstation anlegen.

Infolge der herrschenden Wohnungsnot und in Erwartung staatlicher Zuschüsse aus dem Ertrag der Hauszinssteuer sind im laufenden Jahre fünf neue Wohnhäuser erstanden bzw. unter Dach gebracht worden. Dazu wurde ein altes Haus abgerissen und neu aufgeführt.

Das Jahr 1927 kann ebenfalls als ein „nasses“ bezeichnet werden. Am meisten hatten die Weinberge unter der Witterung zu leiden: schlechte Blüte, überhand nehmendes Ungeziefer, starkes Auftreten der Pilzkrankheiten schädigten den Winzer sehr. Darum fiel die Weinernte wieder erbärmlich aus. Es gab durchschnittlich 1/3 Herbst. Der Most zeigte nur 65 Grad bei 15 %o Säure, aber wegen ihrer Rarität kosteten die Trauben 50 M pro Zentner. Auch die Weinpreise stiegen und kamen auf 1.200 RM.

Sehr reichlich fiel die Obsternte aus, aber nach Äpfeln ist fast keine Nachfrage. Ausländisches Obst, Apfelsinen, Bananen werden in den Städten massenweise angeboten und unserem guten Moselobst vorgezogen. Allerdings muß auch gesagt werden, dass man hiesigenorts für Äpfel äußerste Preise fordert, auch minderwertige Sorten zu Tafelobst stempelt und keine Auslese treffen mag.

Auch die Kartoffelernte fiel ziemlich reichlich aus. Trotzdem kostete der Zentner 5 RM. – Das Korn war so gut geraten, dass im Frühherbst die Dreschmaschine drei Wochen Arbeit hatte.

Am 20. Februar entfernte sich der Junggeselle Heinrich Weyand von hier und geriet Werbern für die französische Fremdenlegion in die Hände. Im Dorfe entstand gewaltige Aufregung, die sich noch steigerte, als das Gerücht auftrat, Weyand sei auf dem Transport in Metz in die Mosel gesprungen und ertrunken, Tatsächlich wurde er einige Wochen später bei Perl an der Mosel gelandet, von seinen Angehörigen nach der Heimat gebracht und hier auf dem Friedhof beerdigt.

Vom Jahre 1927 an gibt es in Aldegund eine Gemeinde-Krankenpflegerin. Am 10.10.1926 beschloss der Gemeinderat, die Krankenpflegerin Maria Steinbach gegen eine feste Jahresvergütung von 720 RM in Dienst zu stellen. Auch wurde der Erlass eines Ortsstatus nebst Gebührenordnung betr. Inanspruchnahme der Krankenpflegerin beschlossen. Später beschloss der Gemeinderat auf Grund der Landgemeindeordnung der Rheinprovinz und des Kommunalabgabengesetzes folgende Pflegesätze:

für einen Besuch der Pflegerin 0.25 RM

für einen Verband ohne Zutaten 0.25 RM

für eine Tageswacht 0.60 RM

für eine Nachtwacht 0.75 RM.

Für 1931 bewilligte die Gemeinde einen Zuschuss von 100 RM. Am 4.5.1932 beschließt der Gemeinderat, die Gebührenordnung zu ändern, da die Gemeinde die Lasten nicht mehr allein tragen kann.

Am 14.8.1927 bittet der Gemeinderat auf einen Erlaß des Oberpräsidenten vom 27.6.1927, die Insel St. Aldegund in das Naturschutzgebiet aufzunehmen. Der Erlaß eines Ortsstatuts betr. Schutz der Naturdenkmäler wird am 2.2.1928 beschlossen. – am 20.1. 1927 genehmigt der Gemeinderat den Erlass einer Polizeiverordnung zum Schutze einiger alter Kiefern im Distrikt Wacholder.

Im Jahre 1928 hatten wir ein schönes, trockenes Frühjahr. In den Nächten vom 9. zum 10. und vom 11. zum 12. Mai trat starker Frost ein, der an den Stöcken der höheren Lagen schlimmen Schaden anrichtete. Der Sommer war gut, die Ernte befriedigte, die Trauben kosteten 43 RM. Während der Lese erfroren in der Nacht zum 16. Oktober die noch nicht geernteten Trauben.

Die Weinpreise betragen anfangs des Jahres 1200-1300 RM, sanken auf 1.000 RM und stiegen wieder etwas infolge der Frühjahrsfröste. Im September kostete der Wein wieder 1.000 RM.

Der Acker brachte eine reiche Kornernte. Zwei Dreschmaschinen arbeiteten 14 Tage lang. Die Kartoffelernte ließ zu wünschen übrig. Obst gab es nicht viel, und das wenige war sauer und wurmstichig.

Vom 10. bis 11. August hatten wir hier französische Einquartierung, etwa 400 Mann. Der Schulsaal war mit 50 Mann belegt. Die Truppen machten einen nicht berühmten Eindruck.

Die Kirmes verlief so still wie noch nie, nicht eine einzige Bude war aufgeschlagen. Desto größer war die Freude der Kinder am Martinstage. Ein mächtiges Feuer, ein gewaltiger Fackelzug mit St. Martin hoch zu Pferd an der Spitze (hier zum ersten Male) und die Verteilung von Zuckerbrezeln gefielen unserer Jugend auf Beste. Träger der ganzen Veranstaltung war der hiesige Turnverein.

Am Schlusse des Jahres 1928 besaßen fünf Familien eine Radio-Anlage.

Das Jahr 1929 begann mit starker Kälte. Schon in den ersten Januartagen sank das Thermometer auf -8°. Im Februar stieg die Kälte Tag für Tag, schon am 4. ging die Mosel mit Treibeis. Die kältesten Tage waren der 11. und 12. Februar mit -18° und 19°. Die Mosel fror rasch zu und vom 14. bis 25. Februar war hier ein ständiger Verkehr über den zugefrorenen Fluss. Die Wasserleitung versagte, es stellten sich eine Menge Rohrbrüche ein, die Kartoffeln erfroren in den Kellern und viele Keller

mussten geheizt werden. An vielen Orten stellte sich die Grippe ein, die namhafte Opfer forderte. Hier im Ort und besonders unter den Schulkindern merkte man fast nichts von einer Krankheit.

Am 24. Februar (Matthiastag) trat Tauwetter ein mit 7 Grad Wärme. Am nächsten Abend barst das Eis und ging unter gewaltigem Getöse ab. Gegen 22 Uhr staute es sich unter Neef. Die Flut drang zurück, die Eisschollen flogen über den Leinpfad und füllten die ganze Laach. Die Gefahr einer Straßenüberschwemmung rückte immer näher. Das gab das Stau eis nach und das Wasser fiel rasch. Aber Eisschollen von 42 cm Dicke und 300 Zentner Gewicht lagen am ganzen Moselufer vorbei. Erst Mitte April verging das letzte Eis.

In der Kälte haben die Weinberge arg gelitten. Mehr und mehr zeigten sich geplatze Reben und etwa ein Drittel aller Stöcke schlug nicht mehr aus. Später schätzte man den Schaden nicht mehr so hoch, da doch manch alter Stock eingegangen war, der schon längst durch einen neuen hätte ersetzt sein müssen.

Es folgte ein heißer Sommer, so dass die Trauben – es waren nicht allzu viele – sich prächtig entwickelten. Der Herbst begann schon am 14. Oktober, brachte aber nur ein Drittel. Die Trauben kosteten 30 RM und ergaben ein Mostgewicht von 65-70 Grad.

Im Weinhandel ist es ruhig. Die Weine kosten im Sommer 900 RM, der Neue liegt am Jahresschluß noch alle.

Das Jahr 1930 brachte uns endlich die Befreiung von der feindlichen Besatzung. Der letzte französische Soldat verließ das Rheinland. Am 30. Juni spät abends veranstaltete die ganze Gemeinde dieserhalb auf dem Wertkopf eine eindrucksvolle Feier mit Gesangsvorträgen, Beleuchtung des Ortes und Fackelzug.

Der Frühling des Jahres 1930 war mehr als mild. Schon Ende Januar fand man blühende Veilchen. Der Sommer brachte viel Regen, aber auch eine Hitzewelle mit 50°C Wärme am 28. August. An diesem Tage verbrannten in den Weinbergen viele Trauben. Die Lese begann am 9. Oktober. Aber an demselben Tage setzte Hochwasser ein und die Mosel stand am 10. Oktober 1 m hoch auf der Straße. Am 23. November war erneut Hochwasser mit einem um 65 cm höheren Wasserstand.

Es gab etwa $\frac{3}{4}$ Herbst. Die Trauben waren mittlere Güte und kosteten 21 RM. Gegen Ende des Jahres kostet der neue Wein 500 RM.

Am 14. Juni nachts um 1 $\frac{1}{4}$ Uhr brannte die Wirtschaft Josef Fausten und das daneben stehende Anwesen der Witwe Franz Jakob Weyand ab. Brandursache konnte nicht ermittelt werden.

Im Spätsommer arbeitete hier 3 Wochen lang eine Dreschmaschine.

Im Jahr 1931 traten in Aldegund keine besonderen bemerkenswerten Ereignisse ein. Die Weinernte befriedigte quantitativ vollauf, es gab Wein genug. Die Trauben kosteten nur 8 RM und es fanden fast keine Verkäufe statt. Die wirtschaftliche Lage wurde derart schlecht, dass auch ein Weinverkauf kaum getätigt wurde. Erzielt wurden ungefähr 300 RM pro Fuder.

Wegen des ungeheuren Autoverkehrs war es notwendig, die Moselstraße innerhalb des Dorfes zu verbreitern. Das geschah während der Sommermonate des Jahres 1929. Dabei wurde eine Neupflasterung vorgenommen. Der Ort litt infolge dessen den ganzen Sommer hindurch unter einer entsetzlichen Staubplage.

35. Goldene Hochzeiten

Es sind in der Gemeinde Aldegund mehrfach Goldene Hochzeiten gefeiert worden, die heute noch in der Erinnerung der Dorfbewohner sind:

Am 31. November 1895 feierten Johann Adam Kreutzen und Margarethe geb. Friedrichs ihre Goldene Hochzeit.

Am 17. November 1897 war die Goldene Hochzeit der Eheleute Matthias Pfeffer und Anna Maria geb. Hammes.

Am 8. Januar 1924 war die Goldene Hochzeit der Eheleute Josef Hammes und Elisabeth geb. Franzen.

Bei diesen Gelegenheiten beteiligte sich immer der ganze Ort. Es wurden Fackelzüge veranstaltet, Ständchen dargebracht und Geschenke überreicht. Durch die geschmückten Straßen geleitete man die Jubilare zum Gotteshause und zurück ins eigene Heim.

36. Alte Haustüren, Hausmarken

Eine stattliche Anzahl eingentlicher Haustüren findet sich im Dorf, die 100 und mehr Jahre alt sind und darum Erwähnung verdienen. Entgegen der heutigen Zeitrichtung sind die quergeteilt. Die geschlossene untere Hälfte hält Luftzug und Regenschauer ab, während die geöffnete obere dem Licht und der frischen Luft den Zutritt gestattet. Und wie schön lässt sich, auf die untere Tür gelehnt, mit dem Nachbarn über die Straße plaudern.

Manche dieser Türen haben wundervoll geschnitzte Füllungen, andere tragen ein reich gestaltetes Feld in der Mitte, von dem dann strahlenartig aufgesetzte Streifen den Sonnenstrahlen gleich nach allen Seiten streben.

Einige Türen tragen noch die alten Klopfer, gebogene Eisen, mit denen man Einlaß begehend, auf einen kleinen Amboß schlug. Dem Mutwillen der Jugend, die die Hausbewohner damit ärgerte, sind die meisten zum Opfer gefallen.

Auf einer Tür sieht man noch in Schnitzwerk die alte Hausmarke, über andern ist das Jahr der Erbauung des Hauses oder der Name des Erbauers eingemeißelt.

Eine Haustür im Oberdorf lässt sich erbreitern. Der Kellereingang liegt im Hausflur (heute Christophorusstr. 12) Soll ein Faß in den Keller oder herausgebracht werden, so kann man rechts einen Türpfosten leicht entfernen und später wieder einsetzen. Die Tür hat an der Seite doppelte Pfosten.

Geschichtliche Merkmale tragen zwei Türen in der Feidengasse, Schwerthiebe eines Kosaken aus dem Jahre 1814. Davon erzählt man im Dorf folgendes: der hier einquartierte Russe war mit einem Aldegunder Bürger beim Kartenspiel in Streit geraten und verfolgte ihn bis an dessen Wohnung, wo ihm aber die Haustür vor der Nase zugeschlagen wurde. Wutentbrannt schlug er mit seinem krummen Säbel in das Gesims der unteren Haustür, vertat sich aber in der Hast um ein Haus und holte nun an dem daneben liegenden das Versäumte nach. Jede der beiden Türen zeigt heute noch deutlich je zwei Hiebe.

Eine wundervolle einteilige Sonnen- oder Strahlentür hat die „Alte Kirche“.

Von den alten Hausmarken ist nicht mehr viel zu sehen. Aber zwei Türen zeigen es innerhalb der mit vielen Nägeln gehaltenen Strahlen recht deutlich und zwar im Hause Nr. 79 (jetzt auf der Teusch 1) und am Hause Nr. 54 (die Tür wurde 1960 verkauft).

Weitere Hausmarken sind am Christophorushaus und am Backofen im Hause Christophorusstr. 9.

37. Vereinsleben in Aldegund

Es seien einige Angaben über die z.Zt. in Aldegund bestehenden Vereine gemacht.

Der Kriegerverein wurde im Jahr 1897 gegründet. Erster Vorsitzender war Philipp Jakob Pauly. Im Laufe der Zeit beschaffte sich der Verein eine weltliche und eine kirchliche Fahne. Am 12. Juli 1908 wurde in Aldegund das Kreis-Krieger-Verbandsfest gefeiert, dessen äußere Gestaltung der Kriegerverein übernahm. Auf den Pfarrwiesen oberhalb des Dorfes wurde ein Zelt aufgeschlagen. Der Kirchenchor

Aldegund übernahm es, die Gäste mit einigen Liedern zu unterhalten. Abends war Tanz. Bei diesem Feste wurde zum erstenmal ein Heimatlied gesungen, das sich „Aldegundis-Preis“ nannte. Es war gedichtet von Herrn Professor Junk aus Boppard, der in der damaligen Zeit ein häufiger Gast im hiesigen Pfarrhause war. Herr Junk, der das Lied eigens dem Kriegerverein gewidmet hatte, ließ es singen nach der Melodie des Liedes „Zu Augsburg ragt ein hohes Haus“. Teils wegen dieser elegischen Melodie, teils wegen einiger etwas hart klingender Textformen, fand das Lied in Aldegund gar keinen Anklang. Ich, der Schreiber dieser Zeilen, habe es darum unternommen, einige ganz kleine Änderungen am Text vorzunehmen und dem Lied eine eigene Melodie zu geben, ich lasse es hier, auch in vierstimmiger Bearbeitung für Männerchor, sowie für zweistimmigen Gesang folgen:

Aldegundis Preis

1. O, Aldegundis, schmucke Maid
Im schönen Moseltal.
Gewoben prangt dein grünes Kleid
Aus Reben sonder Zahl.
O Aldegund, zu jeder Stund preist dich mein Mund.
2. Du lugest sonngen Aug's hinaus,
Aus hoher Berge Reih'n.
Zu Füßen schau ich, Haus um Haus,
Manch frohen Gast beim Wein.
O Blick, so hold, o Rebengold, der Mühe Sold.
3. Dein Kirchlein raget hehr empor,
Dein Stolz und Augenweid
Drin jubelt frommer Stimmen Chor,
Vereint mit Festgeläut
O Glockenklang, o Männersang, am Bergeshang !
4. Die Schwesterdörfer grüßen Dich,
Du holde Königsbraut.
Und Mutter Mosel koset Dich,
Und flüstert Liebeslaut.
O Tochter gut, Dein Rebenblut, schafft frohen Mut.
5. Ihr Aldegunder Bürger all,
Hoch haltet euer Heim
Stoßt an! Es gebe macht'gen Schall,
Der liebenswerte Reim.
Hoch Aldegund, Jauchzt in der Rund: Hoch Aldegund!

Wiederkehr

mp
 o Alter - zeitlich befruchteter Geist im Wirtshaus Kessel - Aul, spa =
 neben jenseit ein einmal Platz mit Natur sonder Zugl. &
rit.
mf
 Al - te - zeit, zu ja = der Geist grüß dich mein Wirt?

Nach dem Kriege hat sich der Kriegerverein wieder aufgerichtet. Er ist dem Kyffhäuserbund beigetreten. Jetziger Vorsitzender ist Peter Koch.

Am 27. Januar 1897 bildete sich hier unter dem Vorsitz von Johann Baptist Pauly ein Spar- und Darlehnskassen-Verein (Raiffeisen-Verein) der bis heute den meisten Bürgern des Ortes in finanzieller und wirtschaftlicher Hinsicht immer eine Stütze war. Seit der Gründung bis heute führt die Geschäfte als Rechner Herr Lehrer Feiden, der die Seele des ganzen Unernehmens ist.

Der älteste Verein des Ortes ist wohl der Kirchenchor, der wohl als Gesangverein mit der Gründung der Pfarrei entstanden ist. Neben seiner Tätigkeit in der Kirche hat er immer das deutsche Lied gepflegt und ist bei allen Festlichkeiten des Ortes, bis 1923 allein, helfend eingesprungen. Dirigent ist bis jetzt immer ein Lehrer des Ortes gewesen. Der Verein ist ein Männerchor und führt den Namen „Kirchenchor MGV Cäcilia“.

Im Jahre 1924 bildete sich hier ein zweiter, ein weltlicher Gesangverein, „MGV Jugendlust“, dem meist junge Männer angehören. Vorsitzender ist Michel Loosen.

Auf Grund des M.E. vom 27.1.1911 gründete Lehrer Klein im Jahre 1911 einen Jugendverein, dem sämtliche Jünglinge des Dorfes vom 14. Lebensjahr ab angehörten. Zweck des Vereins war, die jungen Leute zu religiösen, vaterlandliebenden, sittlich und körperlich gesunden Deutschen zu erziehen. Daher wurden sämtliche Zweige der Jugendpflege berücksichtigt: Turnen, Spiel und Sport,

belehrende Vorträge, Theateraufführungen, Gesang, Benutzung einer eigens eingerichteten Bibliothek u.dgl. waren die Erziehungsmittel.

Mit Beihilfen des Staates und der Gemeinde wurde der Saal auf dem Rathaus zum Versammlungsraum eingerichtet. Durch den Krieg ging manches verloren, und im Jahre 1921 bildete sich aus dem Jugendverein ein Turnverein, der am 9. Februar 1921 gegründet wurde. Der Verein schloß sich der D.T. an, musste das eingegangene Verhältnis aber wegen der nicht aufzubringenden Beiträge lösen. Er vereinigte sich mit einem hier aufgetretenen Fußballklub zum „Turn- und Spielverein Aldegund“. Am 3. Mai 1929 feierte der Verein das Fest der Fahnenweihe. Am 31. Mai 1933 wurde infolge der politischen Umstellung die Gleichschaltung vollzogen. Der Gesamtvorstand legte seine Ämter nieder.

Am 22. Juni 1924 gründete man in Aldegund eine „Freiwillige Feuerwehr“ der eine ganze Reihe jüngerer Männer beitrug. Am 22. Juni 1929 beging sie in Verbindung mit dem Kreisverbandsfest ihr Stiftungsfest. Brandmeister ist nach Zustimmung der Gemeinde Peter Philipp Scheid. Die Bestätigung erfolgte am 15.9.1924. Zu den Kosten der Ausrüstung der Feuerwehr gab die Gemeinde einen Zuschuß und beantragte zu dem Zwecke von der Forstbehörde einen Sonderhieb. Interessant sind die Notizen, die sich aus dem Jahre 1789 über das Feuerlöschwesen in alten Akten finden. Im April 1789 hat die Gemeinde mit 24 Mann zum erstenmal die Feuerspritze probiert, es wurden dabei verzehrt: 2 Rthlr, 38 alb. Das Leder an der Feuerspritze wird mit „ein halbe schoben Tran und ein halb pund Enselt“ geschmiert, die Spritze selbst mit Baumöl und Schmalz. Bei der Spritzenprobe erhielt jeder der 24 Mann 1 Maß Wein und 1 Weck.

Im Jahre 1927 bildete sich hier ein Verein „Vom Rabenschrei“. Eigentlich ein Scherz. Von sangesunkundigen Leuten gegründet entwickelte sich ein Geselligkeitsverein, der es auf 80 Mitglieder brachte und am 15. Juli 1928 Stiftungsfest und Fahnenweihe hielt. Bei den schlechten Zeiten eine eigenartige Erscheinung.

Im Jahre 1930 war hier eine Mission, nach der ein Marienverein gegründet wurde. Sämtliche Jungfrauen gehören ihm an. Im Jahre 1933 beschaffte er eine Kirchenfahne.

Im Jahre 1894 wurde ein kath. Junggesellen-Verein gegründet. Derselbe beschaffte sich im Frühjahr eine kirchliche Fahne, die am 25. März 1898 bei dem Hersteller Dötsch in Rübenach in Empfang genommen wurde. Im folgenden Jahre erhielt der Verein aus derselben Quelle eine weltliche Fahne, die am 29. August 1899 geweiht wurde. Die erste Fahne kostete 267 M, die zweite 85 M. Eine neue Kirchenfahne beschaffte der Verein im Jahre 1930. Sie kam aus der Fabrik Müller in Godesberg und kostete 525 RM. Im Jahre 1920 beging der Verein sein 25jähriges Stiftungsfest. Gewöhnlich veranstaltete der Verein alljährlich einen Theaterabend.

38. Die Postverhältnisse in Aldegund

Bis heute, 1933, hat es Aldegund nur zu einer Posthilfsstelle gebracht, und erst seit einigen Jahren hat diese auch eine öffentliche Fernsprechstelle. Es findet zur Zeit eine einmalige Zustellung täglich vom Postamt Bullay aus statt, während in besseren Zeiten, da wir zum inzwischen eingegangenen Postamt Alf gehörten, der Briefträger zweimal täglich ins Dorf kam.

Schon 1897 war die Postverwaltung geneigt gewesen, eine Agentur im Ort zu errichten. Aber die Gemeinde glaubte, einen Zuschuß zu dem Bau der Telephonleitung nicht leisten zu können und lehnte sogar eine Beihilfe von nur 50 M wiederholt ab. Der Grund zu dieser ablehnenden Haltung lag in dem geschäftlichen Misstrauen, das die Geschäftsleute des Ortes gegeneinander hatten, da sie eine Preisgabe des Geschäftsgeheimnisses durch den anzustellenden Postagenten

befürchteten. Dem unvereidigten Rollfuhruntermer, der alle Frachtbriefe offen in der Tasche trug, hat man sonderbarer Weise nie Misstrauen entgegengebracht.

Am 27. September 1852 beschloß der Gemeinderat, dass auf Kosten der Gemeinde ein Briefkasten anzubringen sei. Erst seit einigen Jahren haben wir zwei Briekästen im Dorf.

40. Das Jahr 1932

Wie kaum ein anderes, so stand das Jahr 1932 unter der Herrschaft des Gottes Pluvius: Regen, Regen und immer wieder Regen.

Zwar brachte der Januar mildes, mitunter frühlingsmäßiges Wetter, so dass in den Weinbergen viele Arbeiten vorgenommen werden konnten. Am 9. Februar trat Frostwetter ein, das Thermometer zeigte bis zu 10 Grad Kälte. Die Mosel ging mit Treibeis, und unsere Laach bot den Jungen tagelang eine wundervolle Eisbahn. Am 16. Februar ließ der Frost schon nach, die Trockenheit hielt aber an. Die Märztagte waren meist sonnig, die Nächte aber kalt.

Mit dem Frühjahr trat auch die Regenzeit ein, und so beständig die Trockenheit bisher gewesen war, so anhaltend war fortan der Regen. Traubenblüte und Heuernte litten schwer unter Regenschauern, damit waren die ersten Hoffnungen der Winzer schon vernichtet. Am 13. Juni abends entstand ein fürchterliches Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen, der in den Wegen und besonders in den Weinbergen oberhalb des Kirchhofs Schaden anrichtete. Auf den Feldern wurde das Korn ausnahmslos zu Boden geschlagen, und es war ein Glück, dass Blüte und Bestäubung des Getreides vorüber waren.

Auch die Kornernte litt gewaltig unter Regengüssen. Am Sonntag, den 14. August, einem unverhofften Sonnentage, eilten sämtliche Ortsbewohner auf die Felder, um das reife Korn zu schneiden, und mit diesem Tage trat eine gern hingegenommene Hitzeperiode auf, die den ganzen Monat anhielt. Da das Korn bis auf den letzten Halm gefallen war, bereitete seine Ernte nicht geringe Mühe. Trotzdem war der Ertrag beim Dreschen reichlich und mehr als zufrieden stellend, für Brot ist gesorgt.

Natürlich hatten auch die Kartoffeln unter dem vielen Regen gelitten, die Ernte verzögerte sich bei ständiger Nässe, der Ertrag war mittelmäßig.

Am meisten schadete der Regen im Weinberg. Die Trauben gingen mit jedem Tag mehr zurück, die Peronospora wütete derart, dass des Spritzens kein Ende wurde, und zu allem Übel trat der Sauerwurm so stark auf, dass die Ernte auf höchstens ein Fünftel Herbst geschätzt werden kann.

Die Weinlese begann am 19. Oktober. Und nun zeigten sich Wert und Erfolg überlegter, intensiver Winzerarbeit, denn auffallenderweise haben gerade die besseren Winzer, die keine Kosten für Tagelohn und Bekämpfungsmittel zu scheuen brauchten, einen sehr schönen Ertrag.

Der Traubenpreis betrug 18 RM pro Zentner, aber meist war das Quantum winzig klein. Mir ist verwunderlich, wie trotz dieses unglücklichen Ernteausfalles doch noch bei manchem Kleinwinzer ganz respektable Quanten an Wein liegen.

Natürlich zogen die Weinpreise an. Von 300 RM stieg das Fuder auf 600 RM, aber leider hatten die allermeisten Winzer keinen 1931er mehr zu verkaufen. Gegen Jahresschluß ist es äußerst still im Weinhandel.

Während des ganzen Jahres litt die Wirtschaft gewaltig unter der herrschenden Not. Kein Mensch hat Geld, Weingeschäfte, Handwerker, Arbeiter und Winzer leiden unter dem immer fühlbarer werdenden Druck jeglichen Geldmangels. Überall reißt das Borgen ein, Schulden und Steuern werden nicht bezahlt, die nötigsten Arbeiten bleiben liegen, an Neubeschaffungen ist nicht zu denken. Aber wie ein Verhängnis

liegt es über uns: Politische Hochkonjunktur, Erregung der Gemüter, Aufputzung politischer Gefühle, Wahlen und immer wieder Wahlen, dazu eine nie gekannte Genusssucht und Verschleuderung öffentlicher und privater Mittel, und – der Retter will nicht erscheinen. Noch selten ist ein Jahr mit mehr Enttäuschungen geschlossen, noch seltener ein kommendes mit mehr Hoffnungen angetreten worden.

So mag es erklärlich erscheinen, dass eine ganze Reihe Winzer wirtschaftlich sehr schlecht gestellt ist. Wenn in einem kleinen Ort Zwangsverkäufe angezeigt werden – Gott sei Dank kamen sie in sämtlichen Fällen nicht zur Ausführung – so ist das für die Beurteilung der Wirtschaftslage ein drückender Faktor. Der Winzerstand ist wirtschaftlich sehr tief gesunken.

Die im Dorf herrschende Armut ist um so drückender, als Einnahmequellen außerhalb des Weinbaus kaum bestehen. Die größeren Weingeschäfte beschäftigen zwar eine ganze Anzahl von Arbeitern, aber die Landwirtschaft deckt eben den eigenen Bedarf. Und wenn auch wirklich an Kartoffeln, Stroh oder Obst etwas abgestoßen werden könnte, so schrecken die hohen Preise, die hier unbekümmert um allgemein gültige Marktpreise gefordert werden, jeden Käufer.

Manche Gasthäuser verlegen sich mehr oder minder auf die Beherbergung von Sommerfrischlern. Damit wurde nun für 1932 trotz vorzüglicher Unterkunft ein ganz geringes Geschäft gemacht. An befahrendster Autostraße und doch nicht am Verkehr gelegen, den Wald zwar nahe, aber doch nur unter großen Mühen zu erreichen, ist Aldegund nicht der Ort, wo sich der verwöhnte Sommerfrischler niederlässt.

Am 5. Dezember des Jahres 1931 verschwand spurlos und plötzlich ein alter Bürger des Ortes, Hubert Pfeffer, der bei einer verheirateten Tochter ein behagliches Unterkommen gefunden hatte. Am 14. Januar d.J. wurde er bei Treis aus der Mosel gefischt. Wahrscheinlich war er hier in die Laach geraten, bei großer Mosel über den Leinpfad getrieben und bald gelandet. Ob Unfall oder Selbstmord vorliegt, konnte nicht ermittelt werden.

Am 18. August erhielt der Raiffeisen-Verein eine eigene neue Dreschmaschine, die sofort in Betrieb genommen wurde.

Am 21. November feierten die Eheleute Mathias Josef Stein und Anna Maria geb. Bergen das Fest der Goldenen Hochzeit. Am Vorabend veranstalteten die Ortsvereine einen Fackelzug, trugen zwei Lieder vor und überreichten ein Geschenk. Die Staatsregierung überwies einen Betrag von 50 RM und der Herr Reichspräsident übersandte seine Glückwünsche. Am Festtage selbst fand feierlicher Gottesdienst statt, bei dem der Ortspfarer auch seine Wünsche übermittelte. – Die Gemeinde spendete ein Klafter Brennholz.

Am 3. November wurde eine Lebensmittelsammlung für notleidende Mitbürger veranstaltet. Wenn auch hier kaum jemand Hunger leidet, in den Städten ist die Not doch sehr groß. Aber man ist sich hier der Größe des Elendes an deren Orten noch nicht so recht bewusst. – Auch der demselben Zwecke dienende Vertrieb von Wohlfahrtsbriefmarken hatte einen schwachen Erfolg.

Mit dem 20. November wurde hier der freiwillige Arbeitsdienst eingeführt. Es beteiligen sich etwa 20 Burschen, die auf dem Berge Strünke ausrodeten. So ideal die Sache gedacht ist, scheint sie in ihrer jetzigen Aufmachung ein Fehlgriff zu sein. Zunächst fehlt eine richtige Führung. Dann haben alle die Leutchen Arbeit selbst genug im Weinberg, Feld und Rott, aber der Lohn von 1.80 RM pro Tag lockt. – Die Sache war vor Weihnachten schon dem Untergang verfallen.

Gemeinde-Vorsteher ist seit dem 7. Dezember 1931 Herr Matthias Scheid.

Die Volksschule wird seit Ostern von insgesamt 110 Kindern besucht, 55 Knaben und 55 Mädchen. Davon sind 49 Schüler in der ersten und 61 in der zweiten Klasse

(erste Klasse = 1-4 Schuljahr, zweite Klasse 5-8 Schuljahr).

Entlassen wurden Ostern 2 Kinder, aufgenommen 14. Es unterrichten an den ersten Klassen Lehrer Wilhelm Klein, an den zweiten Klassen Lehrer Albert Weinen.

Der Unterricht an der ländlichen Fortbildungsschule fällt in diesem Jahre wie im vergangenen Winter aus, weil nicht mehr als 4 Knaben zum Besuch verpflichtet sind. Diese wurden durch den Herrn Landrat der Fortbildungsschule in Alf überwiesen, es fällt ihnen aber nicht ein, diesem Befehle nachzukommen. – Die landwirtschaftliche Schule zu Bullay wird im Winter 1932/33 von einem Schüler, das Realgymnasium in Cochem von drei Schülern aus Aldegund besucht.

Die Einwohnerzahl des Ortes beträgt bei Beginn des Jahres 726. Gestorben sind im vergangenen Jahre 15, geboren 7. Eheschließungen gab es 3. Die Bewohner sind alle bis auf zwei Angestellte katholisch. Am Schlusse des Jahres zählte die Gemeinde 720 Einwohner.

Der Gesundheitszustand war ein guter, besondere Krankheiten kamen nicht vor.

An Vieh war nach der letzten Zählung vorhanden: 3 Pferde, 41 Stück Rindvieh, 135 Schweine, 60 Ziegen.

Ein Wohnhaus ist im verflossenen Jahr neu – wenigstens im Rohbau – erstanden.

So langsam beginnt man, für den sehr vernachlässigten Obstbau etwas zu tun. Seitens des Kreises wird ein Baumwärter geschickt, der ab und zu Interessenten um sich versammelt, mit ihnen durch die Gemarkung geht und sie belehrt.

Reichspräsidentenwahl am 13. März 32

Hindenburg 202 Stimmen

Hitler 183 Stimmen

Duesterberg 14 Stimmen

Thälmann 2 Stimmen

Winter 1 Stimme

Zweiter Wahlgang am 10.4.1932:

Hindenburg 231 Stimmen

Hitler 192 Stimmen

Landtagswahl am 24.4.32:

Zentrum 205 Stimmen

NSDAP 190 Stimmen

Deutschnationale 10 Stimmen

Reichstagswahl am 31.7.1932

NSDAP 215 Stimmen

Zentrum 171 Stimmen

Deutschnationale 12 Stimmen

Sozialdemokraten 2 Stimmen

Reichtstagswahl 6.11.1932

NSDAP 182 Stimmen

Zentrum 162 Stimmen

Deutschnationale 17 Stimmen

Kommunisten 13 Stimmen

Sozialdemokraten 3 Stimmen

41. Das Jahr 1933

Mit weichem, mildem, aber ungesundem Wetter setzt der Januar ein. Dichte Nebel erfüllen das Tal. In den Weinbergen wird andauernd gearbeitet. Um die Mitte des Monats wird es kälter. Auf der Laach bildet sich Eis, am 22. Januar zeigt das Thermometer 8 Grad Kälte, die sich bis zum 29. auf -10 Grad steigert. Unsere Jugend hat auf der Laach eine schöne Eisbahn. – Mit dem nächsten Monat tritt Tauwetter ein, das auf den Gesundheitszustand der Menschen recht ungünstig einwirkt. Überall in der Umgegend hört man von Erkrankungen an Grippe, doch hier im Ort tritt die Seuche nur vereinzelt auf. Auch die Kinder leiden nicht sehr darunter. In zwei Familien erkrankten die Kinder an Diphtherie. In der 2. Hälfte des Februar kommt eine neue Kältewelle, am 22. haben wir 12 Grad Kälte.

Das Frühjahr, besonders der Monat April, war recht trocken. Mitte April traten starke Nachtfröste auf, die besonders der Obstblüte schadeten. Aprikosen, Pfirsiche und Baumnüsse erfroren. Der Mai brachte am 3. einen guten, wirklich nötigen Regen.-

Juli und August waren recht heiße Monate, wie überhaupt denn das Wetter bis tief in den Herbst hinein vorherrschend trocken war. Recht früh schon trat der Winter ein. Am 8. Dezember ging die Mosel mit Treibeis, am 10. froh eine Decke, und von da an bis zum Schlusse des Jahres ging der Verkehr zu Fuß über das Moseleis.

Die Heuernte fiel nicht zum Besten aus. Infolge der Trockenheit im April ließ die Quantität zu wünschen übrig. Die ersten Tage der Ernte waren naß. Doch bald wurde das Wetter gut, und in ganz kurzer Zeit war das Heu auf dem Speicher.

Als in den besseren Weinbergslagen die Traubenblüte eintrat, herrschte nasses, raues Wetter, und die Blüte verzögerte sich etwas. Die mittleren und geringeren Lagen fanden zur Blüte etwas später günstiges Wetter und darum verlief die Blüte gut.

Die Kornernte ging bei gutem Wetter rasch und zufrieden stellend. Die Menge an geernteter Frucht konnte zwar an das Vorjahr nicht heran, weil das Korn im Winter gelitten hatte. Doch werden die meisten Bürger Brot für ein Jahr haben.

Auch die Kartoffelernte befriedigte. Sie fand auch bei bestem Wetter statt. Die Wildschweine hatten in den Äckern ziemlich Schaden angerichtet.

Die Weinlese begann am 15. Oktober. Die Traubenernte fiel sehr zufrieden stellend aus. Da der Sommer gutes Wetter gebracht hatte, traten die Weinbergsschädlinge nicht zu stark auf, obwohl sie mit viel Mühe bekämpft wurden. Besonders mittlere und geringe Lagen und da wieder die jungen Stöcke zeigten einen tadellosen Behang und gesunde, recht gute Trauben. Manchem Winzer waren die Trauben zu gut, da einer allzu reichlichen Vermehrung ein Riegel vorgeschoben war. Das Mostgewicht betrug 85 Grad nach Öchsle. Der Traubenpreis belief sich auf 21 RM für den Zentner.

Bis zum Herbst waren die 1932er Weine restlos verkauft. Der Preis betrug durchschnittlich 625 RM.

Bei der anhaltenden Trockenheit im Januar trat hier vorübergehend Wassermangel ein. Einen Teil der Schuld davon trägt aber auch der undisziplinierte Verbrauch des Wassers, da es auch in trockenen Zeiten Leute gibt, die zu Haus auswaschen, mit Leistungswasser ihre Spritzbrühe zubereiten, an der Leitung ihre Fässer wässern und sogar mit der Wasserleitung ihre Gärten sprengen.

Die Firma Josef Drathen hat sich in ihrem Keller eine eigene Pumpstation errichtet, die sie von der Gemeinde-Wasserleitung beinahe unabhängig macht.

Nach der am 16. Juni im ganzen deutschen Reich vorgenommenen Volks-, Berufs- und Betriebszählung hatte die Gemeinde Aldegund 728 Einwohner in 190 Haushaltungen, 120 land- und forstwirtschaftliche und 27 gewerbliche Betriebe.

Es starben im Jahre 1933 in der Gemeinde 12 Einwohner, geboren wurden 17 Kinder. Eheschließungen gab es 5. Der Gesundheitszustand der Ortsbewohner war ein guter.

Die Volksschule wurde seit Ostern von 126 Kindern, 61 Knaben und 65 Mädchen, besucht. Davon waren in der 1. Klasse 61, in der 2. Klasse 65 Schüler. In der ländlichen Fortbildungsschule findet wegen Schülermangel ein Unterricht nicht statt. – 5 Schüler besuchten das Realgymnasium zu Cochem, nach Bullay zur landwirtschaftlichen Winterschule geht keiner.

Am 27. April weilte der Hochwürdigste Herr Bischof Dr. F.J. Bornewasser von Trier zur Spendung der Firmung und zur Visitation hier.

In den Sommermonaten war in Trier der Hl. Rock zur Verehrung ausgestellt. Wir hatten in der Zeit einen ganz gewaltigen Autoverkehr durch den Ort. Nicht nur aus der näheren Umgebung kamen die Wagen, uns fielen besonders die großen Gesellschaftswagen vom Niederrhein, aus Westfalen, ja sogar aus Schlesien auf. – Unsere Pfarrei beteiligte sich an 2 Tagen an der Wallfahrt, am 1. und 21. August. Die Fahrt kostete mit den von der Reichsbahn gestellten Pilgerzügen ab Neef und zurück 1.90 RM, Pilgerbüchlein und Abzeichen 0.30 RM.

Am 9. Oktober gegen 21 Uhr beobachteten wir einen auffallend zahlreichen, ungewöhnlichen Stenschnuppenfall.

Im vergangenen Jahr wurden 2 neue Wohnhäuser im Dorfe erbaut – Zahlreiche Instandsetzungen an den Wohnungen wurden vorgenommen, weil der Staat einen Zuschuß zu den Kosten von 20 Prozent zahlt.

Die Viehzählung am 1. Dezember ergab 2 Pferde, 110 Stück Rindvieh, 137 Schweine, 1 Schaf, 56 Ziegen, 238 Hühner, 116 Kaninchen.

Wahlen 1933:

Gemeindevertretung am 12.3.1933

Liste Andreas Kölsch 137 Stimmen

Nationale Liste 121 Stimmen

Liste Franz Andries 57 Stimmen

Liste Phil Pauly 44 Stimmen

Liste Peter Koch, 35 Stimmen

Liste der Arbeiter 31 Stimmen

Amtswahl Zell-Land

Hitlerbewegung 224 Stimmen

Einheitsliste Bullay-Neumerl 109 Stimmen

Zentrum 75 Stimmen

Kampffront 15 Stimmen

Liste Drathen 2 Stimmen

Kreistagswahl

NSDAP 217 Stimmen

Zentrum 149 Stimmen

Kriegsopfer 34 Stimmen

Kampffront 16 Stimmen

Kommunisten 3 Stimmen

Sozialdemokraten 2 Stimmen

Landtagswahl: am 5.3.33

NSDAP 255 Stimmen

Zentrum 163 Stimmen

Kampffront 17 Stimmen

Kommunisten 2 Stimmen

Sozialdemokraten 2 Stimmen

Radikaler Mittelstand 1 Stimme

Reichstagswahl am 5.3.1933

NSDAP 263 Stimmen

Zentrum 161 Stimmen

Kampffront 12 Stimmen

Kommunisten 3 Stimmen

Sozialdemokraten 2 Stimmen